DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

213 19. JAHRGANG Juni 2002 4,50 €

AUS DEM INHALT:

25. BUKO

Das diesjährige 25. Jahrestreffen der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) war mit rund 800 KongressteilnehmerInnen das größte der letzten zehn Jahre. Dazu beigetragen hat offensichtlich die schon im Vorfeld des Kongesses angekündigte Öffnung für neue Gruppen. »Aufbruch zur Gegenwehr« ein Bericht von Jutta Sundermann auf Seite 3.

ANTIFA

Seit Beginn der 90er Jahre gab es in der rechtsextremen Szene aufgrund diverser Partei- und Organisationsverbote eine Umstrukturierung. Um zukünftigen Verboten aus dem Weg zu gehen, wurde eine dezentrale, informelle Kameradschaftstruktur geschaffen. Darüber hinaus griffen rechtsextreme Strategen das Konzept der kulturellen Hegemonie auf, das der italienische Marxist Gramsci in den dreißiger Jahren formuliert hat. Über rechtsextreme Jugendkultur und Musik berichten wir auf Seite 4.

MAHALEO

Ihre Geburtsstunde als populäre Musikgruppe erlebten die »Mahaleo« 1972 in Madagaskar. Eng mit den Texten ihrer Lieder verbunden, nutzen sie einen Teil ihrer Zeit für die Realisierung und Unterstützung selbstverwalteter mikroökonomischer Projekte und bleiben bei allem Erfolg einfache und bescheidene Leute. Hannes und Nicolai von der Kooperative Longo Mai berichten von ihrer lang anhaltenden Freundschaft mit der Musikgruppe auf Seite 5.

REPRESSION

Mai 2002: Aktionstage gegen das »Atomforum 2002« in Stuttgart – Nur ca. 30 Protestierende sind trotz bundesweiter Mobilisierung vor dem Eingang der »Liederhalle«. Zwei versuchen eine Sitzblockade – der Rest schaut zu. Vom Dach des nebenstehenden Gebäudes wird ein Transparent heruntergelassen. Nach drei Stunden erfolgt die Festnahme der 6 AktivistInnen, darunter CONTRASTE-Redakteur J.B., der als einziger der Protestierenden acht Tage in Untersuchungshaft in Stuttgart-Stammheim verbringt und schließlich zu 30 Tagessätzen verurteilt wird. Mehr dazu auf Seite 6.

ATTAC

Der deutsche Ableger des 1998 in Frankreich gegründeten ATTAC-Netzwerkes hat sich auf seinem bundesweiten Ratschlag, der Ende Mai in Frankfurt/Main stattfand, eine neue Plattform gegeben. In der Abschlusserklärung »Die Welt ist keine Ware – eine andere Welt ist möglich« finden sich neben den schon bekannten ATTAC-Forderungen nach Einführung einer Tobinsteuer und der Schließung der Steueroasen eine Reihe neuer Aspekte. Seite 12

www.contraste.org

SCHWERPUNKT GRÜNES GELD

Phönix oder Ikarus

– Ökobank und die Folgen

Die Ökobank gehört zu den drei wichtigen Vorzeigeprojekten der alternativen Szene, so zumindest lautet die Einschätzung von taz-Redakteur Klaus-Peter Klingelschmitt. Eine Aufarbeitung ihres »Scheiterns« fehlt bisher. Im Gegenteil: Nach einem massiven Wirbel in der Presse Mitte des letzten Jahres ist es gegenwärtig still um die »Turnschuhbank« geworden. Dabei befindet sich noch vieles im Fluss. Das gilt sowohl für die Ökobank als auch für die Entwicklung der übrigen mehr oder weniger alternativen Ansätze in der bundesdeutschen Bankenlandschaft. Der Schwerpunkt gibt einen guten Einblick in die aktuelle Situation grüner oder auch nur angegrünter Finanzierungsinstitute mit starkem Blickwinkel auf genossenschaftliche Ansätze.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Die Gründe des vorläufigen Scheiterns der Ökobank sind vielschichtiger und komplizierter als bisher in der Presse dargestellt. Dies wird deutlich in einem ersten umfassenderen Aufarbeitungsversuch von Michael Berger. »Der Nebel lichtet sich«, so lautet der Titel des Artikels. Ganz wird sich der Nebel aber in dem politisch-wirtschaftlich schwer durchschaubaren Dschungel der Zusammenhänge vermutlich nie auflösen.

Die gegenwärtigen Aktivitäten zur Neuausrichtung von OekoGeno, der ehemaligen Ökobank ohne Bank, schildert Bernd Steyer. Ihr Ziel mit einem der bestehenden ökologisch-sozialen Finanzierungsinstitute sehr eng zu kooperieren, hat sie bisher noch nicht erreicht. Deutlich werden aber vielfältige Ansätze zur Zusammenarbeit und Vernetzung. Mit ihren knapp 20.000 Mitgliedern könnte sich OekoGeno so – nach und nach – zu einem wichtigen Kristallisationspunkt der verschiedenen Ansätze alternativen Wirtschaftens herausbilden. Entscheidend dürfte dafür sein, wie sehr die Mitglieder der Genossenschaft ihr die Treue halten und gleichzeitig auch deren wirtschaftliche Angebote nutzen und helfen diese aktiv weiterzuentwickeln.

Visionen bewegen

Voraussichtlich wird die die GLS-Gemeinschaftsbank in Bochum die Ökobank übernehmen. Christof Lützel skizziert das anthroposophische Finanzinstitut mit seinen verschiedenen Einrichtungen. Deutlich werden dabei die vielen inhaltliche Überschneidungen beider Banken. Hinsichtlich der Darstellung der bestehenden philosophischen und unternehmenskulturellen Unterschiede hält sich der Autor aber zurück. Auch bei der Ausgestaltung der Ökobank unter dem Dach der GLS – dargestellt in einem zweiten kurzen Artikel des Autors – bleibt vieles offen. Dass das vorgesehene Zusammenwachsen zweier »Kulturen« behutsam erfolgen muss, liegt nahe. Ohne visionäre Pläne über eine gemeinsame Zukunft fehlt aber das Mitreißende, das sich für die Bewältigung schwieriger Aufgabe immer wieder von nicht zu überschätzender Bedeutung erweist.

Triodos ist die zweite Alternativbank, die in engeren Verhandlungen um die Übernahme der Ökobank nicht zum Zuge kam. Wichtige Gründe hierfür waren die Rechtsform – sie ist keine Genossenschaft – und der Sitz im Ausland. Die Darstellung von Beat Hugi macht deutlich: Das Visionäre von Triodos Vorstand Peter Blom hätten die Chance auf »einen Ruck« für die Ökobank gebracht und vor allem ganz neue Perspektiven im Zusammenhang mit der Globalisierung. Ob allerdings seine Überlegungen zu einer Sozialen Weltbank mit den auf Überschaubarkeit und Regionalität basierenden Werthaltungen vieler Ökobankmitglieder vereinbar gewesen wäre, wird wohl für immer unbeantwortet bleiben.

Die dritte Bank im Bunde, die an einer Übernahme der Ökobank Interesse zeigte, kam aus dem Bereich der genossenschaftlichen Kirchenbanken. Ihre für die Kirchenbanken charakteristische Publizitätsscheu gab den Ausschlag dafür, dass sie schon bald aus den Gesprächen »ausstieg«. Der Artikel von Joachim Göres veranschaulicht, dass die 15 in Deutschland arbeitenden kirchlichen Geldinstitute noch ein weitgehend unbeachtetes Eigenleben führen. Einige von ihnen versuchen aber mit ihrem Leistungsspektrum zunehmend ethisch-sozialen Ansprüchen gerecht zu werden. Ob sie mit diesem »Ethik light« den strengen Ansprüchen einiger bekennender Christen gerecht werden können, für die »Geld« ein Symbol für die Ungerechtigkeit der Welt darstellt, bleibt zweifelhaft.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 11

D 8008

POLIT-SOAP-NOVELLE, FOLGE II: UNTER BEOBACHTUNG

2084

In unserer Märzausgabe wurde der 1. Teil der Fortsetzungsgeschichte veröffentlicht, das »Warten auf Carlotta« – der Autorin – hat nun ein Ende und wir erfahren endlich, wie es Karin weiter ergeht und ob es Möglichkeiten zum Widerstand gibt...

Was bisher geschah: Karin Jorzig die Tochter des berühmten Professor Jorzig und zu den 100 genetisch wertvollsten Subjekten der Gesellschaft gehörend, entscheidet sich alles aufzugeben und in die aufgegebenen Gebiete der Stadt zu ziehen. Ihr Vater kann das aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung nicht zulassen und lässt sie in die Psychiatrie einweisen. Niemand weiß, wo sie ist.

Carlotta

Das erste was Karin sah, als sie erwachte war der wunderschöne Garten jenseits des Fensters. Sie lag in einem Bett. Auf einem Stuhl lag Kleidung die noch unbenutzt aussah. Das Zimmer hatte noch einen Stuhl, einen Tisch einen Schrank, einfach aber nicht geschmacklos. Die Tür hatte weder einen Griff noch einen anderen Öffnungsmechanismus. Das Fenster war nicht zu öffnen und bruchfest.

Sie dachte erst sie würde die Kleidung nicht benutzen – lieber nackt rumlaufen. Da hörte sie die Stimme. Die Kameras die das Zimmer überwachten waren wirklich kaum zu sehen. Sie duschte sich – auch hier wusste sie sich beobachtet.

'Guten Morgen Karin, Ich bin Clarissa, Deine persönliche Begleiterin überall in diesen Räumen. Ich bin nur für Dich da. Ich weiß, dass Du mir jetzt noch nicht glaubst und vertraust, das macht nichts. Du wirst die Zeit bekommen, die Du brauchst.

Ein Frau ist Dir doch lieber als Betreuerin – oder habe ich falsch geraten?

Soll ich mich lieber in einen Mann verwandeln?'

Karin hätte sich fast übergeben. Sie hatte in ihrer Studienzeit über das individuelle Psychiatrie-Betreuungsprogramm von amtex gelesen. Eine virtuelle psychiatrische Betreuungsperson ganz auf die individuelle Patientin zugeschnitten, lernfähig, einfühlsam – so schrieben sie. Es gab praktisch nur noch Verwaltungspersonal in den Kliniken.

'Du weißt, Deine Aufenthaltsdauer und weitere Behandlung liegt in meinem Ermessen.'

Konnte mensch einen Computer betrügen? Karin wusste das jede Ihrer Bewegungen, der Gesichtsausdruck, Blutdruckschwankungen, alles ausgewertet wurde.

Das eigene Kind, eine geborene Lügnerin. Sie erinnerte sich noch an den Schock, als die Ärzte ihr mitteilten, dass ihre Tochter diese Disposition hatte. Heute hatte sie sich wider einmal den Tag Zeit genommen, um ihre Tochter im Kindergarten zu beobachten. Sie schaltete den Bildschirm ein und klickte die Kameras im Kindergarten durch. Da saß ihre Tochter – wieder allein in einer Ekke. Und war es nicht verständlich, dass niemand mit der Defekten spielen wollte?

Wenn sie sich wenigstens bemüht hätte.

Am Abend brachte sie ihre Tochter wie zufällig auf den Tag im Kindergarten zu sprechen. Und da war es wieder, das Kind erzählte, vom Spiel mit den anderen, dass gar nicht stattgefunden hatte.

Sie konnte diese ewige Lügerei nicht mehr aushalten, aber alles war kalt in ihr; *'Lüg nicht schon wieder.'* Dann sperrte sie die Kleine in ihr Zimmer. Was sollte nur aus ihr werden? Dabei hatten sie jede Minute ihrer Entwicklung überwacht. Aber gegen die genetische Festlegung waren sie nicht angekommen.

Der junge Mann wurde ohne Verzögerung von mehreren Sicherheitskräften zu Boden geworfen und abgeführt. Das war lange nicht mehr passiert. Zwei PassantInnen hatten den Mann vorher daran gehindert über einen Zaun zu fliehen. Dass Tragen von Masken in der Öffentlichkeit war außer zu genehmigungspflichtigen Anlässen untersagt.

Fortsetzung auf Seite 2

FORTSETZUNG VON SEITE 1

2084 – Unter Beobachtung

Der junge Mann schrie als die Uniformierten ihm den Arm verdrehten.
Die Frau am Kiosk: *'Na – der wird auch noch lernen sich ordentlich zu benehmen – so oder so.'*

Die Gänge waren bisher immer leer gewesen. Es war das erste mal seit – sie wusste die Zeit nicht mehr – dass Karin einen Menschen sah. Die Frau saß leicht zitterndt und zusammengezogen in einem Fenster.

Karin näherte sich nur zögernd; *'Hallo.'* Die Frau blickte auf: *'Hallo, Du musst mir helfen. Wenn ich nicht bestehe, komme ich nach F4.'*
'Wobei helfen? Was ist F4?'
Die Frau schlug gegen die Wand: *'Ich muss bestehen, ich bin in der Selektion, Du bist meine letzte Chance. Ich muss meine soziale Kompetenz beweisen. Sonst komme ich nach F4.'*
'Was ist F4?'
'Keine weiß das. Niemand kommt zurück. Ich habe eine Woche Zeit.'
'Was muss ich tun?'
'Das weiß ich nicht – frag doch Ihn.'
'Wen?'
'Diesen scheiß Computer.'
Jetzt verschmierte sie Rotz auf der Kameralinse an der Dekke. Sie sprang immer wieder hoch.
'Aber, aber, da waren wir doch schon einmal weiter.' – Eine dunkle Männerstimme von irgendwoher.
Karin versuchte die Frau zu beruhigen: *'Wer ist das?'*
'Dieser scheiß Computer.'
'Ich bin Mischa, Ninas persönlicher Berater, schön Dich kennen zu lernen Karin.'
Es hätte nur noch gefehlt das Ihr eine Hand kreisend über den Rücken gestrichen hätte. Karin nahm Nina in die Arme.

Sie lief durch den Wald. Hier war jeglicher Eingriff verboten. Als Kinder hatten sie die Pfade trotz Verbot verlassen. Orte an denen eine niemand sah. Ihr Freund sah ihre Unruhe: *'Du musst Dich nicht sorgen – seit letztem Jahr ist der ganze Wald kameraüberwacht.'*
Sie musste laut loslachen und fing an zu singen: 'Im Wald da sind die Roäuber, Roäuber,..'
Er verstand das natürlich mal wieder nicht.

Aus den Gerichtsakten I
Es war ein Unfall. Das Gericht schloss die Akten mit der Bemerkung, dass sich die junge Frau durch ihre Ablehnung ein Ortungsgerät zu tragen, selbst verdächtig gemacht habe. Die beiden Polizisten mussten deshalb annehmen, es mit einer Kriminellen zu tun zu haben. Auch wenn das Tragen von Ortungsgeräten keine Pflicht war – so war es doch zumindest Nachts allgemein üblich. Das sich der Schuss aus der Waffe löste war sicher tragisch.

Sie wusste nicht wann sie sich in Nina verliebt hatte. Ob am dritten oder am vierten Tag. Nina spottete nur: *'In wen solltest Du Dich auch sonst verlieben?'* Sie umarmten sich und verbrachten nicht nur die Tage miteinander.
'Na, da werden Mischa und Clarissa aber eine Menge auszuwerten haben.'
'Vielleicht stürzt das Programm ja ab.'
Heute war der siebte Tag.

Sie bemerkte das Gas nicht gleich. Sie konnte sich nicht einmal mehr verabschieden. Als sie aufwachte war Nina nicht mehr da. Dann rannte sie allein durch Gänge, prügelte auf die Wände ein. Und schrie.

'Ninaa! – Ninaa!'
Aber nur die Stille antwortete ihr – und dann nach einer Weile Clarissa. *'Nina war leider ein hoffnungsloser Fall. Wir mussten sie nach F4 überweisen. Es tut mir leid. Wir verlieren ungern eine Patientin. Ich möchte Dich nicht auch noch verlieren.'* An diesem Tag versuchte sie das erste mal soviel wie möglich zu beschädigen – zu zerschlagen.

Aus dem Lexikon
Childwatching – Die heute allgemein übliche Technik das Verhalten und die Entwicklung von Kindern kontinuierlich aufzeichnen zu lassen und auszuwerten, wurde zuerst in den USA in den 90er Jahren des 20ten Jahrhunderts in einigen Kindergärten entwickelt. Nach dem dort Kameras installiert worden waren, um Bilder ins Internet übertragen zu können, wurde auch sehr bald der Nutzen der Aufzeichnung und psychosozialen Auswertung erkannt. Aber erst als im Jahr 2011 einige Kommunen mit der flächendeckenden Aufzeichnung und Übertragung des Kindesverhaltens von Spiel- und Freizeitflächen aus begannen, wurde es möglich, vollständige Verhaltensmuster präventiv auszuwerten. Mit dem Gesetz zur Unterstützung von Eltern bei ihren Erziehungsaufgaben wurden 2020 die Kommunen gesetzlich verpflichtet, die flächendeckende Kamerabetreuung von Kindern in der Öffentlichkeit zu gewährleisten.

Aus den Gerichtsakten II
Die Frau hat mit den beiden ihr nur entfernt bekannten Männern bewusst den Videoüberwachungsbereich verlassen. auf die beiden Männer musste dies als Aufforderung wirken. Zumindest unbewusst kann der Frau ein Spiel mit dem Risiko unterstellt werden. Das Strafmaß für den Vorwurf der Vergewaltigung ist deshalb auf einen minderschweren Fall zu reduzieren.

Nina war eine Woche weg – oder eine Ewigkeit. Karin stand von ihrem Bett auf und entschied sich. Sie ging systematisch vor. Zuerst schlug sie ihren Kopf gegen die Wand, das kostete die meiste Überwindung. Sie brauchte das Blut. Überall, wo sie die Kameraaugen erreichen konnte schmierte sie etwas hinein. Sie wusste, dass sie nicht sehr lange Zeit haben würde, bis zur Ruhigstellung. Aber Clarissa ließ nichts von sich hören. Dann versuchte sie in die Elektronik zu pinkeln. Aber es passierte immer noch nichts.
Sie sah sich um – das Bett.
Tatsächlich ließ sich der Bettpfosten ausbauen. Als die erste Kamera zerklirrte brach sie in Gelächter aus, dann rannte sie durch die Gänge.
Erst jetzt kam das Gas – und Clarissas Stimme: *'Es tut mir leid Karin.'*

Sie: *'Manchmal wird mir alles zuviel mit dem Kind.'*
Die beste Freundin: *'Komm – Du hast Dir das ausgesucht. Du wolltest doch das Kind.'*
Sie: *'Muss ich deshalb alles alleine machen.'*
Die beste Freundin: *'Du wolltest doch kein weiteres Screening, keine genetische Aufwertung. Dann musst Du jetzt auch so konsequent sein und mit dem Kind mehr üben. Du hast das entschieden.'*

Aus der Werbung I
Ein kleiner genetischer Schalter ein großer Schritt für die Frau.
Schalten Sie ihre Menstruation ab – kein Geruch mehr, kein Blut.
Haben Sie sich noch nicht gewundert, wieso Ihre Freundin auch an ihren Tagen so natürlich ist?

Als sie aufwachte, wusste Karin noch bevor sie die Stimme des Computers hörte, dass sie nun auch in der Selektion war. Es war egal. Vielleicht würde es dann vorbei sein. Sie kauerte sich in eine Ecke und versuchte alles zu vergessen – nur nicht Nina.

Als sie die andere Frau sah, die sich ihr unbeholfen näherte, schrie sie sie an, drohte ihr mit Schlägen. Alles konnte passieren, alles, aber das mit Nina durfte sich nicht wiederholen, also schlug sie irgendwann auch zu. Dann schrie sie, trommelte gegen die Wände – sie wollte keine Woche warten.

Und Clarissa gab auf. Das Gas kam. Das letzte was sie hörte war: *'Sie kommt nach F4.'*●

In der nächsten Folge lesen Sie: Was bedeutet F4? Lebt Nina noch? Werden die beiden sich je wiedersehen?

AKTION 2002

Abwärts...

... geht es derzeit mit unserer Abostatistik. Da bleibt uns nur übrig, zu hoffen, dass einige der dreißig im letzten Monat bestellten Schnupperabos nach deren Ablauf zu Normalabos oder Fördermitgliedschaften werden. Nachfolgend unsere kleine Statistik für den Monat Mai:

Redaktion Heidelberg ● Gleich sechs Abos wurden gekündigt, vier Abos mussten eingestellt werden, weil unsere Mahnungen und zusätzliche flehentliche Briefe unbeantwortet blieben. Das ergibt ein Minus von 409 EUR.

Ein Neuabonnement verringert diesen Betrag auf 364 EUR.
Erfreulicherweise gab es auch in diesem Monat wieder Spendeneingänge:
● Ingo Lerch, Ort? (12,12 EUR)
● Hubertus Selent, Bremen (4,10 EUR)
● Jan Beck, Nürnberg (50 EUR)
Dadurch verringert sich unser Minus auf 297,80 EUR und ergibt zusammen mit dem bisher erwirtschafteten negativen Ergebnis 439,78 EUR. Damit verschuldet sich CONTRASTE derzeit mit 39,98 EUR pro Ausgabe.

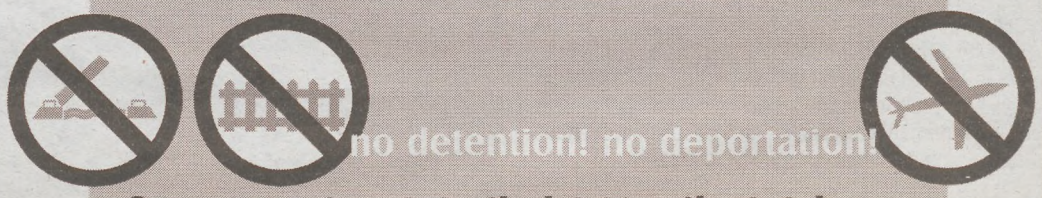
Zusammen mit dem angestrebten Teilabbau unserer Altschulden benötigen wir noch 2.225,77 EUR.

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften (Coupon auf dieser Seite!). Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.●

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Bestellungen unter
Tel. (0 62 21) 16 24 67.

IN EIGENER SACHE

Hin und wieder erreichen uns nicht nur lobende sondern auch zornige LeserInnenbriefe. Wir möchten ausdrücklich daraufhinweisen, das die in CONTRASTE veröffentlichten Artikel nicht zwangsläufig den Meinungen unserer Redaktionsmitglieder entsprechen müssen – selbst diese haben nicht eine einheitliche Meinung. Da sich CONTRASTE als Diskussionforum unterschiedlichster Bewegungen (und eben auch Meinungen) versteht, werden immer wieder auch Artikel, die zu kontroversen Diskussionen führen (und zugegebenermaßen manchmal recht provozierende Äußerungen enthalten) abgedruckt. Wir halten es für wichtig, keinen unkritischen Pluralismus zu vertreten aber denken, dass alle standhaft genug sein sollten, gemeinsam eine Streitkultur zu pflegen, die wichtige Auseinandersetzungen möglich macht. Also: Beim nächsten Ärger über einen Artikel nicht gleich zornig zum Hörer greifen und das CONTRASTE-Abo kündigen, sondern zur Feder oder Tastatur greifen und selbst etwas schreiben. Wie schon gesagt: Wir verstehen uns als offenes Diskussionsforum!

www.abschiebehaft.de
Vernetzung gegen Abschiebehaft


Infos | Termine | Artikel | Urteile | Adressen

Kurt's Surf-Center

Tipps zum Tele-Telefonieren

Immer mehr ComputernutzerInnen mit Internetzugang sind auch stolze BesitzerInnen sogenannter Webcams. Diese kleinen Linsen lachen dann oft oben vom Monitor auf einen herab. Ihre Preise purzelten unter die 50 Euro-Grenze und sogar mobile Webcams wurden erschwinglich. Lustige Bildchen und Kurzvideos werden seither immer häufiger mit Email verschickt: Für die Familie, FreundInnen und KollegInnen usw...

Natürlich können solche Aufnahmen mit »richtigen Bildern« (ob digital oder analog geschossen) nicht entfernt mithalten, aber für den Bildschirm reichen sie allemal. Ob nun Opa so sein Enkelkindchen das erste Mal Opa sagen hört oder Kontakte zu anderen gepflegt werden – es ist ein Stück persönlicher geworden. Nur Vorsicht, solche digitalen Familienalben und Freundesfilmschnipsel können sehr schnell ungeahnte Dimensionen annehmen. Wenn dann die ersten anfangen, ihre Urlaubsbilder einzuscannen und zu verschicken schreit das gequälte Modem nur zu bald vor den einrollenden Megabyte. Bilder sollten prinzipiell durch den Acrobat Distiller (Vollversion von Acrobat Reader) in platzsparende PDF-Formate gedruckt werden. In der Computerglotze sind sie aussagekräftig genug. Und für Breitbandkommunikation in bewegten Bildern ist unser Netz einfach noch nicht ausgelegt.

Trotzdem sind erste Experimente mit Videokonferenzen möglich. So kann z.B. mit Windows ein sogenanntes »Netmeeting« wachgeküsst werden. Hierzu verabrede ich telefonisch mit meinem Kommunikationspartner eine gemeinsame Online-Zeit, stelle auf automatische Anrufannahme, lasse mein Video senden, bis ich mein eigenes Konterfei im Netmeeting-Monitor sehe und gebe telefonisch die unter dem Fragezeichen-Info im Netmeeting angegebene dynamische IP-Adresse durch, die im Programm des Gegenübers angerufen werden soll. Dann kann ich ihn/sie auch sehen. Aber bitte nicht auflegen, denn mit der eigentlichen Computertelefonie ist es noch nicht soweit her. Kopfhörer und Mikrophon sind – zumindest im Netmeeting – entsetzlich zeitverzögert.

Doch die reine Bildübertragung steht, und mitunter auf der Strecke Deutschland – Portugal sogar besser als innerhalb des »Kostenloser-Sonntag« geschädigten Landes. Dann fehlen für die aufrechtzuerhaltende Telefonverbindung nur noch günstige Call-by-Call-Anbieter. Dort sind, um beim Portugalbeispiel zu bleiben, die Preisunterschiede ganz erheblich. In der Telefontarifdatenbank von www.heise.de sind Preise von 8 bis über 40 Cents je Minute auffindbar, doch der billigste Anbieter für Portugal ist derzeit die 01058 mit »nur 5 Cents pro Minute«.

Das ist jedenfalls erheblich billiger als was irgendwelche Dumpfbacken in SPAM-Mails unlängst als fingierten Download von DirectX 9.0 anboten. Wer sich dort einklickte war verratzt und hing an irgendeiner superteuren 0190-Nummer und wurde arm.●

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr.
(mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

25. Bundeskongress Internationalismus in Frankfurt

Aufbruch zur Gegenwehr

»... und es soll auch Spaß machen!«, dieser etwas trotzig formulierte Nachsatz bei einer Podiumsdiskussion zu Strategien linker politischer Arbeit, hätte Motto sein können für weite Teile des bundesweiten Kongresses »Tatort Globalisierung« zu dem die Bundeskoordination Internationalismus zusammen mit etlichen UnterstützerInnengruppen eingeladen hatte.

Jutta Sundermann, Verden ● Die *Bundeskoordination Internationalismus* hieß vor einigen Monaten noch *Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen* und beging mit der Veranstaltung in Frankfurt ihren 25. Kongress.

Während jedoch in den Jahren davor oft eine resignierte Stimmung herrschte und eher nachlassendes Interesse an der Soliarbeit und der internationalistischen Debatte zu spüren war, war über Himmelfahrt am Main das Gegenteil der Fall: Mit rund 800 KongressteilnehmerInnen wurde das Jahrestreffen zum größten der letzten zehn Jahre. Die zu Beginn der Vorbereitungsphase verkündete Öffnung für neue Gruppen wurde angenommen und ein deutlich breiteres Spektrum als in den Vorjahren füllte den Kongress mit Leben.

Organisierung im Blick

An den vier Tagen fanden über 40 Arbeitskreise statt und fünf zentrale Podiumsveranstaltungen. Die Podien griffen wie einen roten Faden verschiedene Fragen rund um die Organisierung von Widerstand, um Perspektiven linker Politik und Rück- und Ausblick nach 30 Jahren neoliberaler Globalisierung auf. Die AGs boten einen bunten Mix an konkreten Kampagnenvorstellungen, Detail-Berichten aus Projekten und Initiativen bishin zu theoretischer Debatte um Chancen und Perspektiven für weitreichende Veränderungen.

»Allenthalben ist ein Aufbruch zur Gegenwehr zu verspüren« folgerte ermutigend am Samstag das Podium zu Fragen der Organisierung. Was aber nun genau von dem Protest erwartet werden kann und wie er die größtmögliche Wirkung erzielen kann, konnte letztendlich nicht beantwortet werden. Soziale Bewegungen sind nicht zuletzt durch Spontanität, Vielfalt und Diskontinuität gekennzeichnet – und so vertraten bereits die Diskutierenden auf dem zitierten Podium sehr verschiedene Herangehensweisen.

Bewegung bedeutet auch eine große Bandbreite gesellschaftlicher Entwicklungen, die nicht über einen Kamm zu scheren sind. Zahlreiche beschränken sich darauf, Teilstrukturen der Gesellschaft verändern zu wollen oder einzelne konkrete Forderungen zu stellen. Längst nicht alle Gruppierungen haben sich unmittelbar soziale Emanzipation auf die Fahnen geschrieben.

Theorie und Praxis – kein Widerspruch

In den Arbeitsgruppen funktionierte Vernetzung untereinander und die Verknüpfung von Theorie und Praxis ganz konkret. Zwei Beispiele:

● Schon vor dem Arbeitskreis zu Biopiraterie und Widerstand zeigte eine Initiative aus Kiel einen Film über Biopiraterie in Chiapas. Die meisten der ZuschauerInnen blieben zum anschliessenden Arbeitskreis und legten nochmal 3 Stunden konzentrierter Diskussionen hin. Im Arbeitskreis wurde die Patentierung von Leben, die Aneignung und Vermarktung von natürlichen Ressourcen problematisiert. Die bereits geplanten Aktivitäten einer Kampagnengruppe gegen Biopiraterie stießen auf größtes Interesse und viele der TeilnehmerInnen trugen sich gleich in eine Mitmachliste ein. Schon am nächsten Vormittag war der größte Teil dieser Gruppe wieder beim Pläneschmieden in einem spontan zur Verfügung gestellten Raum anzutreffen.

● Die Kaffeekampagne El Salvador und das Netzwerk IKS hatten zum zweitägigen Workshop geladen. Ausreichend Zeit, um nicht nur zu informieren, sondern auch gemeinsam aktiv zu werden: spontan organisierte die Gruppe eine Protestkundgebung bei einer Tschibofiliale in Frankfurt. Zuvor waren der dramatische Verfall des Kaffeepreises auf dem Weltmarkt Thema und ein Blick auf die zahlreichen Folgen und Gründe. Vor allem aber ging es den TeilnehmerInnen um Perspektiven von Soliarbeit, Handlungsoptionen in Mittelamerika und in Deutschland und Möglichkeiten für politische Arbeit in Verbindung mit Alternativhandel.

Aufbruchstimmung und neuer Optimismus

Die vollen Säle, die Essensschlangen, die gute Stimmung und die angeregten Diskussionen trugen das ihre zu einer Aufbruchstimmung bei, die den ganzen Kongress über spürbar war. Die BUKO erweitert die globalisierungskritische Bewegung um ein engagiertes Spektrum von Menschen, die davon überzeugt sind, dass eine grundsätzliche Kapitalismuskritik und nicht nur die Kritik an einer Ausprägung des Kapitalismus (des Neoliberalismus) heute von zentraler Bedeutung ist.

Der Internationalismuskongress war ein Ort der Begegnung der »alten Hasen«, die schon viele Jahre Erfahrungen mitbringen und junger und älterer EinsteigerInnen, die sich einmischen wollen. Es wurde gerungen um Strategien und Antworten, die über Reförmchen hinausgehen.

Aufbruch und Veränderung soll auch nicht vor der Gestaltung des Kongresses halt machen. Seine Verbesserung war in mehreren Diskussionsrunden ein wichtiges Thema. Fünf zentrale Podiumsdiskussionen an vier Tagen stießen auf deutliche Kritik. Mehr Zeit für die Arbeitsgruppenangebote und Experimente steht ganz oben auf dem Wunschzettel für das kommende Jahr. Nicht immer ist es gelungen, die Themen so aufzuarbeiten, dass EinsteigerInnen den Diskussionen folgen können. Nur ein Arbeitskreis wendete sich gezielt an EinsteigerInnen und fand auch rege Nachfrage.

MitstreiterInnen, die den nächsten Kongress unterstützen wollen, sind jetzt schon willkommen. So kann der nächste »BUKO« eine noch wertvollere Plattform der Begegnung und der Vereinbarungen für Gruppen und Initiativen werden, ohne dass Diskussionen und Zielbestimmungen zu kurz kommen.●

Mehr Infos: www.buko.info.Feedback, Anregungen etc. an info@buko.info

Anzeige

Alternativen denken!

Die neoliberale Globalisierung wirft immer wieder viele Fragen auf. Antworten will die **Attac-Sommerakademie vom 26. bis 31. Juli in Marburg** geben. Mit einer bunten Vielzahl von Veranstaltungen lädt Attac Aktive und Interessierte zu spannenden Workshops, fundierten Vorträgen und prominent besetzten Podiumsdiskussionen ein. **Kostenlose Informationen erhalten Sie bei:** Attac, Artilleriestr. 6, 27283 Verden, Tel.: 04231 / 957 591, Fax.: 04231 / 957 594, info@attac-netzwerk.de, www.attac-netzwerk.de

attac

Die Welt verändern, ohne die Staatsmacht zu erobern

Mit einem Plädoyer, Herrschafts- und Machtverhältnisse in den alltäglichen Beziehungen zu problematisieren und zu verändern, schloss der größte Bundeskongress der Bundeskoordination Internationalismus (vormals Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen), der vom 9. bis 12. Mai in Frankfurt am Main stattfand.

Zuvor diskutierten zwei Stunden lang Ariane Brenssell. und Susanne Schulz aus den feministischen Zusammenhang respectlos, Frank John vom No-Border-Grenzcamp, Prof. John Holloway von der Universidad Autónoma in Mexiko und Prof. Joachim Hirsch aus Frankfurt über »Staatskritisch, plural, radikaldemokratisch – Internationalismus in der neuen Weltordnung«. Moderiert wurde diese Veranstaltung von der Journalistin Anke Schwarzer.

»Ya basta!« (Es reicht!), und »Aus dem Weg, Kapital«, begann John Holloway seinen einleitenden Vortrag über seine Thesen zur »Anti-Macht«. Die Opfer des wirtschaftlichen Zusammenbruchs in Argentinien und die Zapatisten in Mexiko hätten begriffen: Der Kapitalismus ist eine Katastrophe. »Aber«, so fügte Holloway hinzu »das einzige Problem ist, wie kann es gehen, dass der Kapitalismus verschwindet.« Die alten Antworten auf diese Frage haben sich nach Holloway als falsch herausgestellt. Es gehe darum, unsere eigene Macht aufzubauen und zu emanzipieren. Aber: diese Macht ist nicht einfach Gegenmacht, sondern »Anti-Macht«, etwas Anderes, noch zu Erfindendes. Und, gesellschaftlicher Wandel gehe nicht über den Staat, denn der Staat sei nicht die Gesellschaft.

Mit Blick auf die Straßenblockaden und andere Aktionsformen in Argentinien und in der Provinz Chiapas in Mexiko sagte er: »Aufstände allein bringen zwar neue Organisationsformen hervor. Aber Aufstände allein reichten nicht aus – es gehe heute um eine Revolution, die sich in den Zwischenräumen der alten Gesellschaft entwickeln müsse.«

In einer ersten Podiumsrunde erwiderte Joachim Hirsch, dass Macht und Anti-Macht dennoch ein entgegengesetzter Prozess sei. Als Beispiel nannte er die deutsche Anti-Akw-Bewegung, die durch Gründung der grünen Partei verstaatlicht wurde. Politik hieße, nach seinem Verständnis, das Terrain der Politik zu verändern.

Frank John antwortete auf die Frage nach den Erfolgskriterien anti-mächtiger Bewegung mit connections, connections, connections. Er meinte damit, es komme darauf an, die theoretischen Ansätze in den alltäglichen Beziehungen zu konkretisieren.

Feministische Kritik an Holloways Thesen, vorgetragen von Ariane Brenssell und Susanne Schulze bezogen sich zum einen darauf , dass die Rede vom Zugang zum gesellschaftlichen Tun nur einseitig die Produktionssphäre und nicht die Reproduktionsbedingungen im Blick habe. Wo es um Subjekt-Subjekt Beziehungen gehe, etwa in der Pflege, der Sexarbeit oder Hausarbeit, reiche der Begriff nicht aus, um Herrschaftsverhältnisse analysieren zu können. Wir brauchen radikalere theoretische Zugänge um die Verkürzungen in der Herrschafts- und Machtanalyse zu überwinden. Das Schweigen über Geschlechterverhältnisse sei eine Strategie des Schweigens.

Die gegenwärtige globalisierungskritische Bewegung sei ein Produkt der Krise des Neoliberalismus. In dieser Situation geht es, so Joachim Hirsch, nicht nur um die Aussage »Eine andere Welt ist möglich«, sondern darum, wie diese beschaffen sein soll. Diese Frage ginge über das nette Gefühl von Pluralismus hinaus.

Das No-Border-Netzwerk berief sich für die Frage, wie lokale Organisierung voranzubringen sei, auf Lernbereitschaft und -fähigkeit der internationalistischen Linken. Wichtig sei es von Widerstandsformen in anderen Ländern zu lernen. Aber auch die eigenen Macht- und Herrschaftsstrukturen innerhalb der Linken müssten verändert werden. »Macht und Anti-Macht seien keine äußere Beziehung«, pflichtete Holloway dem bei. »Wir sind innerhalb von Machtbeziehungen, die uns bestimmen, in einem Kampf against, in and beyond verstrickt.«

Gegen Ende der Veranstaltung wurde auch der Bundeskongress kritisch gewürdigt. Immer noch würden z.B. Ökologie und Geschlechterverhältnisse auf Teilbereichsansätze reduziert und nicht ganzheitlich in die Denkansätze integriert. Aufgerufen wurde zu größerer Methodenvielfalt. Außerdem solle es mehr Angebote für NeueinsteigerInnen auf den nächsten Kongressen geben.

Der 25. Bundeskongress endete mit einem Aufruf sich an der Großdemonstration in Berlin oder an entsprechenden lokalen Aktionen anlässlich des bevorstehenden Staatsbesuchs des US-amerikanischen Präsidenten Ende Mai zu beteiligen. Dabei wurde von lateinamerikanischen Gruppen darauf verwiesen, dass offenbar auch ein kriegerischer Angriff auf Cuba vorbereitet werde, gestützt auf die absurde Beschuldigung, Cuba würde an der Produktion und Verbreitung von biologischen Waffen beteiligt sein.

Mit rund 800 festen TeilnehmerInnen war dieser Bundeskongress der größte seit Beginn der 90er Jahre. Vielleicht auch ein Ergebnis der Öffnung für internationalistische und herrschaftskritische Gruppen, die auch schon in der Vorbereitung des Kongresses praktiziert wurde.●

RECHTSEXTREMES MUSIK-MAGAZIN »ROCKNORD«

Da liegt Musike drin

Nicht nur im Osten hat sich eine rechtsextreme Sub- und Dominanzkultur herausgebildet, welche bereits bewegungsförmige Strukturen angenommen hat und über beachtliches Mobilisierungspotenzial verfügt. Rechtsextreme Musikbands organisieren Konzerte, die in der Szene gleichzeitig als »vertonte Parteitage« abgefeiert werden, begleitet von völkischen Zeitschriften (Fanzines) und unterstützt durch rechte Alltagskultur (Dresscodes u.ä.). Die körperliche, oft tödliche Gewalt gegen Nichtweiße, aber auch gegen Linke und Obdachlose ist an der Tagesordnung, in einigen Regionen Normalität.

Von Anke Zeuner (jd/jl) ● Seit Anfang der 90er Jahre ist in der rechtsextremen Szene eine Umorientierung festzustellen. Während bis dahin Wert auf Parteiarbeit und Wahlen gelegt wurde, hat sich die rechte Szene aufgrund diverser Partei- und Organisationsverbote umstrukturiert. Um zukünftigen Verboten aus dem Weg zu gehen, wurde eine dezentrale, informelle Kameradschaftsstruktur geschaffen. Darüber hinaus griffen rechtsextreme Strategen das Konzept der kulturellen Hegemonie auf, das der italienische Marxist Gramsci in den dreißiger Jahren formuliert hat.

Besetzt

Daran angelehnt werden, orientiert an den Alltagsbedürfnissen der Menschen, Kinderfeste, Hausaufgabenhilfen, eine Unterwanderung von Sportvereinen, und Schülerzeitungen organisiert. Damit in enger Verbindung steht eine Etablierung rechter Jugendkultur und eines nationalen Lifestyles. Die rechtsextreme Ideologie soll auf Parolen, Symbole und Modemarken heruntergebrochen werden und wird damit auch für diejenigen interessant, für die lange Parteitage und dicke Bücher nicht in Frage kommen. Die Spannbreite der rechten Symbolik reicht dabei von nationalsozialistischer Symbolik über Versatzstücke germanischer Mythologie bis hin zu Codes, wie z.B. »88« für Heil Hitler (achter Buchstabe des Alphabets) oder »18« für Adolf Hitler. Modemarken werden zum einen aggressiv nach rechts besetzt, wie z.B. »Lonsdale« und »Diesel«, oder gleich von Rechten für Rechte entworfen, wie z.B. »MasterRace«.

Angefixt

Die Schaffung einer nationalen Erlebniswelt mit nationalen Kameraden, nationaler Musik und nationaler Symbolik ist das Ziel. Die Musik ist dabei das Instrument: »Man kann halt mit Musik neue Leute ranziehen. Man kann die Leute erst mal kriegen. Und wenn man die Leute erst mal hat, dann kann man die Leute formen« (Sascha Wagner, JN, 1994). Rechte Musik ist, Aussteigerberichten zufolge, die Einstiegsdroge in die rechtsextreme Szene. Unter Gleichgesinnten, durch Alkohol und Musik aufgeputscht, ist die Hemmschwelle gerade für das »erste Mal« relativ niedrig, um z.B. »Jude-ab, ab-in-den-Ofen« mitzubrüllen.

Die Identität vieler Jugendlicher ganz allgemein ist eng an Musik geknüpft. Sie halten sich dort auf, wo ihre Musik gespielt wird. Wo nur noch rechte Musik gespielt wird, sind bald nur noch rechte Jugendliche. Linke und selbst »Stinos« fühlen sich nicht mehr wohl, werden aggressiv vertrieben oder bedroht. Mit rechter Musik kann mit sehr einfachen Mitteln das Revier, in dem Fall der Jugendclub, markiert werden. »Nichtwissende« Sozialarbeiter, die mit »Landser«, »Störkraft« und dem nationalen Barden Frank Rennicke nichts anfangen wollen, helfen bei der Verdrängung nichtrechter Jugendkulturen kräftig mit.

Werbung für das rechtsextreme »Musik-Magazin« RockNord

Verkauft

Um für möglichst viele Jugendliche attraktiv zu sein, ist rechte Musik inzwischen in nahezu allen Stilrichtungen zu haben. Ideologieelemente des Rechtsextremismus, wie z.B. Geschichtsrevisionismus, Rassismus, Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit, werden auf Parolen reduziert und sind so leicht zu vermitteln – und zu behalten.

Nicht unterschätzt werden sollte auch die Eigenfinanzierung der rechtsextremen Szene durch die zunehmende Kommerzialisierung rechter Musik. CDs, Fanzines, T-Shirts und Sticker werden auf dem Schulhof, im Internet, in Szeneläden oder über Kataloge vertrieben. Das bekannteste Fanzine in diesem inzwischen flächendeckenden Netzwerk rechtsradikaler ist die »RockNord«. Das Blatt verbindet in einem professionell gestalteten Hochglanzmagazin Interviews und Berichte aus der rechten Musikszene mit dem Vertrieb von Devotionalien des rechten Lifestyles. Mit »RockNord« werden Jugendliche im Bravo-Stil an die rechtsextreme Szene herangeführt und gebunden. Von Rechtsanwälten ständig auf Legalität gecheckt, werden alle Möglichkeiten ausgereizt. In Textbeiträgen wird vermittelt, wie man möglichst national und rassistisch agieren kann, ohne mit bestehenden Gesetzen in Konflikt zu geraten. Nach dem Motto »Wir sind jung, national, modern, ein bisschen frech, aber nicht kriminell« trifft dieses Blatt den Nerv der rechten lifestyle-Jugendlichen. Das Jahresabo kostet 88 DM (Hier auch wieder die Symbolik im Preis).●

Aus: tendenz, Frühjahr 2002
(Zeitung der JungdemokratInnen/Junge Linke)

Dokumentation: Nazi-Bands in Baden-Württemberg

Zur Not auch mal eine Hymne aufs Lieblingsbier

In dem Lokal im bürgerlichen Mannheimer Stadtteil Feudenheim läuft jeden Freitag eine Schar von Glatzen ein. Zum frisch gezapften Bier gibt es deftige Musik: »Blut muss fließen!« grölt der schmächtige Skinhead ins Mikrofon. Über zehn Jahre liegen diese Auftritte von »Tonstörung« bereits zurück, doch die Gruppe genießt noch heute Kultstatus. Selbst Deutschlands bekannteste Skinheadband »Landser« bekannte in einem Interview, sie fühlten sich von der Mannheimer Skincombo »inspiriert«. Erstaunlich, denn Tonstörung kam eigentlich nie über das musikalische Anfängerstadium hinaus. Und der Song »Blut«, ein altes SA-Lied rockig nachgespielt, ist heute so etwas wie das »Hänschen klein« der Skinheads. Nach drei Tagen in der Szene kann es jeder mitgrölen.

Mannheim, (aka) ● Die Tage von Tonstörung sind längst vorbei. Der ehemalige Sänger wird heute in der Drogenszene vermutet, der Gitarrist studiert Betriebswirtschaft, und der Schlagzeuger hat es sogar zu einem eigenen Elektrogeschäft in einem Ort an der Bergstraße gebracht. Doch regelmäßig tauchen im Rhein-Neckar-Raum Bands auf, die das Erbe der Tonstörer antreten wollen. 1998 war es die Gruppe »Bosheit«. Die Truppe aus Nazi-Skinheads und Hooligans hatte mit dem Ludwigshafener Blood-and-Honour-Aktivisten Achim Pfeifer zwar einen einflussreichen Manager, doch schon nach ein paar Auftritten beendete der Staatsanwalt den rechten Singsang.

Die Band hatte den Tonstörungsklassiker »Blut« gecovert und wurde zu Bewährungsstrafen verurteilt. Seit Februar dieses Jahres sieht sich nun die neue Mannheimer Gruppe »Siegnum« als Nachfolger von Muncke und Co. Die Freizeitmusiker um den rechten Schläger Daniel Geißler haben zwar kaum eigene Lieder, dafür aber eine mächtige Internetseite.

»Siegnum« ist nur eine von vielen Bands im Südwesten, die plötzlich aus dem Nichts auftauchen. »In den letzten Jahren boomt die Musikszene«, sagt eine Sprecherin des Verfassungsschutzes in Stuttgart. 1998 waren es gerade sechs rechte Musikgruppen, 2001 zählte man schon zwölf aktive Skinheadbands. Die tatsächliche Zahl dürfte deutlich höher sein, denn nur wer eine CD veröffentlicht oder bei Konzerten spielt, wird als »aktiv« gezählt.

Grob lässt sich die musikalische Szene im Südwesten in vier Kategorien unterscheiden: Da sind die Urgesteine, wie »Noie Werte« oder die B&H-Band »Ultima Ratio«, beide Gruppen sind seit Jahren in der Szene etabliert. Allerdings herrscht innerhalb der Bands ein ständiges Kommen-und Gehen. Bei »Noie Werte« haben seit der Gründung 1987 mindestens zehn Personen mitgemischt, darunter auch Michael Wendland, der bis zum September vergangenen Jahres Vorsitzender der NPD in Baden-Württemberg war.

Dann gibt es die Senkrechtstarter, zu der Bands wie »Propaganda« aus Horb zählen. Die Combo ist aus dem Umfeld der Szene-Kneipe »Comico« entstanden. Dort hatte »Propaganda« Silvester 1998 auch den ersten Auftritt. Die Gruppe aus der Kleinstadt am Neckar gehört zu den wenigen Bands, die gleich mit fünf Mann auf der Bühne stehen. Zu den Senkrechtstartern gehört auch »Blutrausch« aus Südbaden. Der Proberaum der Band im Lokal »Reißverschluß« in Wehr entwickelte sich schnell zu einem festen Treffpunkt der Szene aus Süddeutschland und der Schweiz. Neben kleineren Partys wurden im vergangenen Jahr in Wehr auch zwei Konzerte mit jeweils mehreren Hundert Besuchern abgehalten. Inzwischen ist das Lokal geschlossen.

Als Drittes sind da die Newcomer, wie »Keltensturm« aus Tuttlingen, »White Voice« aus Villingen-Schwenningen oder eben »Siegnum« aus Mannheim. Bands, von denen keiner weiß, ob sie sich nicht schon morgen im Streit trennen. Die vierte und letzte Kategorie ist der Bereich der Traumtänzer. Dazu zählt beispielsweise »Carpe Diem« aus Esslingen, die mit ihrem Label »Identität durch Musik« große Pläne hatten und »festgefahrene Denkschablonen in Frage stellen« wollten, bis man im Sommer 2001 sang- und klanglos auseinander ging. Zu den Traumtänzern gehören auch Einzelmusiker wie der Mannheimer Skinhead Manuel Jakob. Er hilft mal bei der Combo »Jungsturm« aus dem Saarland am Schlagzeug aus, dann singt er wieder mit seiner eigenen Gruppe Hymnen auf die Arbeiterstadt, die örtliche Brauerei und den Fußball-Verein.

Staatsschützer beobachten die boomende Rechtsrock-Szene in Baden-Württemberg mit Sorge. Denn Musikgruppen entstehen in einzelnen Regionen erst, wenn sich die Szene fest etabliert hat. Und in Baden-Württemberg sind die Bands über das ganze Land verteilt. Es gibt fast keine weißen Flecken mehr. Egal wo man wohnt, der nächste Proberaum ist höchstens 50 bis 100 Kilometer entfernt. Zudem bildet sich um eine Band fast immer auch eine Unterstützer-Szene.

Positiv dagegen: Durch das Eingreifen des Staatsschutzes müssen die meisten Konzerte im benachbarten Ausland stattfinden: dem Elsass oder der Schweiz. Verfassungsschützer, die das Gegröle oftmals als verdeckte Ermittler ertragen müssen, notierten bereits: »Die Qualität lässt ganz schön zu wünschen übrig. Viele Bands, aber kaum etwas Brauchbares dabei.«●

Aus: Rhein-Neckar-Zeitung 27.5.02

CONTRASTE plant für eine der nächsten Ausgaben einen Schwerpunkt zum Thema.

Grenzcamps 2002

Gleich drei Termine für antirassistische Grenzcamps in diesem Jahr.
12. bis 19.7.2002: Jena (Thüringen)
www.nadir.org/camp02
19. bis 28.7.2002: europaweites antirassistisches und antikapitalistisches Actioncamp in Strasbourg (Elsaß)
www.noborder.org
3. bis 10.8.2002: Crossover Summer Camp in der Nähe von Cottbus
www.summercamp.squat.net

Ab **16.8.2002** finden die »Land in Sicht-Tage« in Hamburg statt (http://landinsicht.nadir.org), bei denen es schwerpunktmäßig um Rechtspopulismus in Europa gehen soll.

CONTRASTE wird in der Sommerausgabe entsprechend berichten.

LONGO MAI – MADAGASKAR

Ma(haleo)dagaskar

In der Mai-Ausgabe der »Nachrichten aus Longo mai« berichten Hannes und Nicolai von ihrer Freundschaft mit einer ganz besonderen Musikgruppe: »Bekanntschaft mit der Musikgruppe Mahaleo machten wir beim Festival »Printemps de Bourges«, an dem Alex als Vertreter unseres noch jungen Radios »Zizine« dabei war. Er erzählte ihnen vom Radio und der buntgemischten Gruppe Longo Mai. Neugierig geworden, kamen sie noch im Sommer bei uns vorbei, und dies bedeutete den Beginn einer langen Freundschaft.

Ihre Geburtsstunde als populäre Musikgruppe erlebten die *Mahaleo* 1972 in Madagaskar während der anhaltenden Demonstrationen gegen das post-koloniale Regime von Tsiranana. Seit dem ersten Treffen lassen sie keine Gelegenheit ungenutzt, um bei ihren Europa-Tourneen auch immer einen Abstecher in unsere Kooperativen in der Schweiz, Frankreich oder Österreich zu machen.

Natürlich reisten umgekehrt auch wir mehrmals auf die Große Insel. Mit eigenen Augen konnten wir uns von der außerordentlichen Originalität der Gruppe und jedes einzelnen von ihnen, der ungeheuren Popularität überzeugen, die sie quer durch alle Altersklassen und sozialen Schichten in ihrem Land genießen. Vor allem vermochten wir besser zu verstehen, welch wichtige Rolle ihr enormes Engagement für eine Aufwertung der madagassischen Kultur und des Dorflebens spielt. Das typische Gehabe der Stars im gängigen Show-Business ist den *Mahaleo* völlig fremd.

Eng mit den Texten ihrer Lieder verbunden, nutzen sie einen Teil ihrer Zeit für die Realisierung und Unterstützung selbstverwalteter mikroökonomischer Projekte und bleiben bei allem Erfolg einfache und bescheidene Leute. Sie arbeiten als Taxifahrer, Chirurg, Soziologe, Beamter und sogar Abgeordneter. Dr. Raoul, Arzt im Hafen von Tamatave, ist zugleich treibende Kraft auf dem Gebiet der biologischen Landwirtschaft. Fafa in Tananarive lebend, einer Barackensiedlung von Isotry, arbeitet an Bau und Unterhalt öffentlicher Sanitäreinrichtungen. Dama, unabhängiger Abgeordneter der »Partei für das Leben«, gründete und leitet gemeinsam mit seiner Frau das Forschungs- und Bildungszentrum für Tierzucht und biologische Landwirtschaft BAOBAB, nahe Morondava. Dada versucht sein Möglichstes im Ortskrankenhaus von Antsirabe und Beketo setzt sich für die Rikschafahrer, Fischer und landlosen Bauern ein.

Wir schätzen die Arbeit der *Mahaleo* seit 20 Jahren und in der letzten Zeit hat sich unsere Freundschaft immer weiter vertieft. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, sie bei ihrem diesjährigen Projekt tatkräftig zu unterstützen: eine Reihe von Konzerten in Madagaskar aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Gruppe. Die Dokumentaristen César und Marie Clémence Paes sowie Raymond Rajaonarivelo (Regisseur des bekannten Films »Tabataba« über die Ereignisse von 1947 auf Madagaskar) haben bereits mit den Dreharbeiten für einen Film über die ungewöhnlichen Musiker und ihre verschiedenen Entwicklungsprojekte begonnen. Wir möchten gerne in den Konzerten einen professionellen Mitschnitt ermöglichen. Bis jetzt existiert keine dem technischen Standard entsprechende Aufnahme von den einzigartigen und starken Momenten dieser fröhlichen und intensiven Gemeinsamkeit zwischen den *Mahaleo* und ihrem madagassischen Publikum. Die Aufnahmen könnten sowohl als Musik für den Dokumentarfilm als auch für die Herstellung von ein oder zwei CD's genutzt werden. Für die Produktion der Tonmitschnitte rechnen wir mit einem Budget von 30.000 Schweizer Franken.

le alte und neue Lieder mit Freiluftkonzerten feiern, falls die politische Situation vor Ort ihre Pläne nicht durcheinander bringt. Die schwere politische Krise, die Madagaskar seit den umstrittenen Wahlen vom letzten Dezember erfasst hat und sich in der Aufspaltung des Landes in »autonome Provinzen« zeigt, ist kein gutes Zeichen. Es gehört nicht viel Weisheit dazu, um eine immer ungewissere Zukunft vorauszusagen. Eine Zukunft, die eingezwängt ist zwischen den wahnsinnigen und kriminellen Forderungen seitens IWF, Weltbank und der eindeutigen Vorstellung einer »Entwicklung nach westlichem Muster«.«●

Das Studio von RRA, eine der vielen Initiativen der Gruppe Mahaleo. Dama gründete es in Ambatofinandrahana, es sendet vier Stunden am Tag

Vielleicht fragt sich jemand, warum diese Musiker nicht, wie andere Künstler auch, bei einer Musik- und Vertriebsfirma unter Vertrag stehen? Nach 30 Jahren sollten sie doch bekannt genug sein! Die *Mahaleo* wollen sich nicht den Auflagen der Musikindustrie unterwerfen, sondern wirklich unabhängig bleiben. Wir möchten 100 Freunde und Freundinnen finden, die mit 300 Franken dieses Projekt unterstützen.

Während des laufenden Jahres werden die *Mahaleo* in Madagaskar ihre 30 Jahre Ideenreichtum sowie vie-

Kontakt: Longo mai, Postfach, CH-4004 Basel, Tel. 0041-61-262 01 11

Für LeserInnen, die sich im Juni in der Schweiz aufhalten, hier noch drei Konzertdaten vom *Mahaleo* in der Schweiz:
Goldach, Mittwoch 12. Juni, 20 Uhr, Aula der Musikschule
Genf, Donnerstag 13. Juni, Salle de la Cité bleue (Cité Universitaire) 46, av. de Miremont
Rubigen Bern, Freitag 14. Juni, Kulturmühle Hunzlken, 20 Uhr

PALÄSTINA : ISRAEL 2002 – ZWEI AUSSTELLUNGEN ZUM THEMA

Das Ende Der Zukunft?

Fotoausstellung 1.6.-31.7.2002
Im Museum für Völkerkunde Hamburg

»Wir, Anat Frumkin und Najwa Abdulhaq, sind eine Israelin und eine Palästinenserin. Beide leben wir in Hamburg. Als wir Israel/Palästina in den späten 1990ern verließen, hegten wir noch Hoffnung, dass der Oslo-Prozess eines Tages zu einem gerechten und dauerhaften Frieden zwischen beiden Seiten führen würde. Im Jahr 2002 scheint eine politische Lösung des Konflikts jenseits aller Vorstellungskraft zu liegen. Wir sind es leid, mit anzusehen, wie Menschenleben auf beiden Seiten zerstört werden. (...) Wir wollen nicht länger schweigend mit ansehen, wie Israel/Palästina und möglicherweise die gesamte Region immer näher an den Abgrund geraten.«

So beginnt ein Brief, den die beiden Frauen an eine Reihe von Hamburger Institutionen gerichtet haben. Unsere Sorge über die Eskalation der Gewalt im israelisch-palästinensischen Konflikt brachte uns dazu, diese Initiativen für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit im Nahen Osten zu unterstützen. Wir wollen die interessierte Öffentlichkeit ausführlich über den Stand des Konflikts informieren und diskutieren, wie die Spirale von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden könnte.

Wir tun dies im Bewusstsein der Komplexität der deutsch-jüdischen Geschichte. Von Deutschland aus, einem Land, in dem Antisemitismus noch immer ein signifikanter Faktor im öffentlichen Leben ist, fällt eine gerechte und kritische Perspekive auf den Nahost-Konflikt nach wie vor schwer. Wir wollen verstehen, wie es seit September 2000 zum gewaltsamen Ende des einst so hoffnungsvoll begonnenen Oslo-Prozesses kommen konnte.

Die Brutalisierung und Radikalisierung in beiden Gesellschaften scheint derzeit nicht aufzuhalten zu sein, militärische Lösungen sind das Mittel der Wahl. Der Siedlungsbau ist nie gestoppt worden. Auf jedes Selbstmordattentat junger Palästinenser folgt der unvermeidliche Gegenschlag der israelischen Armee. Können sie jemals als Nachbarn zusammenleben?

Tagtäglich sind wir mit Bildern dieser Gewalteskalationen konfrontiert. Fotos und Fernsehbilder, die ein Gefühl des Unfassbaren erzeugen, uns zugleich rat- und sprachlos machen. Eine gerechte und kritische Perspektive auf den Nahost-Konflikt erleichtern sie nicht.

Die Fotoausstellung versammelt Bilder israelischer und palästinensischer Fotografen. Sie ist jedoch keine Dokumentation des gegenwärtigen Krieges. Vielmehr zeigen die Fotos alltägliche Begebenheiten und reflektieren die Folgen der Gewalt in beiden Gesellschaften.

In ihrer Auswahl liegt zugleich der Versuch, Mehrdeutigkeit aufscheinen zu lassen und der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Begleitet werden die Fotos von einer Chronologie der Ereignisse und einem Glossar. Im interaktiven Teil der Ausstellung werden zudem verschiedene Aspekte in Foto-Booklets vertieft.

Museum für Völkerkunde Hamburg,
Rothenbaumchaussee 64, D-20148 Hamburg
www.voelkerkundemuseum.com

Öffnungszeiten:
täglich 10-18 Uhr donnerstags bis 21 Uhr,
montags geschlossen

Infos und Kontakt:
Museum für Völkerkunde Hamburg
Verena Westermann Fon 040. 42848-2431
Fax 040. 42848-2495
e-mail: v.westermann@voelkerkundemuseum.com

Initiatorinnen:
Najwa Abdulhaq und Anat Frumkin

Veranstalter:
Die Neue Gesellschaft – Vereinigung für politische Bildung e.V. Museum für Völkerkunde Hamburg

In Kooperation mit:
Evangelische Akademie Nordelbien, Katholische Akademie Hamburg KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Prof. Dr. Udo Steinbach, Deutsches Orient-Institut Hamburg, Jerusalem Link, Umdenken e.V., Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten (DIAK), Arbeitskreis Nahost Berlin Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten (INAMO), und weitere Einzelpersonen in Hamburg und im Nahen Osten

SHARING JERUSALEM

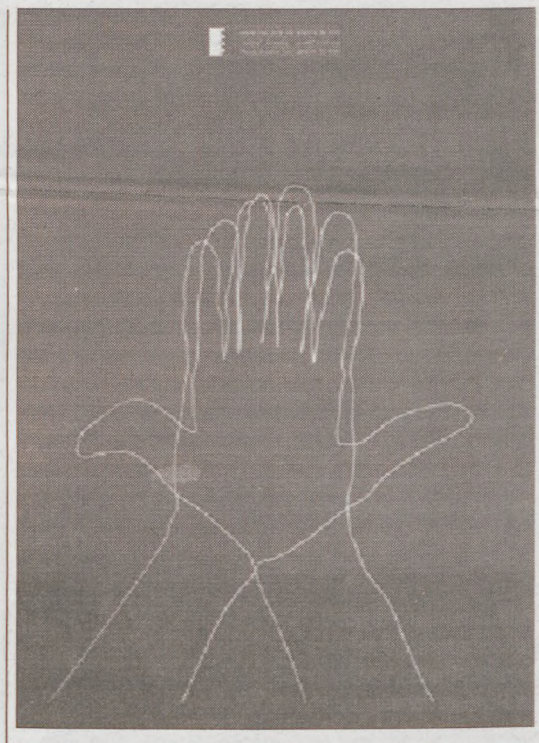
Zwei Hauptstädte für zwei Staaten

Plakatausstellung 1.6.-31.7.2002 (im Juli bitte nur nach telefonischer Rücksprache).
Die Neue Gesellschaft, Rothenbaumchaussee 19, D-20148 Hamburg

Die Plakate wurden von palästinensischen, israelischen und internationalen Künstlern für das Projekt »Sharing Jerusalem: Zwei Hauptstädte für zwei Staaten« geschaffen. Es handelte sich dabei um eine Veranstaltungsreihe, die im Juni 1997 in Jerusalem aus Anlass des dreißigsten Jahrestages der israelischen Besatzung stattfand.

Die palästinensischen und israelischen Frauen, die das Projekt gemeinsam planten und durchführten, nutzen das Modell des »Jerusalem Link« und seiner zwei unabhängigen Zentren Bat Shalom, das israelische Frauenzentrum, und Jerusalem Center for Women, das palästinensische Pendant, um zu zeigen, wie mit der gegenseitigen Anerkennung nationaler und politischer Rechte, gegenseitigem Vertrauen und Verständnis eine gerechte Lösung für beide Seiten in Jerusalem und der Region gefunden werden könnte.

Den Werken der Künstler liegt die Überzeugung zugrunde, dass Jerusalem, das mächtigste Symbol im israelisch-palästinensischen Konflikt, sich in eine Stadt der



Versöhnung und des Friedens verwandeln könnte. Wie könnte Jerusalem ohne räumlich Teilung zur Hauptstadt zweier souveräner Staaten Israel und Palästina werden?

Die Ausstellung ist in der Bundesrepublik erstmals vollständig zu sehen. In Israel konnte sie bisher nicht gezeigt werden.

Die Neue Gesellschaft - Vereinigung für politische Bildung e.V., Rothenbaumchaussee 19, D-20148 Hamburg
Fon: 040. 447525 Fax: 040. 453594
e.mail: scholing@die-neue-gesellschaft.de
Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag 9-17 Uhr, Freitag 9-15 Uhr

8 Tage U-Haft in Stammheim ...

Ansichten und Innenansichten aus dem Knast

(Gekürzte Fassung) Dienstag, 14. Mai ... die Konzernchefs und viele weitere Teilnehmis* der »Jahrestagung Kerntechnik« betreten die Stuttgarter Liederhalle. Nur ca. 30 Protestierende sind trotz bundesweiter Mobilisierung in Anti-Atom-Kreisen vor dem Eingang. Zwei versuchen eine Sitzblockade im Eingang – der Rest guckt zu. Vom Dach des neben dem Eingang stehenden Hochhauses wird ein Transparent heruntergelassen, Rufe ertönen von oben. Die Polizei versucht vergeblich, auf das Dach zu gelangen – die Türen sind verbarrikadiert.

Jörg Bergstedt, Red. Umweltschutz von Unten ● Drei Stunden können wir 6 Aktivistis agieren. Dann gelingt es der Polizei, das riesige Transparent von der Wand zu reißen. Wir verhandeln mit der Polizei, die aus dem Fenster unter uns zu uns aufschaut. Die Polizei muss zustimmen, dass wir nicht verhaftet werden, wenn wir den Zugang freimachen. Personalienaufnahme und fertig. Das wäre ein akzeptables Ende, doch leider haben wir uns verschätzt. Als wir die Tür öffnen, ist Schluss: Die Polizei nimmt uns fest, Polizeigewahrsam wird angekündigt. Ich bezeichne den Bullenchef als das, was er ist: »Lügner«. Er nimmt es gelassen hin, sammelt die Personalausweise ein und fordert uns auf, die 15 Stockwerke herunterzugehen. Ich ärgere mich und setze mich hin. 2 Polizistis zerren mich an den Armen die Treppen runter, Stufe für Stufe kracht mein Arsch auf den Steinboden. Dann geht's durch die Außentür auf den Bürgisteig zu den Bullenwannen.

Verhaftet ...

Der Moment der Ankunft im Freien ist frustrierend. Nein, mehr: Er ist schockierend. Unten stehen planlos ca. 30 weitere Atomgegnis herum. Niemand ruft, singt, protestiert – nein, sie gucken weg, stieren hilflos in die Gegend, einige gucken sogar feindselig. Ich lächele einige an, während ich zwischen den Bullen in der Sonne liege. Niemand lächelt zurück. Ein kleines Kind ist mein einziger Gesprächpartni, immerhin ein Kontakt. Kontrollen, Durchsuchungen, die Zeit verrinnt, aber irgendwann sitzen wir alle in den Bullenwannen und die Fahrt geht los. Aus dem Fenster sehen wir die anderen Demonstrantis. Wieder keine Reaktion.

Ab zur Bullizei ...

Noch sind wir zusammen, jeweils drei in einer Wanne. Wir schaukeln während der Fahrt, die Fahris stellen den Ventilator ab. Kleine Kraftproben auf einer sonst langweiligen Fahrt. Im Polizeirevier am Pragsattel steht alles fein säuberlich bereit. Station für Station gehen wir nacheinander die Stationen ab – Personalienaufnahme, Rechtsbehelfbelehrung, ED-Behandlung (Fingerabdrücke, Handabdrücke, Fotos nackig und Fotos bekleidet usw.). Noch können wir uns sehen und hören. An jeder Station versuche ich, das Gespräch offensiv zu führen. Wer mich fragt, bekommt zu hören, dass er/sie es nur fragt, weil das so vorgeschrieben ist. »Lass uns rausgehen, wir könnten ein Eis essen und dann ohne Herrschaft zwischen uns reden«, schlage ich das eine Mal vor oder bemitleide die nächsten, weil sie 40 Jahre in diesem widerlichen Gebäude zubringen müssen. Irgendwo bekomme ich eine Rechtsbehelfsbelehrung in die Hand. Ich falte ein Flugzeug daraus. »Wehe wenn Sie das auf mich werfen«, bemerkt ein Beamti am Rand des Ganges. »Bist Du ein Hochhaus?« frage ich zurück. So geht es weiter, kreative Antirepression hat hier zwar keine Öffentlichkeit mehr, aber wir fühlen uns besser so.

Allein ...

Irgendwann ist alles abgehakt. Ich werde auf eine Einzelzelle gebracht, vorbei an der Essensausgabe – aber es gibt nur totes Tier. Dann fliegt die Tür hinter mir zu. Aus. Alles ist ruhig. Jetzt ist nur noch Zelle. Graue Wand, ein Bett mit Holzliegefläche ohne Matratze. Ein Klo, sonst nichts. Noch immer gehe ich davon aus, daß jetzt die typischen Stunden des Polizeigewahrsams folgen. Der beste Moment zu schlafen. Außer Langeweile ist hier ohnehin nicht zu erwarten. Doch die Liegefläche ist kurz und hart. Ziehe ich den Kapuzi aus als Kopfkissen, wird mir kalt. So döse ich eher als dass ich schlafe – schon mal schlecht. Die Zeit vergeht so langsamer. Draußen gehen Türen auf uns zu, Gespräche, Schritte, eine ganze Zeit lang. Dann ist Ruhe. Und in mir wächst die Ahnung, dass die anderen fünf draußen sind und ich dableibe. Die Ahnung wird zur Gewissheit. Ich werde auf eine andere Zelle gelegt mit Matratze. Ich lege mich auf die Matratze. Hier müsste das klappen mit dem Schlafen, immerhin was. Nur noch einmal bekomme ich Besuch. Mir wird vorgeschlagen, dass ich einen Beamti als Postbevollmächtigten akzeptiere und eine Kaution bezahle. Dann könnte ich auch raus. Sie nutzen meine Wohnsitzlosigkeit. »Nein«, sage ich. »Ich habe eine Postadresse, der Rest ist Schikane.«

U-Haft ...

Um 11 Uhr am nächsten Tag werde ich aus der Zelle geholt, eigentlich zu spät, denn die 24-Stunden-Frist ist um. Aber: Wer die Macht hat, hat das Recht. Und wer das Recht hat, hat die Macht. Es geht zum Haftrichti. Hauptverhandlungshaft, diese neue Allzweckwaffe der Mächtigen gegen Kritik, ist beantragt. Handschellen klicken, die Richtis haben verschärfte Sicherheitsauflagen verhängt. Im fetten Mercedes geht's zum Amtsgericht. Autofahren mit Händen auf dem Rücken ist unbequem. Dann geht's hinein, Handschellen abnehmen. Welch funkelnde Augen die Richti hat. »Der macht es Spaß, Menschen zu unterwerfen«, denke ich. Der Staatsanwalti hat beantragt, mich in Untersuchungshaft zu nehmen. Es ist von vorneherein klar, dass das durchgeht. Doch die Richti regt sich immer mehr auf, vor allem, wenn ich über sie lache und ihr erkläre, dass sie das macht, weil sie aus Herrschaftsinteressen heraus handelt. Sie ärgert sich, dass die Unterwerfung nicht gelingt, redet genervt vom »Kasperletheater«. So bleibt ihr einziges Vergnügen der Stempel unter den Beschluss zur Untersuchungshaft.

Stammheim ...

Der Stuttgarter U-Haft-Knast ist kein unbekannter. In Stammheim saßen und starben Baader, Meinhof und andere. Bei der Einfahrt in den Knast kann ich das nicht bewundern. Weiter in Handschellen und ohne Brille, die mir schon im Polizeirevier genommen wurde ebenso wie alle Telefonnummern, Uhr usw., poltert der Gefangenentransporter in den Hof. Noch mal werde ich kontrolliert, darf duschen und muss Personalien benennen. »Wo sollen wir Sie denn hinverlegen?« fragt ein Beamti. Habe ich irgendwelche Wünsche, denke ich nach. »Wenn's geht, zusammen mit Nichtrauchern«. »Da haben wir nur eine Zelle voll Neger«, bemerkt der Beamte – und vom Nebentisch schallt es herüber: »Stehen Sie auf schwule Neger?« Hier wird's nicht so lustig, denke ich, und streite mich mit den Rassistis über ihre Sprüche. Es bleibt nicht die einzige Diskriminierung, die ich in den wenigen Tagen im Knast mitbekomme. Homophobie zeigt sich, als ein Beamti auf dem Flur einen Knacki anmacht: »Bin ich ein warmer Bruder?« Und starre Geschlechterzuweisungen finden sich in der Hausordnung: Nur »weibliche Gefangene«, die in Stammheim in einem Extra-Bau sitzen, dürfen sich Parfüm, Nagellack, Lippenstift und Make-up kaufen.

Zelle 49 ...

Als ich in den Raum komme, ist niemand anders drin. Ich sehe, dass zwei der vier Betten belegt sind und richte mir eines her. Aus meinem letzten Knastaufenhalt bringe ich etliche Ängste mit. Damals lag ich auf einer Zelle mit zwei Aussiedlerdeutschen, die aber kein Deutsch sprachen, sondern untereinander, und einer dann auch gegen mich, ausschließlich per Faustschlägen die Dinge in der Zelle regelten. Alle Wände hingen voller Pornographie – und auch die Bücher, die ich herumliegen sah, passten dazu. Darauf achtete ich nun gleich und war bereits erleichtert, als ich nichts dergleichen finden konnte.

Kurze Zeit später kamen meine Zellenkollegen nacheinander von verschiedenen Terminen, u.a. Arztbesuch, im Knast zurück. Die beiden lagen schon länger auf der Zelle. Einer wartete auf einen freien Platz in einem anderen Knast, der andere sollte in Stuttgart Zeugenaussagen machen. Neben ihnen war ein ständiges Kommen und Gehen in der Zelle. Das Erdgeschoss war, wie ich von ihnen erfuhr, der Zugangsbereich – d.h. hier wurden neu Verhaftete für die erste Nacht eingesperrt. Darunter waren immer wieder Drogenabhängige, die dann voll auf Entzug standen, die Zelle voll kotzten – Knast ist nicht nur langweilig, sondern zuweilen auch sehr anstrengend. Spontane Sozialarbeit hinter Stahltüren ...

Knastleben ...

Ich war nur wenige Tage im Knast. Während mich viele von außen bedauerten, meinten meine Kollegen Knackis nur: »Du hast es gut«. So relativ ist Realität. Zentrales Merkmal im Knast ist der Faktor Zeit. Sie rumzukriegen und ständig auf der Hatz zu sein, irgendeine kleinste Verbesserung der Lebensbedingungen zu erreichen, ist alles, was im Knast abläuft. Der Tagesablauf ist eintönig und absurd. Um 5.45 Uhr wurde per Piepston aus dem Zellenlautsprecher geweckt. Um 6 Uhr ging die Tür auf und Frühstück wurde gereicht. Wer da wieder eingeschlafen war, ging leer aus – aber da ist es falsch, die einzelnen Absurditäten aufzuzählen, weil dahinter verborgen wird, dass alles absurd ist. Um 9.15 Uhr begann der einstündige Hofgang für unseren Trakt, ca. 30 Menschen lagen in der Sonne, die meist schien, oder gingen im Kreis. Einige spielten Schach oder joggten. Um 11 Uhr gab es Mittag, immer konnte mensch vegetarisch bestellen – und das war meist auch das relativ beste. Fleischkost hieß hier »Normalkost«, Standardisierungen, das Erklären von »normal« und nicht normal gehört zu den Herrschaftsmustern dieser Welt. Zwischen 14 und 15 Uhr folgte das Abendessen. Mehr als diese viermal öffnete sich die Zellentür nicht, es sei denn, ein Neuzugang kam für eine Nacht in die Zelle oder jemand bestellte eine Kopfschmerztablette – weil der Kopf dröhnte oder die Langeweile nicht mehr auszuhalten war.

Knast als Heimat ...

Ich lernte nur eine Person kennen, die das erste Mal im Knast war. Alle anderen kehrten immer zurück, einer im Anfang-30er-Alter schon das 18. Mal, ein anderer, ganz alter Mann, das 16. Mal mit insgesamt 29 Knastjahren. Er kam als Zugang auf unsere Zelle, verbrachte dort eine Nacht und berichtete, dass er vor 11 Tagen entlassen wurde und nun wegen gefährlicher Körperverletzung nach einer Kneipenschlägerei wieder einige Jahre zu erwarten hat. Aber er nahm das recht gleichgültig hin. Der Knast war sein Leben geworden. Viele von denen, die ich sprach, hatten draußen kein soziales Umfeld mehr. Aber sie kannten die Menschen im Knast, ihre Gewohnheiten. Der Knast war ihre Heimat geworden, die Menschen dort ihre Familie. Die Trennung von der Außenwelt hatte ihr soziales Umfeld abbrechen lassen. Knast schürt bei ihnen keine Angst mehr, es ist das Gewohnte – fast wehte ein Hauch von Geborgenheit gegenüber der Fremde da draußen. Knast macht sog. »Kriminelle«, indem er den Menschen sozial entwurzelt und das Wechseln von Knast und strafbaren Handlungen in der relativen Freiheit draußen zur Alltagsroutine werden lässt.

* Dies ist eine bisher nicht offiziell anerkannte geschlechtsneutrale Sprachform. Sie drückt aus, dass ich weder in der üblichen männlichen noch in einer weiblichen oder einer männlich-weiblichen Form sprechen will – also auch nicht z.B. »Richterinnen und Richter«. Es ist nämlich in der Regel überflüssig, ständig Menschen einem oder zwei Geschlechtern zuzuordnen.

Ganz unten ...

Wer Knacki ist, ist ganz unten. Nur noch die anderen Knakkies bleiben als mögliche Opfer fortgesetzter Unterdrückung, also der bekannten Radfahri-Figur: Nach oben buckeln, nach unten treten. Im Erdgeschoss von Stammheim, z.B. beim gemeinsamen Hofgang, war das weniger ausgeprägt als ich es von meinem ersten Knastaufenthalt kannte – ein Grund mehr, dieses Mal als angenehmer in Erinnerung zu haben. In den Arbeiti-Gruppen aber gab es sogar oft formale Hierarchien, modernes Knastmanagement schafft Unsolidarität und läßt die Knackis sich selbst kontrollieren. Wenn die Knacki-Chefs die anderen zum Arbeiten bringen, bekommen sie Vergünstigungen. Wenn die Knacki-Arbeitis viel schaffen, meldet das der Knacki-Chef und es gibt Vergünstigungen für die Arbeitis. So läuft das Knastsystem wie geschmiert.

Hinzu kommen die Regeln, Machtverhältnisse, der Zwang des Knastes, 23 Stunden auf der Zelle, ein verregelter Tagesablauf und der ständige Krampf um die kleinen Vergnügungen, die der Knast zulässt – echter Kaffee, Tabak, schwarzer Tee. Darum rankt sich das Leben – verregelt durch eine starre Hausordnung. Obwohl ein Ausbruch aus dem Knasteinerlei kaum vorstellbar ist, sieht das Knastregime Disziplinarmaßnahmen vor, z.B. Sperre des Hofgangs, Fernseh- oder Hörfunkbenutzung. Wer auffällt oder opponiert, kommt in Arrest, unter Knackis »Bunker« genannt – ein kahler Raum, beleuchtet, ohne Einrichtung. Dort kann mensch bis 4 Wochen eingesperrt werden. Folter, denke ich.

Prozess und mehr ...

Die Knastzeit endete nach 8 Tagen mit einem Prozess, in dem ich zu 30 Tagessätzen verurteilt wurde. Diese Strafe möchte ich gern absitzen – und rundherum zusammen mit anderen Menschen, die Herrschaft ablehnen und angreifen wollen, Aktionen organisieren. Wer Interesse daran oder an einer Infoveranstaltung zum Thema hat, kann sich melden bei der Projektwerkstatt, (0 64 01) 90 32 83
oder projektwerkstatt@apg.lahn.de.●

Ungekürzter Text, Links und Infos zu Antirepression und Anti-Knastseiten: www.projektwerkstatt.de/antirepression

PROZESSERKLÄRUNG

»Ich möchte eine Erklärung abgeben zu den Motiven, die hinter Handlungen stehen, wie sie mir vorgeworfen werden. Ich möchte damit auch meine Sympathie und Unterstützung für solche Aktionen und Beweggründe zeigen. Vorweg möchte ich aber einige Bemerkungen zur Situation machen, in der wir hier stehen. Sie sind mir wichtig, weil sie den Rahmen des Prozesses aufzeigen und auch viel mit meinen Motiven, vor allem meinem starken Hass auf herrschaftsförmige Beziehungen zwischen Menschen zu tun haben.

Wir sitzen hier unfreiwillig im gleichen Raum. Und wir sind nicht gleichberechtigt. Ich bin hier mit Handschellen hereingeführt worden – das zeigt bereits, welchen Rahmen ein solcher Prozess hat. Doch es geht weiter. Schon bei den Fragen, wer ich bin, äußert sich mehrfach die Fremdbestimmung. Dass ich als Mann zu gelten habe, wurde ich nie gefragt. Dass ich Deutscher bin, ist ein Zwangsverhältnis, zu dem ich nie befragt wurde. Dass die Gesetze des absurden Herrschaftskonstrukts Deutschland für mich gelten sollen – auch dazu habe ich meine Zustimmung nie erteilt. Was hier im Raum herrscht, ist Ihr Regime, das Sie »Bundesrepublik Deutschland« oder auch »Demokratie« nennen. Meine Welt ist, zumindest als Wille und Versuch, die der »Freien Menschen in Freien Vereinbarungen«, der direkten und sozialen, in jedem Fall aber gleichberechtigen Entscheidung, Diskussion und Intervention im Fall von Streit und Dominanz. Ihre und meine Welt sind unvereinbar, aber sie akzeptieren meine nicht, sondern unterwerfen mich ihrem Regime – so wie Sie es mit alle anderen angeklagten Menschen auch tun.

Hier vor Gericht zeigt sich das. Hier besteht keine gleichberechtigte Situation. Hier gibt es nur einseitige Macht. Ein Gerichtsprozess ist ein Vorgang der Herrschaftsausübung. Sie richten über mich – so wie sie tagtäglich über Menschen richten. Es ist die Arroganz der Macht, dass sie dasitzen und jeden Tag das soziale Leben mehrerer Menschen zerstören – Sie persönlich. Alle Gerichte zusammen schaffen weit mehr: Hunderte sind es jeden Tag in Deutschland, Tausende weltweit. Ihre Entscheidungen killen soziale Beziehungen, errichten Mauern zwischen Freundschaften und zerstören viele Menschen. Sie tun das für Geld und mit dem Selbstbetrug, zu glauben, dass ihre Tätigkeit im Dienste der Gerechtigkeit steht. Aber das tut sie nicht, sie ist unmenschlich, brutal, kalt, herrschaftsförmig.

Ich habe die Wirkungen in den letzten acht Tagen erlebt: Gefangen, ohne jeglichen Kontakt zu meinem sozialen Umfeld, ich durfte nicht telefonieren – nichts. Dieser Prozess wird keine Ausnahme sein. Sie werden wieder den Daumen senken und diesmal mich treffen, aber später, morgen, immer wieder werden sie viele Menschen als soziale Wesen zu zerstören versuchen, viel härter als es mich erwartet.

Das ist der Rahmen. Ich möchte einige Bemerkungen hinzufügen, die für den ganzen Prozess wichtig sein werden.

1. Ich gebe eine politische Erklärung ab, aber ich werde mich nicht zur Sache äußern.
2. Ich werde mich bemühen, eine geschlechtsneutrale Sprachform zu nutzen. Das bedeutet, dass ich weder in der üblichen männlichen noch in einer weiblichen oder einer männlich-weiblichen Form sprechen werde – also auch nicht z.B. »Richterinnen und Richter«. Es ist nämlich in der Regel überflüssig, ständig Menschen einem oder zwei Geschlechtern zuzuordnen. Ich habe mich entschieden, ein »is« zu verwenden. Gewöhnen Sie sich also an Begriffe wie »Richtis« oder »Polizistis«.
3. Ich werde immer wieder Beispiele aus den vergangenen acht Tagen benennen. Knast ist die härteste Form staatlicher Gewaltausübung. Meine Erlebnisse sind entsprechend intensiv.

Politische Erklärung zur Aktion gegen das Atomforum:

Ich möchte zwei Punkte benennen, warum ich Aktionen, wie Sie die für den 14. Mai am Vormittag auf dem Dach des Max-Kade-Hochhauses beschreiben, für richtig und notwendig halte. Es geht um die konkrete Sache sowie um die dahinterstehenden Herrschafts- und Verwertungsstrukturen. Diese Überlegungen sind auf andere Aktionsformen übertragbar – auch auf diesen Prozess und mein Verhalten heute.

Der Protest gegen die Atomenergie ist gerechtfertigt. Atomenergie ist unbeherrschbar, auch im Normalbetrieb stark umweltbelastend, z.B. beim Uranabbau und wegen der mit Großkraftwerken durch Abwärme und Leitungsverluste verbundenen Energieverschwendung. Der Einwand, es gäbe ja schon ein Ausstiegsgesetz, kann nicht überzeugen, da es erstens die Restlaufzeit im Rahmen der bereits baulich zu erwartenden Lebenszeit eines Kraftwerkes festsetzt, also nichts verkürzt. Zum anderen hat dieselbe Regierung, die ihr Gesetz zwecks Wahlkampf als Atomausstieg feiert, die Vervielfachung der Kapazität der Urananreicherungsanlage Gronau, wo die Brennstäbe produziert werden, genehmigt. Das deutet auf andere Pläne hin.

Hinter dem Betrieb der Atomkraft stehen zudem Herrschaft und Verwertung als Ganzes. Diesen Grund halte ich für noch entscheidender. Dass die Menschen in den Uranabbaugebieten verstrahlt werden, ihre Lebensgrundlagen zerstört werden, ist schlimm genug. Entsetzlich ist aber die Tatsache, dass sie keinerlei Chance der Mitbestimmung haben. Die Gier und Notwendigkeit zum Profit sowie die absichernden Herrschaftsstrukturen setzen den Abbau durch. Sie tun das auch bei den Atomanlagen, bei den Atommülltransporten. Und hier im Gerichtssaal. Kein Atomkraftwerk würde laufen, wenn es die Regierungen, die Polizei, die Behörden, die Gesetze und Standards und die Justiz, als Sie, nicht gäbe. Die Existenz dieser Herrschaftsstrukuren ist der eigentliche Skandal. Ob Atomkraft, die Abschiebung oder Gefangennahme von Menschen, Psychiatrisierung oder Bevormundung – alles folgt der gleichen Logik: Herrschaft.

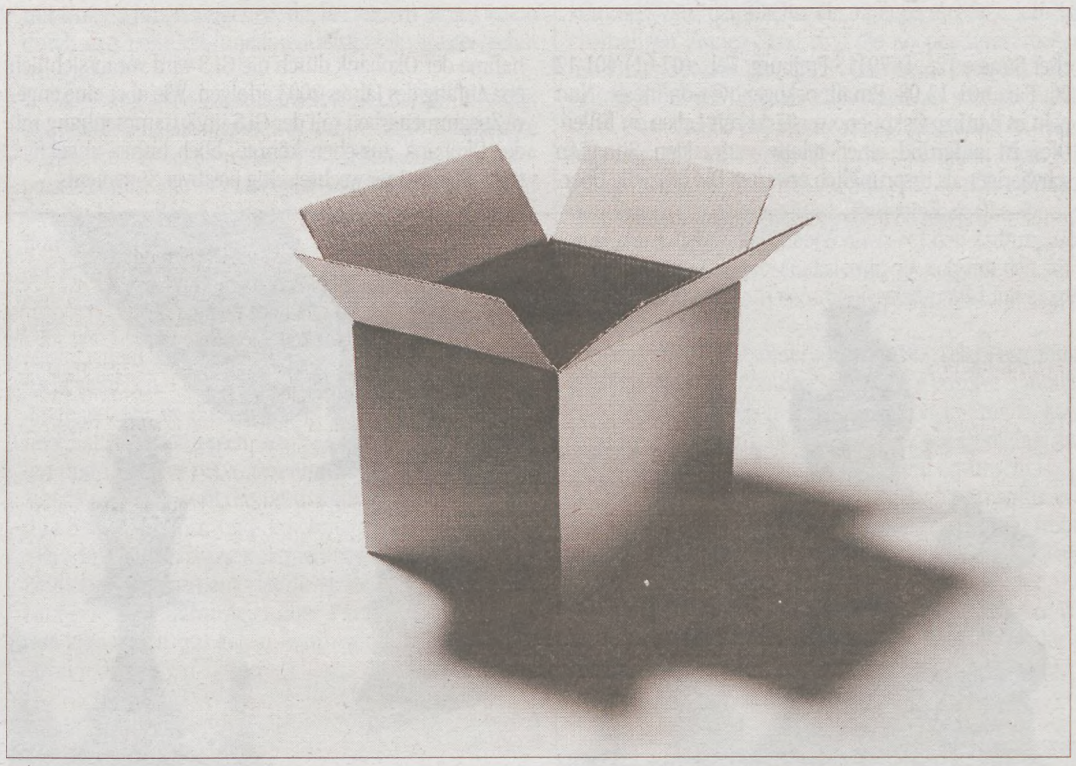
Darum ist dieser Prozess absurd. Denn ich bin nicht der, der angeklagt ist und sich verteidigen muss. Ich greife an, ich klage an. Das Herrschaftssystem und die vielen kleinen Herrschaftsverhältnisse müssen weg – so wie Ihre Funktion als Justiz hier und heute. Statt eines Prozesses gegen den Widerstand gegen Macht, wäre die Macht selbst auf die Anklagebank zu setzen. Deutschland – und die anderen Staaten – Demokratie, Marktwirtschaft ... all diese Formen der Herrschaft gehören angeklagt. Und nur ein Urteil hilft: Todesstrafe gegen Deutschland! Weg mit Staat, Nation, Rassen, Geschlechtern, Bevormundung, Knast, Psychiatrie, Markt, Verwertung, weg mit aller Herrschaft! Übrig blieben die Menschen – und das wäre gut so!●

ÖKOBANKGESCHICHTE

Grünes Geld

Der Nebel lichtet sich

Am 7. Juni 2002 wird die Generalversammlung der Gemeinschaftsbank in Bochum (GLS) darüber entscheiden, ob die GLS das Geschäft der Ökobank übernimmt und in welcher Form die Ökobank weiter besteht. Dem Hörensagen nach bleibt in Frankfurt und Freiburg eine Geschäftsstelle erhalten. Das werthaltige Kreditgeschäft soll weitergeführt werden, die schlechten Kredite wickelt die BAG Hamm ab. Damit entsteht eine im deutschen Genossenschaftswesen neue Konstruktion. Genossinnen und Genossen sind in einer Genossenschaft (OekoGeno), abe ihre genossenschaftliche Aktivität findet in einer anderen Genossenschaft (GLS) statt. Wie kam es dazu?



Michael Berger, Red. Genossenschaft ● Nach vier Jahren Vorbereitungszeit wurde die *Ökobank Genossenschaft* Mitte 1988 gegründet. Trotz einigem Auf und Ab wuchs die Bank kontinuierlich und erreichte Ende 1998 ein Bilanzvolumen von 378 Mio. DM und einen Jahresüberschuss von 550 TDM. Ungefähr 23.000 Genossinnen und Genossen hatten ein Eigenkapital von 15 Mio. DM. Rund 70 MitarbeiterInnen arbeiteten in den verschiedenen Aufgabenbereichen. Kredite mit einem Volumen von 194 Mio. DM waren in Anspruch genommen, davon umfassten die Förderkredite mit vergünstigtem Zinssatz ein Volumen von 62 Mio. DM. Die Förderkredite wurden durch Zinsverzicht der GenossInnen finanziert.

Transparenz als Leitbild

Das Unternehmensleitbild enthielt die Grundsätze der *Ökobank*. Die wichtigsten Merkmale waren Transparenz des Bankgeschäfts nach innen und außen sowie Förderung der Nachhaltigkeit und des sozialen Engagements. Ein unabhängiger Beirat entschied über die Förderwürdigkeit von Anlagen und Krediten. Regionalgruppen, jährliche Strategiewerkstätten und die Ökorrespondenz sorgten für die umfassende Information der Mitglieder. So sah die schöne Seite des Unternehmens aus.

Aber es gab auch immer Probleme:

- Aus der Gründungszeit schleppte die Bank einen hohen Verlustvortrag mit. Für die intensive Außenwerbung fehlten die Mittel.
- Bei der Kreditvergabe wurden wirtschaftliche Bedenken gegenüber moralischen Ansprüchen zurückgestellt.
- Die bundesweite Tätigkeit der Kreditüberwachung war schwierig.
- Die Kritik des Prüfungsverbandes wurde nicht ausreichend ernst genommen.
- Berechtigte Beschwerden von KundInnen blieben unbearbeitet.
- Die Kompetenz und Disziplin der MitarbeiterInnen hatte Mängel.
- Sanktionen bei erkennbaren Fehlern unterblieben, sowohl gegenüber dem Vorstand als auch gegenüber MitarbeiterInnen.
- Verständigungsprozesse in der Bank waren zeitraubend und oft uneffektiv.

Verstärkter Wettbewerb

Hinzu kam, dass das öffentliche Klima sich gewandelt hatte. Auf dem ökologischen Markt war eine starke Konkurrenz entstanden. Der Zuwachs an neuen Mitgliedern stagnierte. Die effektive Förderung von Projekten bewegte sich in sehr engen Grenzen. Das Unternehmen hatte mittlerweile eine kritische Grenze erreicht: Es musste gleichzeitig wachsen und sich konsolidieren. Dazu hätte es zusätzliches Kapital und bezahlbarer fachlicher Kompetenz bedurft.

Dennoch hätte die Krise Ende 1999 nicht zum Zusammenbruch der *Ökobank* führen müssen. Fast gleichzeitig mussten drei große Kredite mit einem Volumen von rund 12 Mio. DM einzelwertberichtigt werden, was die wirtschaftliche Tragfähigkeit der *Ökobank* überschritt und Sanierungsmittel der Sicherungseinrichtung erforderlich machte. Was folgte, war eine blindwütige Auseinandersetzung zwischen Vorstand, Aufsichtsrat, MitarbeiterInnen, Genossenschaftsverband und Sicherungseinrichtung, bei der letztlich die beiden letzteren den Sieg davon trugen, weil sie am konsequentesten ihre Interessen verfolgten.

Stichworte zur Krise

Dazu kurz die Chronologie: Der hilflose alte Aufsichtsrat entließ im Januar 2000 das Vorstandsmitglied Volker Viehoff. Das Rettungskonzept einer Fusion mit der *GLS* scheiterte im August 2000. Ein Teil fähiger MitarbeiterInnen hatte die Bank verlassen. Oliver Förster, jahrelang ein wichtiger Promotor der Ökobankidee, stellte seine Vorstandstätigkeit im Juli 2000 ein. Ein vom Verband praktisch oktroyierter neuer Vorstand (Wolfram Herath und Wolfgang Mai) versprach wider besseres Wissen die Sanierung der *Ökobank*. Die Vertreterinnenversammlung im November 2000 stimmte ängstlich dem Jahresabschluss 1999 zu, den ihr ein demoralisierter Aufsichtsrat empfohlen hatte.

Der neu gewählte Aufsichtsrat kämpfte ein halbes Jahr erfolglos gegen den Vorstand, der es außerdem verstanden hatte, den Betriebsrat vollständig auf seine Seite zu ziehen. Bundesaufsichtsamt, Sicherungseinrichtung und Genossenschaftsverband erzwangen schließlich die Ausgliederung des Bankgeschäfts an die *BAG Hamm* auf der VertreterInnenversammlung im Juni 2001. Mit dem Zufallsnamen *Ökoband* organisierte sich die übriggebliebene Genossenschaft neu, bis sie sich vier Monate später im November 2001 eine neue Satzung und den Namen *OekoGeno* gab.

Sanierungsüberlegungen

Die Ausgliederung des Bankgeschäfts an die *GLS Gemeinschaftsbank* war bereits Gegenstand der Strategiewerkstatt der *Ökobank* im März 2000. Damals war es das erklärte Ziel der *Ökobank*, das Bankgeschäft mit der *GLS Bank* zu fusionieren, die Tochtergesellschaften *ÖkoVision, ÖkoFinanz* und *Ökonsult* sowie die Unternehmensbeteilungen an Windparkbetreibergesellschaften und anderen europäischen ethisch-ökologisch ausgerichteten Banken zu halten. Die *Ökobank-Genossenschaft* hätte zu *ÖkoGeno* umfirmiert und in Form eines Holding-Konzeptes ihre Geschäfte weiter ausgebaut.

Diese Überlegungen fanden im März 2000 beim Genossenschaftsverband Hessen/Rheinland-Pfalz-Thüringen (noch) keine Unterstützung. Vor der Sanierung der *Ökobank* wollte man zunächst alle Unternehmensbeteiligungen verkaufen bzw. stilllegen, um die Sanierungskosten für das Bankgeschäft der *Ökobank* zu minimieren. Ein aus Sicht des Genossenschaftsverbandes vielleicht nachvollziehbarer Schritt, für die Mitglieder der *Ökobank*, für *ÖkoGeno* und für das ethisch-ökologische Geldwesen eine Katastrophe. Die *Ökobank* war der Macht der Verbände ausgeliefert, da sie zur Sanierung deren Sanierungsmittel benötigte. Ohnmacht und Lähmung waren die Folgen in den Gremien der *Ökobank*.

Synergie des Scheiterns

Die bestehenden Strukturfehler der *Ökobank* und die Verbandspolitik anlässlich der wirtschaftlichen Schieflage wirkten aufs Schönste zusammen. Obschon man keinen Hauptschuldigen ausmachen kann, gibt es dennoch eine Reihenfolge:

Fortsetzung auf Seite 8

Informationen via Internet

ECOreporter.de ist das aktuellste Online-Magazin für ökologisch-nachhaltige Geldanlagen im deutschsprachigen Raum. Das kostenlose Email-Newsletter informiert ein- bis zweimal pro Woche über neue Entwicklungen rund um den ökologisch-nachhaltigen Kapitalmarkt. Berichtet wird in knapper und übersichtlicher Form über Umweltaktien, Umweltfonds, grüne Banken und vieles mehr. Außerdem gibt es Ratings, Analysen, Unternehmensportraits sowie Informationen zu Umweltfonds und -zertifikaten. In einem Diskussionsforum besteht die Möglichkeit, sich mit anderen Lesern auszutauschen. Die Eintragung in das kostenlose Abonnement für ECOreporter.de-Magazin und des ECOreporter.de-Newsletter erfolgt über das Internet, indem die eigene Email-Adresse eingetragen wird unter www.ecoreporter.de.

Ebenfalls sehr empfehlenswert ist das Online Magazin OEKO-invest.de. Ausgewählte Beiträge der jeweils aktuellen Ausgabe des Wiener Börsenbriefes Öko-Invest sind dort zu lesen. Dieser von Max Deml, Mitbegründer der Ökobank, herausgegebenen Schrift kommt eine Pionierfunktion für den ökologisch-ethischen Geldmarkt zu. Sie kann über OEKO-invest.de oder ÖKO-INVEST-Verlags Gmbh; Schweizertalstrasse 8-10/5, A-1130 Wien, Tel.: 0043/1/5351815 bestellt werden.

GLS-GEMEINSCHAFTSBANK, BOCHUM

»Im Mittelpunkt steht der Mensch«
– Ziele und Arbeitsweise der GLS

Die GLS-Gruppe ist ein Zusammenschluss von drei Einrichtungen: der GLS Gemeinschaftsbank eG, kurz »GLS-Bank«, der stiftungsähnlichen Einrichtung Gemeinnützige Treuhandstelle e.V., abgekürzt GTS, und die GLS Beteiligungsaktiengesellschaft (Kürzel: BAG). Letztere ist eine 100%-ige Tochter der GLS Gemeinschaftsbank. Die älteste der drei Einrichtungen ist die GTS: Die Einrichtung wurde bereits 1961 gegründet. Aus ihr entwickelte sich 1974 die GLS-Bank. Sie war damit die erste ethisch-ökologische Bank in Deutschland.

Christof Lützel, Red. Genossenschaften ● Muss beim Geld ausschließlich der Gewinn im Vordergrund stehen? Oder kann man die persönlichen Bedürfnisse mit denen anderer Menschen verbinden? Und wie muss eine Bank aussehen, die hierfür die Voraussetzungen schafft? Das sind die Fragen, die 1974 zur Gründung der GLS Gemeinschaftsbank eG führten. Ihr Initiator, Wilhelm Ernst Barkhoff, ließ sich von dem Ziel leiten: »Die Angst vor einer Zukunft, die wir fürchten, können wir nur überwinden durch Bilder von einer Zukunft, die wir wollen«. So war bereits 1961, maßgeblich auf Barkhoffs Initiative, die Gemeinnützige Treuhandstelle e.V. (GTS) gegründet worden. Mit ihr und der GLS Beteiligungsaktiengesellschaft (BAG) arbeitet die GLS-Bank sehr eng zusammen.

Gesellschaftliche Anliegen

Im Vordergrund der Unternehmenstätigkeit der Bank stehen vor allem Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung. Bisher ist die bundesweit arbeitende Bank mit Sitz in Bochum mit Filialen in Hamburg und Stuttgart vertreten, weitere Filialen und Niederlassungen sollen folgen. Durch die ständige Weiterentwicklung verschiedener Finanzierungsinstrumente schafft die GLS-Bank besondere Handlungsmöglichkeiten für Geldanleger und Kreditnehmer. Die Bank richtet sich an alle Menschen, die mit ihrem Geld neben persönlichen auch gesellschaftliche Anliegen verbinden und dort gestaltend eingreifen wollen. Daher ist eines der wichtigsten Merkmale der Bank neben der Nachhaltigkeit ihrer Geldanlagen und Kredite auch die Transparenz ihrer Arbeit.

Die GLS Gemeinschaftsbank eG bietet nicht zuletzt deshalb umfassende Finanzierungen im kulturellen, sozialen und ökologischen Bereich an. Die Angebotspalette reicht von klassischen Bankeinlagen über Windkraftbeteiligungen, Altersvorsorgeangebote bis hin zu Schenkungsfonds. Die Einlagen der ca. 24.000 Kundinnen und Kunden der GLS-Bank werden unter dem Gesichtspunkt der Verwendung und nicht vorrangig unter Renditegesichtspunkten getätigt. Die Bank informiert ihre Kunden umfassend, wofür sie das anvertraute Geld einsetzt. Alle drei Monate erscheint der »Bankspiegel – Zeitschrift für ein modernes Bankwesen«, in dem regelmäßig die Kredite veröffentlicht und eine Auswahl aus inzwischen über 1.400 Projekten vorgestellt werden. Auch sonst werden die Kundinnen und Kunden umfassend informiert und können eng an der Entwicklung der Bank teilnehmen.

Besondere Förderkonditionen

Die Kundinnen und Kunden der GLS-Bank können bei ihren Geldanlagen Präferenzen angeben, in welche Bereiche (ökologische Landwirtschaft, Kunst/Kultur, Regenerative Energien, Pädagogik u.a.) ihr Geld fließen soll. Ca. 20% der Kredite werden zu besonderen Förderkonditionen an gemeinnützige Projekte zu einem Zinssatz von zur Zeit 4,4% vergeben. Darin enthalten sind lediglich Sach-, Verwaltungs-und Personalkosten der Bank. Zum Stichtag 31. Dezember 2001 hatte die Bank ca. 11.700 Mitglieder, die Mitarbeiterzahl ist auf über 95 angewachsen. Die Bilanzsumme wuchs zwischen Ende 2000 und Ende 2001 um rund 20% auf inzwischen 223 Mio. Euro an. Zum 1. Januar 2003 ist die Übernahme der Kundinnen und Kunden der Ökobank geplant. Damit würde die GLS zur größten ethisch-ökologischen Bank im deutschsprachigen Raum.

Verwaltung von Stiftungen

Die Gemeinnützige Treuhandstelle (GTS) stellt ein Zusammenschluss von über 320 gemeinnützigen Vereinen dar mit sozialen, ökologischen und kulturellen Zielsetzungen. Die GTS verwaltete im Frühjahr 2002 mit 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über 100 Stiftungsvermögen sowie 34 Zukunftsstiftungen und Themenfonds. Die Aufgaben der GTS werden in Zusammenarbeit mit den Stiftern, mit Partnerorganisationen und Fachleuten umgesetzt. Neben anderen Treuhandstellen in Hamburg, Pforzheim und Überlingen/Bodensee eröffnete die GTS im April 2002 eine Filiale in Berlin. Die GTS verfügt über vielfältige Erfahrungen bei der Gestaltung von Schenkungen, Sondervermögen sowie in Testaments- und Erbschaftsfragen.

Im Rahmen der GTS werden neben Sondervermögen auch unselbständige Stiftungen geführt beispielsweise in den Bereichen Landwirtschaft, Entwicklungshilfe, Bildung, Gesundheit und Energie. Die Bilanzsumme betrug per 31. Dezember 2001 über 40 Mio. Euro, was einem Wachstum von 16% gegenüber dem Vorjahr entsprach. Das Stiftungsvermögen liegt bei nunmehr 34 Mio. Euro. Im Jahre 2001 konnte die GTS gemeinsam mit ihren Mitgliedern und Kunden weitere Schritte hin zu einer Bürgerstiftung gehen: Immer mehr Menschen ergreifen die Initiative und engagieren sich in Projekten. Auch künftig will die Gemeinnützige Treuhandstelle eine Kultur des Schenkens pflegen, damit individuelle Freiheit und Initiative sich mit gesellschaftlich verantwortlichem Handeln verbinden kann.

Beteiligung im Umweltsektor

An der GLS Beteiligungsaktiengesellschaft (BAG), der dritten Einrichtung mit Sitz in Bochum, ist die GLS-Bank mit 100% der Stimmrechte beteiligt. Sie wurde 1995 gegründet. Die BAG verfügt über ein Eigenkapital von 1,5 Mio. Euro. Die BAG stellt Beteiligungskapital für Unternehmer zur Verfügung, etwa in den Bereichen Naturkost- und Naturhandel. Zudem verwaltet die BAG inzwischen 14 geschlossene Fonds, besonders im Bereich Regenerative Energien. Das Gesamtvolumen dieser Fonds beträgt nunmehr knapp 70 Mio. Euro.●

OEKOGENO, FREIBURG

Grünes Geld

Kooperationen und Beteiligungen

– Grundlagen der Neuorientierung

OekoGeno lautet mittlerweile der Name der ehemaligen Ökobank. Nach dem Beschluss der Ausgliederung durch die Vertreterversammlung im letzten Jahr wurden am 26. März 2002, nach vielen Verzögerungen, OekoGeno eG und die entsprechenden Satzungsänderungen beim Registergericht in Frankfurt eingetragen. Das Logo ist als Wort-Bild-Marke geschützt und wurde am 13. März 2002 gesichert. Intensive Gespräche und Kooperationsverhandlungen sind gegenwärtig Grundlage für die Neuausrichtung der Genossenschaft.

Bernd Steyer, Red. Genossenschaft ● OekoGeno wird als Genossenschaft ohne Bankgeschäft weiterhin im Bereich ethischer Geldanlagen agieren. Die Chancen dafür, hier erfolgreich zu sein, stehen nicht schlecht. Die Bilanz 2001 wird mit einem Gewinn von ca. 50.000 DM (25.565 Euro) abschließen. Nach dem bisherigen Stand liegen rund 3.200 Kündigungen vor. Dies ist die Summe aller Kündigungen regulär, wie außerordentlich von 2001 bis ins Jahr 2010. Die Gesamtsumme der gekündigten Anteile beträgt ca. 1.380.510 Euro. Die Genossenschaft verfügt danach noch über ca. 4,32 Millionen Euro. Darin liegt eine gesunde Basis, um:

- sukzessive den Verlustvortrag abzubauen;
- neue, ertragreiche Geschäftsfelder zu entwickeln;
- interessant zu sein für Kooperationen, wie Partnerschaften.

Anfang Januar 2002 zog die Genossenschaft nach Freiburg um. Die neue Adresse lautet: OekoGeno eG, Haslacher Strasse 126, D-79115 Freiburg, Tel.: (07 61) 401 12 06, Fax: 401 12 08, Email: oekogeno@t-online.de. Nun geht es darum, OekoGeno verstärkt mit Leben zu füllen. Dies ist aufgrund einer relativ vertrackten Situation schwieriger als ursprünglich erwartet. Die offizielle Übernahme der Ökobank durch die GLS wird voraussichtlich erst Anfang des Jahres 2003 erfolgen. Wie aber eine engere Zusammenarbeit mit der GLS im Zusammenhang mit der Ökobank aussehen könnte, blieb bisher ungeklärt, trotz allgemeiner wechselseitig positiver Statements.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Wünsche an die GLS

Zahlreiche Kooperationsverhandlungen vor allem mit anderen Banken wurden geführt: Triodos und Umweltbank, sowie einer Internet-Genossenschaftsbank. Sie weisen bisher jedoch kein befriedigendes Ergebnis aus im Sinne einer gemeinsamen Umsetzung der in der Satzung der OekoGeno und der ehemaligen Ökobank ausdrücklich formulierten politischen und wirtschaftlichen Förderaufgaben. Die Wünsche von OekoGeno an die GLS im Falle einer intensiven Kooperation bis hin zu einer Fusion lauten: Fortbestand der Marke Ökobank als Direktbank mit den bisherigen Leistungen, eine Berücksichtigung der Förderstruktur, die Übernahme eines angemessenen Teils des Verlustes, sowie die Beteiligung der OekoGeno in Entscheidungsgremien. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Das Gespräch mit Triodos ergab, dass die Bank mit Hauptsitz in den Niederlanden den deutschen Markt gegenwärtig nicht angeht, sondern sich zuerst um die Filialgründungen in Spanien & Irland kümmert. Der Kontakt soll im wechselseitigen Einverständnis weiterhin gepflegt werden. Ein ähnliches Verständnis besteht auch mit der Umweltbank, die ihre Bereitschaft erklärte, am Abarbeiten des Verlustvortrages mitzuwirken und gemeinsame Provisionsgeschäfte zu tätigen. Die Gespräche mit der Internet-Genossenschaft verdeutlichten, dass gemeinsame Vorstellungen von einer ethisch-ökologischen Direktbank doch weit auseinanderliegen.

Zweitmarkt Windkraftfondsanteile

Für ein wichtiges Projekt wurden, die entscheidenden Vorbereitungen durch das Einreichen eines EU-Förderan-

Fortsetzung nächste Seite

ÖKOBANK, FRANKFURT

Übernahme durch die GLS-Bank nach erfolgreicher Sanierung wahrscheinlich

Bereits im Jahr 2000 hatte die GLS Gemeinschaftsbank eG, die erste ethisch-ökologische Bank Deutschlands, 1974 gegründet, Interesse an der von der Ökobank selbst angefragten Übernahme der Bankgeschäfte gezeigt. Die GLS-Bank war »natürlicher« Ansprechpartner, da seit langem enge Kontakte bestanden und viele gemeinsame Projekte finanziert worden waren. Wegen unterschiedlicher Bewertungen der Risiken in der Ökobank konnte damals jedoch noch keine Einigung erzielt werden. Die BAG Hamm führte die Ökobankgeschäfte fort und sanierte die Bank.

Christof Lützel, Red. Genossenschaften ● Die Ökobank mit Sitz in Frankfurt wurde im Jahre 1988 besonders von Menschen aus dem grün-alternativen Spektrum gegründet. Hauptziel war seinerzeit zu verhindern, dass Spargelder in die Rüstungsindustrie oder umweltzerstörende Technologien fließen. Zudem sollten Förderkredite für sinnvolle und nachhaltige Projekte zur Verfügung gestellt werden: Projekte aus dem Bereich Regenerative Energien, Frauenkooperativen, »Dritte-Welt«-Projekte und ökologische Landwirtschaft, um nur einiges zu nennen.

Zwischenstation BAG

Über Jahre hinweg erfolgreich arbeitend, kam die Ökobank im Jahr 2000 ins Schlingern: Durch einige faule Kredite entstand ein hoher Wertberichtigungsbedarf, der im Frühjahr 2001 zum Verlust eines Teils des Eigenkapitals führte. Nur durch die Übertragung ihres Bankgeschäfts auf die für Sanierungen spezialisierte Bankaktiengesellschaft Hamm (BAG) konnte die vom Bundesaufsichtsamt für Kreditwesen angedrohte Schließung verhindert werden.

Nunmehr (Stand 15. 5. 2002) stehen die Vertragsverhandlungen zwischen der BAG und der GLS-Bank zur Übernahme der Ökobankgeschäfte kurz vor dem Abschluss. Am 7. und 8. Juni entscheiden dann die Mitglieder der GLS Gemeinschaftsbank über die Übernahme der Ökobankgeschäfte. Die Hauptversammlung der BAG wird im August über den Vertrag abstimmen. Das geschätzte Bilanzvolumen der GLS-Bank beläuft sich nach der Übernahme auf ca. 380 Mio. Euro. Die Anzahl der Mitglieder und Kunden ist dann beträchtlich – es werden wohl weit über 45.000 sein.

Erhaltung angestrebt

Die Namensrechte der Ökobank werden von der GLS-Bank übernommen. Deren Verwendung ist aber zurzeit noch offen. Frankfurt bleibt als Standort erhalten. Durch die Bedeutung, die der Frankfurter Ökobank zukommen soll, können auch alle noch verbliebenen 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ökobank übernommen werden. Geplant ist auch die Erhaltung der Freiburger Geschäftsstelle. Da alle Haftungs- und Kreditrisiken für die GLS-Bank abgedeckt sind, stehen die Chancen für die GLS-Bank gut, das grüne Bankgeschäft erfolgreich fortzuführen. Und für die Kundinnen und Kunden der Ökobank kann beruhigend vermeldet werden, dass die Inhalte und Ziele, die einst zur Gründung führten, auch nach der Übernahme durch die GLS-Bank erhalten und sogar noch weiter ausgebaut werden.●

Kleinkredite – Wege aus der Armut

Unterstützung für nicht bankfähige Genossenschaften in armen Ländern, Kredite statt Spenden, Partner statt Almosenempfänger – das sind die selbst gestellten Aufgaben der »etwas anderen Bank« Oikocredit. Der Name (früher EDCS) stammt aus dem Griechischen und Lateinischen: oikos (Hausgemeinschaft) und credo (Vertrauen, Glaube). Mittlerweile gibt es diese ökumenische Entwicklungsgenossenschaft seit 25 Jahren.

Oikocredit wurde vom Weltkirchenrat angeregt, 1975 in Vancouver gegründet und hat ihren Sitz in Amersfoort, Niederlande. In Deutschland ist Oikocredit unter anderem mit dem Westdeutschen Förderkreis in Bonn vertreten mit Ulrike Chini als Geschäftsführerin. Ulrike Chini beteuert, dass der Schutz des Geldes der Anleger eines der wichtigsten Ziele der Geschäftspolitik ist. Deshalb werden keine größeren Kredite als zwei Millionen Euro an ein Projekt vergeben. Einlagen werden auf Wunsch zurückgezahlt. »Beträge unter 50.000 Mark zahlen wir in einem Monat zurück«, so Chini.

Den Vorteil von Oikocredit sehen viele Kunden nicht im Gewinn. Darlehen für eine Investition wirken nachhaltiger als eine Spende. Weltweit gibt es bei Oikocredit über 500 Mitglieder, in erster Linie kirchliche Organisationen. Als immer wichtiger erweist sich allerdings das Engagement der 30 ehrenamtlichen Förderkreise, von denen acht in Deutschland sind und die für einen steten Kapitalzustrom sorgen. Über die Förderkreise engagieren sich Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen. Sie kaufen Anteile für 200 Euro, die sie jederzeit wieder verkaufen können. In den 25 Jahren ist ein Anlagekapital von 130 Millionen Euro zusammen gekommen, 90 Millionen Euro sind als Kredite an Bauern, Handwerker oder Markthändlerinnen in Afrika, Asien und Lateinamerika vergeben worden, 51 Millionen Euro wurden inzwischen wieder zurückbezahlt. Informationen und Adressen im Internet über www.oikocredit.org/de/.●

FORTSETZUNG VON SEITE 7

Da ist zuerst Genossenschaftsverband und Sicherungseinrichtung. Die Summe des Verlusts, der auszugleichen war, ist angesichts sonstiger Pleiten im Genossenschaftsverband gerade zu lächerlich. Bei der *Berliner Volksbank* beispielsweise zahlte die Sicherungseinrichtung rund 250 Mio. DM und ermöglichte noch die Auszahlung von Dividenden an die Mitglieder. Dagegen wurden erstmals in der Geschichte der deutschen Genossenschaftsbanken den Mitgliedern der *Ökobankgenossenschaft* 5 Mio. DM Verlust ihres Eigenkapitals aufgezwungen. Bei den faulen Krediten der *Ökobank* war immer die *DZ Bank* beteiligt, deren schwere Prüfungsfehler durch die Liquidation der *Ökobank* aus der Welt geschafft werden sollten.

Da sind zweitens die beiden Gehilfen der Verbände Herath und Mai. Den Auftrag des neuen Aufsichtsrats ein Konzept zu erarbeiten und ein Neugeschäft in Gang zu bringen, blockierten sie systematisch ab und beschäftigten die Bank mit endlosen Prüfungen. Als schließlich der Aufsichtsrat selbst ein Neukonzept durch die Firma *zeb/rolfes.schierenbeck* erarbeiten ließ, setzten sie die auch anders zu bewertenden Ergebnisse ausschließlich als Argument für die Abwicklung der *Ökobank* ein. Noch bestehende Vermögenswerte der Ökobank wie die Töchter *Ökovision* und *Ökofinanz* veräußerten sie unter Druck der Verbände. Fusionsverhandlungen mit kaufwilligen Partnern erfolgten schleppend und halbherzig und den Aufsichtsrat schlossen die Vorstände systematisch von diesen Verhandlungen aus. Fähige MitarbeiterInnen wurden nicht gehalten, sondern entmutigt.

Polarisierender Betriebsrat

Da ist drittens der alte Aufsichtsrat, der freundschaftlich mit dem Vorstand verbunden erst falsche und dann mutlose Beschlüsse fasste. Und schließlich kann der Vorstand genannt werden, der zu riskante Kredite einging und ihre MitarbeiterInnen unzureichend führte. Und schließlich sind es eine Reihe von MitarbeiterInnen, die Selbstverwaltung mit Disziplinlosigkeit verwechselten. Intern spielte zudem die Polarisierungsstrategie des Betriebsrats und seine Illoyalität zum alten Vorstand, zum neuen Aufsichtsrat und zum Förderauftrag der Genossenschaftsbank eine fatale Rolle.

Und nun?

OekoGeno ist dabei, neue Geschäftsfelder zu erschließen, die den alten Zielen der *Ökobank* gerecht werden: Vertrieb von Windparkbeteiligungen, nachhaltige Versicherungsfonds, Beteiligungen an ökologischen und sozialen Unternehmen. Ungefähr 3.000 Mitglieder haben gekündigt. Nach Auszahlung dieser Anteile wird das Genossenschaftskapital rund 4 Mio. DM betragen. Die Genossenschaft hat ihre Geschäftsstelle jetzt in Freiburg und arbeitet intensiv am Neuaufbau. In einigen Jahren wird auch der aufgezwungene Verlustvortrag ausgeglichen sein. Wenn die Generalversammlung der *GLS* der Übernahme des Ökobankgeschäfts zustimmt, werden die KreditkundInnen und viele SparerInnen zur *GLS* gehören, die vorerst die *»Ökobank«* als unselbständige Tochter weiterführt. Gleichzeitig sind sie Genossinnen von *OekoGeno*. Das wird eine neue Art von Kooperation erfordern, für die noch keine Vorbilder bestehen.●

TRIODOS, NIEDERLANDE

Grünes Geld

»Eine Bank für die ganze Welt«

Während die MacherInnen in den traditionellen Alternativbanken der Schweiz und Deutschlands noch über ein Konzept einer Alternativbank für Europa nachdenken, lenkt Triodos-Chefdenker Peter Blom sein holländisches Flaggschiff mit belgischen und englischen Ablegern auf Weltkurs. Erste Partnerschaften in Afrika, Asien und Südamerika skizzieren ein nachhaltiges Bankennetz, das dereinst die Erdkugel umspannen soll.

Beat Hugi*, Red. Genossenschaften ● Seine Mundpartie erinnert beim ersten Hinschauen ein bisschen an Rudi Carrell, den hochgewachsenen Showmaster vom flachen Land. Oder an Heintje, den Kinderstar früherer Jahre. Vielleicht ist es auch nur der Umstand, dass alle drei Holländer sind. Und dass sie so deutsch reden, wie wir es von Rudi Carrell gewohnt sind. Nur das Hinhören macht bei Peter Blom viel mehr Spaß. Auch wenn man immer mal wieder zu spüren bekommt, dass hier in bewusst sanft und naturnah geformter Büroatmosphäre ein Banker sitzt und kein lindgrüner Softie.

Debatten zwischen Fundis und Realos waren ihm schon in seinen Lehr- und Wanderjahren durch verschiedenste Amsterdamer Alternativbewegungen und Initiativen fremd. Das hat sich bis heute nicht geändert. Weder bei »Grun links«, seiner Partei, noch in der Triodos Bank, seiner Passion. Gegründet 1980 in Zeist, ein ökologisch nachhaltig und ökonomisch frisch und frech handelndes Bankhaus, dessen anthroposophische Wurzeln den Pionieren mit Unternehmergeist und ökosubversiven Flausen im Kopf nie zu Fesseln wurden. Die oft eng gestellten Zielvorgaben politischer Gruppierungen sind ihnen zwar kein Gräuel, aber dazu da, hinterfragt und erweitert zu werden. »Anders als beispielsweise bei der Deutschen Ökobank sind wir nicht von bestehenden politischen Gruppierungen mitgegründet worden, sind also keine politische Bank. Wir haben erst später aus ökologischen und ökonomischen Gründen Partnerschaften mit politischen Gruppen initiiert, haben aber immer bewusst Distanz gehalten zu politischen Standpunkten.«

Keine Genossenschaft

Genauso sei es erklärtes Konzept gewesen, keine Genossenschaftsbank zu gründen und keine weitere Mitgliederbank zu initiieren, die sich bewusst um einen kleinen Kreis von Gleichgesinnten kümmert. »Unser Ansatz ist breiter, freier, offener. Wir gehen von Kundinnen und Kunden aus, die etwas tun wollen für die Welt, für andere Menschen, für sich und ihren eigenen Lebensweg. Da kann es sehr wohl vorkommen, dass wir Kooperationen mit Unternehmen eingehen, die bei andern längst schon durch den politisch-fundamentalistischen Raster gefallen sind«.

Blom und seine Leute kennen keine Berührungsängste. Auch dann nicht, wenn es darum geht, Grenzen zu kappen und Triodos von Zeist aus im benachbarten europäischen Ausland zu etablieren: »Vor Jahren haben wir den traditionellen Alternativbanken hier eine Kooperation angeboten. Beteiligungen. Einfluss. Verbunden mit der Forderung, eine gewisse Eigenständigkeit aufzugeben. Das war für viele zuviel. Man wollte in einigen Bereichen zwar locker kooperieren, die Einheit von Strategie, Management und Kapital aber mochten die Pioniere nicht eingehen.« Genau das aber ist für Peter Blom unabdingbar, geht es doch darum, mit geballtem Kapital, nachhaltigen Konzepten, ökologisch sinnvollen Projekten und Initiative neue ökonomische Dimensionen einzurichten. Und damit das Bestmögliche für die Welt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner rauszuholen. Blom: »Es braucht ein starkes, unternehmerisch denkendes einheitliches Management, das die strategischen wie innerbetrieblichen Erfahrungen aller Partner optimal nutzt. Das kann nicht gut gehen, wenn wir einander auf Abstand halten.«

Kooperationsoffensive

In Peter Bloms Sinne gut ausgegangen ist seine Kooperationsoffensive in Belgien und England, wo seit1993 und 1995 Triodos-Filialen aktiv sind. Die beiden Filialleiter sitzen ebenso wie der operative Leiter Holland zusammen mit Blom als Vorsitzender im Vorstand der Bank. Hinzukommen wird demnächst ein Kollege aus Spanien. Im ehemaligen Franco-Staat sind die Kooperationsarbeiten mit »interessierten Menschen« in vollem Gang, das Startvolumen gesetzt und das Ziel, rasch zu wachsen, definiert. Das Triodos-Engagement in Deutschland ist ebenfalls nur noch eine Frage der Zeit, auch wenn Blom mit seinem Angebot, die kriselnde Ökobank zu übernehmen, vor kurzem erst gescheitert ist. Die deutschen Öko-Pioniere suchten lieber die Geborgenheit bei den Anthroposophen der GLS-Gemeinschaftsbank, als sich mit den stürmischen Machern aus dem tiefliegenden Ausland einzulassen.

»Was auch nicht weiter schlimm ist«, setzt Peter Blom gleich nach. »Wir konnten seither viele positive Kontakte mit Deutschen pflegen und erhielten viele Emails, konkrete Investitionsangebote auch, die uns zeigen, dass unser Engagement in diesem großen Land erwünscht ist, ja gesucht wird«, Avancen also, wie sie Blom immer für sich ausbedungen hat, um an den Triodos-Einstieg in fremden Landen zu denken. »Keine Angst, wir expandieren nicht einfach drauflos. Wir sind aber immer bereit, mit Menschen, die unsere Nähe suchen, zu kooperieren. Wo auch immer sie leben.« Erstaunlich sei eh, wie klein doch die Deutschen Alternativinstitute geblieben seien, bei solch großem Volumen.

Nord-Süd-Fonds

Volumen bindet die Triodos Bank derzeit auch in der Dritten Welt. Ein Engagement, das Peter Blom sogar darüber nachdenken lässt, wie es denn werde, wenn statt 200 dereinst 2.000 oder gar 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit für Triodos arbeiten würden: »Wir haben einen eigenen Nord-Süd-Fonds eingerichtet. Wir pflegen enge Beziehungen zu rund 45 kleinen, lokalen Banken in Afrika, Asien und Südamerika. Das sind keine Triodos-Filialen, es sind selbständige Institute. Aber wir beteiligen uns an ihrem Kapital, wir sind im Aufsichtsrat der Banken vertreten, wir nehmen Einfluss und helfen mit unserem Know-how konkret mit, ökologische und soziale Projekte lokal umzusetzen. Ich kann mir gut vorstellen, dass in den nächsten 10 bis 20 Jahren einige dieser Partnerbanken beschließen werden, Triodos-Filialen zu werden. So setzen wir unsere beschränkten Mittel sehr effizient ein. Wir können die Gesellschaft nur vereint verändern. Wir brauchen die gemeinsame Stärke und Kraft, aber auch das gebündelte Kapital, um als Bank, die ernst genommen wird von andern, die soziale Erneuerung im globalen Umfeld durchzusetzen.«

Das heißt für Blom und seine Bank auch: keine Abneigung gegen börsennotierte Titel in den eigenen Fonds, keine Probleme mit Großpartnern wie Versicherer *Delta Lloyd* oder der holländischen *Rabo Bank*, die als Triodos-Aktionäre in die Verantwortung genommen werden. Kein Problem damit, dass die Grossen derzeit die grünen Anliegen vereinnahmen? »Volumen ist das eine, Know-how und Innovation, können und Wissen das andere. Wir lassen uns die Leadership-Rolle in dieser Sache nicht nehmen. Während die andern in die Breite gehen, arbeiten wir am Tiefgang. Wir kennen die Projekte besser. Wir haben die besten Fonds. Wir verhandeln mit der Regierung. Wir haben die grünen Fonds in Holland steuergünstig gemacht und lanciert. Das wissen die Leute. Wir realisieren Research-Dienste für andere Banken und Pensionskassen, wir bewerten das Handeln von Unternehmen nach ökologisch-nachaltigen Kriterien und beurteilen ihre Wertigkeit für Investoren. Wir setzen mit immer wieder neuen Innovationen und Lösungen alles daran, dass unsere Führungsrolle nicht vergessen geht.« Wichtig auch, dass mit dem Zutun der Grossbanken die Akzeptanz der grünen Fonds und der dazu gehörenden nachhaltigen Spielregeln ständig steige. In Holland sind bis heute über 3 Milliarden Euro steuergünstig in grüne Fonds investiert worden.

Perspektive Nachhaltigkeit

Triodos bilanziert für das vergangene Geschäftsjahr 760 Mio. Euro im allgemeinen Bankgeschäft und 345 Mio. Euro bei den Fonds. Der Gewinn von 2,8 Mio. Euro aus

Fortsetzung auf Seite 10

Internetzugang zur Triodos-Bank

Mit Geld die Welt verändern...

Die neu gegründete Bewegungsstiftung führt vom 01.-03. November in Niederkaufungen bei Kassel ein Seminar zum verantwortlichen Umgang mit Vermögen durch. Themenschwerpunkte sind unter anderem: »Mit Geld die Welt verändern – der lange Weg zu einem verantwortlicheren Umgang mit Vermögen«, »Ethisches Investment – was tut mein Geld für die Welt. Überblick über die Möglichkeiten der ethischen Vermögensverwendung«, »Aktuelle Trends und Entwicklungen auf dem Markt für Ethisches Investment«, »Kriterien für einen verantwortlichen Umgang mit Vermögen.« Die Teilnahmegebühr bei Übernachtung im Zweibettzimmer beträgt 200 EURO.
Genauere Information und Anmeldung:
Die Bewegungsstiftung, Artilleriestr. 6,
D-27283 Verden, Tel.: (0 42 31) 957-540,
Fax: 957-541
Email: info@bewegungsstiftung.de

FORTSETZUNG VON SEITE 8

trags abgeschlossen: Es geht dabei um die Chancen eines Zweitmarktes für gebrauchte Windparks. Der Projektname lautet »second wind«. Partner bei diesem Projekt sind: die Triodos-Bank, Niederlande, die Universität Lund, Schweden, Spok, Dänemark und Geohabitat, Spanien. Möglichst soll noch der Bundesverband Windenergie eingebunden werden. Der Projektumfang beträgt 500.000 Euro. Die Entscheidung über eine Förderung wird im Herbst fallen. Das Projekt wird über zwei Jahre laufen. Gleichzeitig wurde die Idee bereits national angegangen und 30 Windparkbetreiber und Entwickler angeschrieben, um auszuloten, wie das Angebot ist, um für OekoGeno hier ein direktes Geschäftsfeld zu entwickeln. Bisher gibt es eine verhaltene, aber doch interessante Resonanz: zwei Beteiligungen wurden zum Kauf angeboten.

Mit einem kompeteten Versicherungspartner, dem Versicherungskontor Hamburg, wurde eine eigene OekoGeno Riesterrente entwickelt, die als erstes Produkt der Genossenschaft angeboten wird. Produkte wie die »Riesterrente« sind nicht unproblematisch, da sie sich als sehr beratungsintensiv erweisen und aus wirtschaftlichen Gründen nur für eine begrenzte Personengruppe in Frage kommen. Die OekoGeno Riesterrente mit dem Namen *Transparente Ö* ist dennoch ein sinnvolles Produkt, da die angebotene Variante besonderen Anforderungen an eine ethisch-nachhaltige Vermögensanlage entspricht. Das Angebot kommt im Juni auf den Markt.

Kommunikationsforum im Internet

Der Internetauftritt der Genossenschaft hat begonnen. Gesucht werden noch Sponsoringpartner, um das sogenannte »content management system« in einer komfortablen Version umsetzen zu können. Grob vereinfacht ist vorgesehen Vertreter, Beiräte, Regionalgruppen, Interessierte und Kooperationspartner in das System zur besseren Information und intensiven Kommunikation einzubinden. Außerdem geht es darum durch das geplante System die Vernetzung mit den vielen schon bestehenden und für OekoGeno und seine Mitglieder interessanten Web-Auftritten zu ermöglichen. Wer Interesse an einer Einbindung hat, kann dies über die Website www.oekogeno.de bekannt geben.

Erste Verhandlungen wurden mit einer Stiftung über eine Beteiligungsgesellschaft geführt. Diese soll die Finanzierung regenerativer Energie unterstützen. Da die Beteiligung nicht kurzfristig sein kann, ist es wichtig, dass keine weiteren Genossenschaftsanteile mehr gekündigt werden. Darüber hinaus soll die Möglichkeit von direkten Beteiligungen eröffnet werden, zum Beispiel für Mikrokredite zur Förderung regenerativer Energie in Entwicklungsländern. Festzuhalten bleibt: Auch wenn das Scheitern der Ökobank ein Rückschlag war, kann OekoGeno die ursprünglichen Ziele der Ökobank auch ohne Bankgeschäft weiter verfolgen. Der Neuanfang ist allerdings schwieriger als vor 15 Jahren, aber bietet auch besondere Chancen.●

Genossenschaftliche Kirchenbanken

Grünes Geld

Gute Zinsen für solvente Gläubige

»Geld« ist für viele bekennende Christen ein Symbol für die Ungerechtigkeit der Welt. Folglich sollte man sich mit ihm nur soviel wie unbedingt nötig beschäftigen. »Falsch«, sagen andere Protestanten und Katholiken, die wissen, dass ohne Geld in den Kirchengemeinden nicht viel läuft, und berufen sich auf die Bibel. »Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon«, zitieren sie gerne Jesus und verweisen darauf, dass angesichts sinkender Kirchensteuereinnahmen es umso wichtiger sei, das den Kirchen zur Verfügung stehende Geld in ihrem Sinne anzulegen.

Joachim Göres, Red. Genossenschaften ● Kirchenbanken erzielen Geschäftsvolumen von mehr als 30 Milliarden Mark. Insgesamt gibt es in Deutschland 15 kirchliche Geldinstitute, die kaum ein Bankkunde kennt. Kein Wunder, sind die evangelischen und katholischen Kirchenbanken mit ihren meist über dem Durchschnitt liegenden Zinsen und besonders günstigen Krediten gar nicht am gemeinen Sparer interessiert. Sie sind genossenschaftlich organisiert, mit Ausnahme des Steyler Missionsspar-instituts St. Augustin. Dort kann jeder unabhängig von seiner Konfession Kunde werden.

Christliche Kunden

Bei der 1968 gegründeten Evangelischen Darlehnsgenossenschaft (EDG), die von Kiel aus Kunden in ganz Norddeutschland bis nach Brandenburg hin betreut, können nur Einrichtungen der Kirche, der Diakonie, der Caritas, der freien Wohlfahrtspflege sowie deren haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter ein Konto eröffnen. Die Idee: kirchliche Gelder sollen zum Wohl der derzeit 2.245 Genossenschaftsmitglieder und der übrigen Kunden eingesetzt werden. Und nebenbei werden Projekte wie die Restauration von Kirchenorgeln und alten Kirchen oder der Aufbau von Hospizien gefördert. Mit einer Bilanzsumme von 8,36 Milliarden Mark im Jahre 2000 ist die EDG die größte deutsche Kirchenbank und auch eine der größten unter den mehr als 1.000 deutschen Genossenschaftsbanken. Eine mit einem enormen Wachstum: innerhalb von zehn Jahren hat sich die Bilanzsumme verdoppelt.

Durch geringe Personalkosten kann auf die sonst üblichen Zinsmargen verzichtet werden, wovon die Kunden profitieren. Konkret: die EDG beschäftigt in ihrer Zentrale Kiel sowie in der Zweigstelle Berlin 129 Mitarbeiter – bei »normalen« Banken mit einer ähnlichen Bilanzsumme liegt der Anteil durch ihr meist größeres Filialnetz wesentlich höher. Ein entscheidender Vorteil der Kirchenbanken: Ihre Kunden gelten als äußerst solide, nicht zurückgezahlte Kredite sind die seltene Ausnahme. Altenheime, Krankenhäuser und Kindergärten gehören neben Kirchengemeinden und Privatpersonen zu den häufigsten Kreditnehmern.

Wachsender Wettbewerb

Das rasante Wachstum der deutschen Kirchenbanken, deren Geschäftsvolumen insgesamt bei mehr als 30 Milliarden Mark liegt, scheint nun allerdings gestoppt. »Unsere Zuwächse hängen mit dem erfolgreichen Werben um kirchliche Kunden zusammen, die häufig ihr Geld bei anderen Banken angelegt hatten. Unser Wachstum wird sich künftig durch das sinkende Kirchensteueraufkommen verlangsamen«, sagt Richard Böger, Direktor der katholischen Bank für Kirche und Caritas in Paderborn voraus.

Dabei wächst der Wettbewerb unter den konfessionellen Kreditinstituten. War in der Vergangenheit eine Bank meist für ein Bistum bzw. eine Landeskirche zuständig, so sind in den letzten Jahren immer mehr Filialen jenseits des eigenen Stammsitzes gegründet worden. Die katholische Pax-Bank aus Köln hat z. B. Vertretungen in Aachen, Berlin, Essen, Mainz und Trier und verkauft seit kurzem auch Versicherungsverträge unter dem Motto: »So sicher wie das Amen in der Kirche«. Die evangelische Kreditgenossenschaft (EKG) aus Kassel, mit einer Bilanzsumme von 6,9 Milliarden Mark im Jahre 2000 und 246 Mitarbeitern eine der größten deutschen Kirchenbanken, ist mit einer ihrer sieben Filialen auch in Hannover vertreten. Nur kirchliche Einrichtungen und ihre Mitarbeiter können dort ein Konto eröffnen. Offen wird angesichts des Konkurrenzkampfes derweil über Fusionen zwischen den Kirchenbanken in den nächsten Jahren spekuliert.

Ethische Standards

Doch nicht der Profit alleine zählt, unterstreicht man in Kiel, Paderborn und bei anderen Kirchenbanken. Sie haben Aktienfonds im Angebot, die hohen ethischen Standards genügen. In einem speziellen Fonds werden nur Unternehmen aufgenommen, die moderne Technik einsetzen, sparsam mit Ressourcen umgehen und sich zu einer umfassenden Umweltberichterstattung verpflichten. Rüstungsunternehmen sind ebenso ausgeschlossen wie Produzenten von Alkoholika und Tabakwaren sowie Anbieter von Glücksspielen – zu ihnen gehören u.a. Intel, BP Amoco und Nokia. Rund 500 Millionen Mark sind derzeit in Deutschland in solche Fonds investiert, deren Ertragsaussichten sich im Durchschnitt nicht von denen »normaler« Fonds unterscheiden.

»Entscheidend sind die Aussichten für gutes Wachstum. Wir haben eine konservative Klientel, die gegenüber Aktien zurückhaltend ist. Es geht schließlich um soziale Einrichtungen, deren Geld nicht einfach aufs Spiel gesetzt werden darf«, so Böger. Mit einer Zunahme bei Wertpapiergeschäften um 110 Prozent spricht auch die EDG von einem steigenden Trend zu Aktien bei ihren kirchlichen Kunden, von dem sie – wie alle anderen Banken – durch wachsende Provisionseinnahmen profitiert.●

Genossenschaftliche Direktbank

Genossenschaftliche Direktbank Das Geschäftsvolumen der Volksbank Eisenberg hat sich im Jahre 2001 um 8,12 Prozent auf knapp 224 Millionen DM Bilanzsumme erhöht. Damit ist sie die erfolgreichste Genossenschaftsbank Thüringens. In der Öffentlichkeitsarbeit erzielt sie immer wieder Erfolge mit zwei »ethischen« Angeboten. Im Kreditbereich weist die Bank allerdings keine Unterschiede zu anderen Volksbanken auf. Als Nachteil für Nutzer der bundesweiten Direktbankangebote kann zudem gesehen werden, dass ihre Mitgliedschaft in der Genossenschaft und damit irgendwelche Formen der Mitsprache nicht vorgesehen ist. Motor des Wachstums sind die Kundeneinlagen, gestiegen von 176 Mio. auf 196 Mio. DM. Hauptverantwortlich hierfür ist das nationale Direktbankgeschäft. 22 Millionen Euro »parkten« die Kunden aus dem gesamten Bundesgebiet im Jahr 2001 bei der Direktbank der Volksbank Eisenberg. Dieser Erfolg soll die Basis für eine Ethikbank sein, die im Herbst ihr Geschäft aufnehmen soll. Die Beteiligung an ethisch fragwürdigen Unternehmen oder Geldanlagen wird ausgeschlossen.

Umweltbank mit Sinn fürs Geschäft

Die Umweltbank mit Sitz in Nürnberg charakterisiert sich selbst als Beraterbank, die auf das Gebiet der ethisch-ökologischen Geldanlage spezialisiert ist. Ihr Gründer Horst P. Popp war zeitweise Vorstandsmitglied der Ökobank und hat aus dieser Zeit wichtige Impulse für seine Arbeit erhalten.

Umweltbank-Vorstand Horst P. Popp gibt sich optimistisch: »Nach fünf Jahren Geschäftstätigkeit haben wir jetzt die Halbzeit unserer 10-Jahres-Prognose erreicht, die wir bei Bankgründung aufgestellt haben. Wir liegen leicht über unseren Volumensprognosen. Deshalb erwarte ich, dass die prognostizierte Bilanzsumme von 500 Millionen EUR (1 Mrd. DM) ein bis zwei Jahre früher als geplant erreicht wird, nämlich Ende 2004. Wir gehen davon aus, dass wir die mit der Ökobank vereinte GLS Bank spätestens Mitte 2003 auch volumensmäßig überrunden werden.«

Beim Jahresüberschuss wird eine schwarze Null ausgewiesen, zuvor war es ein Gewinn von 0,7 Euro gewesen. Mit einer Dividende ist nicht zu rechnen. Die Bilanzsumme kletterte von 51,8% auf 322 Mill. Euro. Im vergangenen Jahr gewann die Umweltbank 5.000 neue Kunden, nun stehen 29.000 Namen in der Kartei. Sie legten 116 (64) Mill. Euro in Form von Aktien, Fonds, Spareinlagen und Beteiligungen neu an. Die Bank platzierte 17,7 Mill. Euro Eigenkapital in Windparkfonds, 52% mehr als im Vorjahr. Die Kreditzusagen kletterten auf 181 (134,5) Mill. Euro. Bundesweit wurden 1.800 Umweltprojekte finanziert, ein Plus von 500.●

BUCHHINWEISE

Ratgeber für Grüne Geldanlagen

»Sie möchten Ihr Geld rentabel anlegen? Aber Sie wollen damit weder Waffenlieferanten noch den Kahlschlag des Regenwaldes unterstützen? Umweltengagement und Sozialverträglichkeit müssen keinesfalls im Gegensatz zu Sicherheit und Rentabilität der Vermögensanlage stehen. Es gibt genügend »grüne« Alternativen!« – so zumindest lauten die sich mehrenden Versprechen der rapide ansteigenden Veröffentlichungen zu diesem Thema.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Einem leicht lesbaren Überblick über die Möglichkeiten, Geld fair und verantwortlich anzulegen, gibt Stephan Rotthaus in seiner aktuellen Veröffentlichung. Seit langem für den Bankenspiegel, die Hauszeitschrift der GLS-Gemeinschaftsbank zuständig, ist er in dem Thema gut bewandert. Er informiert kompakt und leicht verständlich über die Grundlagen der grünen Geldanlagen, stellt die Chancen, Risiken und Besonderheiten aller Anlageformen dar und warnt vor schwarzen Schafen. Im umfangreichen Serviceteil werden die fünfzig wichtigsten Anbieter der Branche vorgestellt und einer kritischen Einschätzung nach ihrer Wirkung und Risikoklasse unterzogen. Ein Extrakapitel informiert Sie über fünf grüne Trendbranchen, in denen besonders interessante Entwicklungen zu erwarten sind.
Stephan Rotthaus: Grüne Geldanlagen. Ökologisch und ethisch bewusst investieren. Alle Anlageformen im Überblick, Paperback, ca. 160 Seiten (Falken Verlag) Niedernhausen 2001, Euro 14,95.

Gewinne mit gutem Gewissen

Die beiden Autoren Johannes Hoffmann und Gerhard Scherhorn sind maßgeblich an der Entwicklung von Konzepten für ethisch-ökologische Ratings beteiligt. Sie zeigen auf, wie sich diejenigen orientieren können, die saubere Gewinne wollen: Rendite ohne Reue. Geworben wird damit, dass auch mit ethischen Anlagen Geld verdient wird. Das hoffnungsvoll klingende Argument: Die moderneren Unternehmen und Staaten beginnen ihr Verhalten an umwelt- und menschenfreundlichen Grundsätzen zu orientieren, weil sie zukunftsfähig sein wollen. So entscheiden letztlich die Geldanleger, wohin die Welt gesteuert wird.
Johannes Hoffmann und Gerhard Scherhorn: Saubere Gewinne. So legen Sie Ihr Geld ethisch-ökologisch an, Freiburg im Breisgau 2002 (Verlag Herder), Euro 9,90.

Im Rahmen eines Projekts für das Bundesforschungsministerium wurden 1.200 Telefoninterviews mit Privatpersonen geführt, die in ihren Haushalten für Geldanlage verantwortlich sind. Zahlreiche Grafiken beschreiben die Ergebnisse, wobei versucht wird, z.B. typische Gruppen wie die »Renditefokussierten« oder »Risikoscheuen« zusammenzufassen.
imug / muk: Der Markt für sozial-ökologische Geldanlagen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Privatanlegerbefragung, Arbeitspapier 13/2001. 53 Seiten, kostenlos (zu beziehen beim imug in Hannover, Tel. 0511/91115-14, www.ethisches-investment.de).

Ethisches Investment

Die meisten der 16 Beiträge des Sammelbandes »Ethisches Investment« stammen von der Konferenz »Ethisches Investment – Internationale Konferenz für sozial verantwortete Geldanlagen kirchlicher Institutionen« vom April 2001 in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Das Buch enthält unter anderem Ergebnisse empirischer Umfragen sowie praktische Erfahrungen von Ratingagenturen wie der oekom research aus München und der Vermögensverwaltung SAM aus Zürich. Enthalten sind auch Bestandsaufnahmen und Entwicklungstendenzen aus Großbritannien, Schweden und den USA.
Karin Bassler / Martinus Kuhlo/ Peter Stoll (Hg.): Ethisches Investment. Strategien für kirchliche Geldanlagen., Stuttgart 2001 (Gesangbuchverlag), Euro 10,20.

Den gleichen Titel »Ethisches Investment« nutzt eine Buchbroschüre der Verbraucherzentrale NRW. Sie ist sehr anschaulich und einfach geschrieben und gibt einen Überblick. Geschichte des ethischen Investments, Kriterien für ethische Anlageentscheidungen, Überblick über die Angebote und Anbieter, steuerliche Behandlung, Warnung vor dem »grau-grünen« Markt sind die Schwerpunkte der Veröffentlichung.
Verbraucherzentrale NRW e.V.: Ethisches Investment. Rendite mit gutem Gewissen, Düsseldorf 2001 (Mintropstr. 27, 40215 Düsseldorf), Euro 7,80.

Eine gut gestaltete kleine Hilfe für Öko-Investment-Interessierte, stammt vom Zusammenschluss Bayerischer Bildungsinitiativen e.V. Mit Hilfe der aufgeführten Materialien und Kontaktadressen lässt sich das erforderliche Wissen vertiefen.
Zusammenschluss Bayerischer Bildungsinitiativen e.V. (Hg.): Geld ethisch-ökologisch anlegen. Vorschläge und Materialien aus der Münchner Agenda 21, Eine Welt. München 2001, 26 Seiten (gegen Euro 1,50 in Briefmarken erhältlich bei der Agendakoordination Eine Welt, c/o RGU, Implerstr. 9, D-81371 München).

Fortsetzung nächste Seite

FORTSETZUNG VON SEITE 9

dem vorletzten Jahr werde wohl etwas tiefer ausfallen, meint Blom, »weil wir derzeit stark in unsere EDV investieren.« Das Internet-Banking soll demnächst kommen, in den nächsten drei bis fünf Jahren will er auch Kredit- und Debitkarten von Triodos realisiert haben und seinen rund 60.000 Sparerinnen und Sparern die durchschnittlich 10.000 Euro auf der Triodos Bank liegen haben, den Service eines Lohnkontos anbieten. Das ist heute nicht der Fall. Kaum möglich aber, dass die Triodos Bank deshalb von der exklusiven, etwas elitären Privatbank intellektueller Menschen zwischen 35 und 55 Jahren zur Volksbank mutieren wird.

»Natürlich sind wir in gewissem Sinne elitär. Es ist aber nicht das Ziel unser Aktivitäten, elitär zu sein, sondern nur eine Folge. Wichtig scheint mir, dass die Gruppe von Leuten, die mit uns arbeiten, etwas verändern können und verändern wollen. Sie haben Einfluss in der Gesellschaft. In Schulen, Betrieben, Unternehmungen, in kommunalen wie globalen Prozessen.« Es sei an ihnen, den Bankern, nicht nur alternative Bank zu spielen und dafür gelobt zu werden, sondern sich immer weiterzuentwickeln, die »Social Issues« als Anlass zu nehmen, neue Projekte und Angebote zu kreieren, die damit verbunden werden können. Und mit Nachhaltigkeit etwas bewirken.

Blom zu dieser Nachhaltigkeit: »Es ist wichtig, dass wir den Dimensionen von Zeit und Raum in der Wirtschaft andere Modelle, als die herkömmlich kurzfristigen entgegenstellen. Die Wirtschaft neigt zur Verengung. Wir blicken auf die nächsten 30 und 40 Jahre und schauen, was es dann zumal braucht und richten heute schon unser Tun darauf aus. Mit einem weltweit nachhaltigen Vorgehen setzen wir die Dimensionen Zeit und Raum in ein gesundes Verhältnis zueinander und zu den Bedürfnissen der Menschen.«

Soziale Weltbank

Im Bewusstsein um dieses Zentrum, dem Menschen als solches, habe er sich in letzter Zeit auch ausgiebig mit den drei P's im Signet der Triodos Bank bzw. den Begriffen, die das Triple-P ergeben, befasst: Planet, People, Profit. Und er sei zum Schluss gekommen, »dass wir über die Philosophie dieser drei P's hinausdenken und hinaushandeln müssen. Menschen sind unser Ansatzpunkt. Sie stehen in Verbindung mit der Erde, mit dem Planeten. Im Umgang mit der Erde ist Nachhaltigkeit gefragt und die Einsicht, dass wir das alles nicht nur umsonst bekommen haben und uns aktiv darum kümmern müssen. Auch und gerade im Zeichen der wirtschaftlichen Globalisierung.

Hier interessiert uns weniger das Wirtschaftliche, als das Soziale, die soziale Globalisierung. Wir haben eine soziale Verantwortung gegenüber anderen Menschen. Und zwar auf der ganzen Welt. Was machen wir da zusammen? Wir müssen uns als Weltbürger verstehen, nicht mehr nur als Holländer, Belgierinnen oder als Schweizer. Und wir müssen unser Handeln als Bank auf diese Weltbürgerschaft auslegen, im Kleinen wie im Großen. Das ist die dringlichste Aufgabe unserer Bank. Wie können wir DrittweltProjekte ebenso finanzieren wie kommunale Projekte hier um die Ecke, oder in Europa. Wir definieren uns als Weltbank, um im Gestalten einer sozialen Globalisierung und der Verbindungen unter und zwischen Menschen gerecht werden zu können. Wir machen uns für die Individualität der Menschen stark, bieten Projekte und Produkte an, die das Gehen verschiedenster individueller Lebenswege ermöglichen. Das ist unser Prinzip und das ist auch im Namen »Triodos« zu finden: »tri hodos – dreifacher/dreigliedriger Weg.«●

* Beat Hugi arbeitet bei der Zeitschrift moneta mit, die von der ABS (Alternativ Bank Schweiz) herausgegeben wird.

BUCHBESPRECHUNG

Grünes Geld

Nachhaltig Wirtschaften

– Einblick in die Mühen Alternativer Ökonomien

Nahezu alle AutorInnen des »Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften Ausgabe 1« schreiben vor dem Erfahrungshintergrund der sogenannten Alternativen Ökonomie, wobei diese in der Regel genossenschaftlich organisiert ist und sich überall dort »ereignet, wo die globalisiert hegemonial erstrebte Kosten-Nutzen-Rechnung zumindest relativiert, wo nicht negiert wird.« (Rolf Schwendter) Das im Jahrbuch dazu gesammelte Material liest sich mit Spaß und Erkenntnisgewinn. Ob die kleine Wirtschaftsgeschichte der »taz«, der fair ausgearbeitete Überblick zum Verlust der Autonomie der Ökobank oder die wunderbare Statistik zu Kommunen und Gemeinschaften von Uli Barth – allein das lohnt es, dieses Jahrbuch zu lesen.

Christoph Speier, Red. Genossenschaften ● Die Herausgeber *Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften Ausgabe 1* – Waldemar Schindowski und Elisabeth Voß – wollen in zehn Abschnitten Interesse dafür wecken, die Widersprüche eines lebenswerten Daseins zwischen Ökologie und Ökonomie jenseits »hochtechnologischer Lösungsvarianten« zu betrachten.

Wechselbad der Argumente

Die Erwartung, in diesem Band gründlich in die gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung eingeführt zu werden, wird leider nur eingeschränkt erfüllt. Gleich zu Beginn charakterisiert Eva Bulling-Schröter in ihren Thesen die Nachhaltigkeitsdebatte als »ihres sozialen Gehaltes beraubt« und »von den Herrschenden in erstaunlichem Tempo angeeignet.« Zwar besänftigen danach ein Projektbericht der Hans-Böckler-Stiftung und ein schön kategorisch angelegter Text von Burghard Flieger und Elmar Sing das Gemüt, aber in das Wechselbad der Argumente muss der/die LeserIn auch in den Abschnitten zum »feministische(n) Blick auf Nachhaltiges Wirtschaften«, zum »Widerstand gegen neoliberale Globalisierung« und der auf 52 Seiten gestreckten Übersicht Alternativer Ökonomie in Idee und Praxis aus den Niederlanden eintauchen.

Doch zurück zum notwendigen Anspruch, den eine solch ambitionierte Veröffentlichung haben sollte, und zurück zum Beitrag von Flieger/Sing. Das Autorenduo liefert die Stichworte, auf die in dem Band insgesamt zu wenig Bezug genommen wird. Nachhaltigkeit verstehen beide als Konzept zur Sicherung der Regeneration von Mensch und Natur und nicht als »Optimierungsprozess.« Ohne ausschweifende Kapitalismuskritik erörtern Flieger und Sing hier, dass auch unter den Bedingungen der kapitalistischen Marktwirtschaft um Unternehmen und UnternehmerInnen mit sozialer und ökologischer Kompetenz gerungen werden muss. Diese Überlegungen werden knapp und praktisch zu Ende gedacht. Der Hinweis auf das Corporate Responsibility Rating von *Ökom* in München als Instrument, um Nachhaltigkeit überprüfbar zu machen, bleibt eben nicht in der Einzelwirtschaft verhaftet, sondern öffnet den Blick für das Ziel, selbstbestimmt und nachhaltig Aufwand und Ertrag einer jeden Unternehmung ins Lot zu bringen.

Wiederaneignung der Produktion

Im Kapitel des »feministischen Blicks« werden diese Ansätze gedanklich fortgeschrieben. Die Vorgabe, dass nachhaltiges Wirtschaften aus dieser Sicht »in erster Linie Wiederaneignung der Produktion für primäre Lebensbedürfnisse sowie tendenzielle Vergesellschaftung der Reproduktionsarbeit auf regionaler Ebene« bedeute, wird aus dem illustrierenden Beitrag von Rita Schäfer und Parto Teherani-Krönner zu »Perspektiven der Frauenarbeit im ländlichen Raum« leider genauso wenig deutlich wie im dokumentierten Gespräch aus dem Anhang der Studie von Heide Mertens (Heide Mertens. Das Ganze der Arbeit, Lokale Ansätze zur Gestaltung von Arbeit. Neu-Ulm, 2001).

Bedauerlicherweise findet im Abschnitt »Soziales« die Begründung beziehungsweise das Ringen um Kriterien nachhaltiger, sozialer Politik nicht statt. Natürlich darf in einem solchen Jahrbuch die erneute Forderung von Hinrich Garms nach einem Existenzgeld zur Stabilisierung der Reste Alternativer Ökonomie nicht fehlen. An dieser Stelle wird der Leser allerdings zwei Dinge vergeblich suchen: einen Beitrag dazu, was zum Beispiel aus der Förderung selbstverwalteter Betriebe durch die erste SPD/Grünen-Landesregierung in Hessen wurde und eine aktuelle Übersicht von Anspruch und Wirklichkeit der entsprechenden Klientelpolitik zur Alternativen Ökonomie der Grünen. So tritt nicht einer der einflussreichen SozialpolitikerInnen der Bündnisgrünen in dem Buch in Erscheinung. Bei allem Verständnis für die Kritik an der Politik der Bündnis-Grünen-Partei, so sollte im nächsten Band zumindest Karin Göring-Eckarth in die Diskussion einbezogen werden.

Zum Abschluss ein Lob für die Literaturübersicht am Ende des Bandes. Es handelt sich zwar fast ausschließlich um bereits in Zeitschriften erschienene Annotationen, aber hier setzten die Herausgeber die Vielfalt ins richtige Verhältnis zum notwendigen Wissen für die Nachhaltigkeitsdiskussion.●

Waldemar Schindowski, Elisabeth Voß (Hrsg.): Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften. Ausgabe 1. AG SPAK Bücher – M 145, 1. Auflage. Neu-Ulm, 2001, 342 S.

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Informieren, Lernen, Austauschen: Alternative Genossenschaftstage

Im Mittelpunkt der Alternativen Genossenschaftstage vom 07. bis zum 11. August 2002 im Haus der Gewerkschaftsjugend in Oberursel stehen drei branchenbezogene bzw. auf jeweils eine Genossenschaftsart ausgerichtete moderierte »Runde Tische«. In diesen werden gemeinsam Erfahrungen, Stärken, Schwächen aber auch besondere Erfordernisse in Form verbesserter Rahmenbedingungen thematisiert.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Unter dem Leitthema: Soziale Erfindungen und Innovationen in neuen Genossenschaften finden in der Zeit vom 07. bis zum 11.08.2002 bei Frankfurt die zweiten Alternativen Genossenschaftstage statt. Auf diesen werden die besonderen sozialen Stärken von neuen Genossenschaften dargestellt und anhand von Best Practice Beispielen veranschaulicht. Zudem sollen Problemschwerpunkte neuer Genossenschaften anhand konkreter Unternehmen in den Bereichen Naturkostbranche (am 08.08.2002), Genossenschaftliches Wohnen (am 09.08.2002) und Produktiv- und Selbsthilfegenossenschaften (am 10.08.2002) intensiv diskutiert werden. Gleichzeitig erfolgen Vorträge zu den wichtigsten Pionierfunktionen der jeweiligen Genossenschaftsarten unter dem Stichwort soziale Erfindungen bzw. Innovationsmanagement durch ExpertInnen.

Vorgesehenes Programm

- (Alternative) Genossenschaftsgründungen der letzten 10 Jahre – Erfahrungen, Schwerpunkte, Zukunftsprognosen
- Die sieben Kerninnovationen neuer Genossenschaften
- Sozialinnovationen in Genossenschaften sinnlich erfahrbar machen
- Ecotainment – der neue Weg im Umweltmarketing
- Formen erfolgreicher genossenschaftlicher Vermarktung im Naturkostsektor
- **Runder Tisch: Genossenschaften im Naturkostsektor – Diskussion positiver Erfahrungen und Probleme**
- Finanzierungskonzepte für neue Wohnungsbaugenossenschaften
- Mietergenossenschaften, Ökosiedlungen, Ausgründungen – Vielfalt neuer Wohnungsbaugenossenschaften in Deutschland
- **Runder Tisch: Neue Wohnungsbaugenossenschaften – Diskussion positiver Erfahrungen und Probleme**
- Teamentwicklung und Entwicklung sozialer Kompetenz
- Sozial- und Produktivgenossenschaften – Impulse durch ostdeutsche Erfahrungen
- **Runder Tisch: Sozial- und Produktivgenossenschaften – Diskussion positiver Erfahrungen und Probleme**
- Soziale Innovationsfähigkeit neuer Genossenschaften – Versuch einer Evaluation
- Kompetenzentwicklung in neuen Genossenschaften – Unterstützung organisationaler Lernprozesse
- Soziavation – Stellenwert neuer Genossenschaften in der Geschichte sozialer Erfindungen

Veranstalter wird der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ) in Kooperation mit dem Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, dem netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation und der OekoGeno eG sein. Anfragen zum Programm und zur Mitarbeit sind zu richten an: Dr. Burghard Flieger, 79102 Freiburg, Erwinstrasse 29, D-79102 Freiburg,
Tel.: (07 61) 70 90 23, Fax: 70 90 84,
E-Mail: Genossenschaft@t-online.de.●

FORTSETZUNG VON SEITE 10

Inhaltlich auf einem besseren Niveau als die meisten Veröffentlichungen zum Thema ist die Ausgabe 67-68 der Zeitschrift *Politische ökologie*. Neben einer umfassenden Bestandsaufnahme der Trends, Akteure und Angebote auf dem nationalen und internationalen Anlagemarkt gehen die AutorInnen der Frage nach, ob und wie sich Nachhaltigkeit rechnet. Praktische Tipps für grünes Investment runden umfangreiche Hintergrundinformation und Diskussionsbeiträge ab. Hervorgehoben werden sollen besonders zwei Beiträge. Unter dem Titel »Königsweg oder Falle? Börsenlogik und Grünes Investment« geht Hans Diefenbacher der Frage kritisch nach, welche Anlagen sich vor allem unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten rechnen. Unter diesem Blickwinkel plädiert er nicht für Aktien, sondern für direkte Beteiligungen vor Ort. In dem Aufsatz »Am Scheideweg. Alternativbanken und Nachhaltigkeit« argumentiert Reinier de Man für einen Abschied der Alternativbanken von alten Strukturen (klein, konsequent und demokratisch), da sonst nur die anderen Banken von ihrer Vorarbeit profitieren werden. In vielen weiteren Beiträgen geht es um »Die Qual der Wahl«, d.h. um Fragen der Bewertung und des Ratings von Fonds und Unternehmen. Wie schon anfangs betont: Eine positive Zusammenstellung zum Thema!

Aktie Grün. Investition in die Zukunft?, Politische Ökologie 67-68, München, Dezember 2000 (Bezug: PAN-Adress GmbH, Politische Ökologie Leserservice, Semmelweisstr. 8, 82152 Planegg, Tel. 089-85709-145; Fax -131), Euro 13,10.

Finanzierung ökologischer Geschäftsideen

Für kleinere und mittlere Unternehmen wird es immer schwerer, die notwendige Kapitalbasis für soziale und ökologische Innovation zu organisieren. Viele Banken ziehen sich aus dem risikoreichen Kreditgeschäft zurück oder verschärfen ihre Kriterien für die Vergabe von Fremdkapital. Was bleibt ist die mühevolle Suche nach Eigen- und Beteiligungskapital bei Investoren und die Illusion eines Tages den Durchbruch am Neuen Markt zu schaffen. Vor diesem Hintergrund werden in einem spannenden Reader von Unternehmensgrün die gegenwärtigen und zukünftigen Möglichkeiten der Finanzierung von grünen Unternehmen aufgezeigt und Diskussionen mit Verantwortlichen aus Politik und Bankenwelt abgedruckt. Das Buch enthält Beiträge zu folgenden Themenbereichen:

- Mittelstand – vor Strukturwandel und Globalisierung
- Eigenkapital: Von der Geschäftsidee bis zur Börsenreife
- Fremdkapital: Vom Umgang mit Banken
- Beteiligungskapital: Grünes Venture Capital, Mitarbeiterbeteiligung ...
- Die Grüne Börse: Shareholder? Stakeholder? Sustainable value?
- Liegt die Zukunft im Internet? Vom banking zum networking

Geld für den Umbau. Finanzierungskonzepte für »zukunftsfähige« Unternehmen, Neu-Ulm (AG SPAK-Bücher, Holzheimer Str. 7, 89233 Neu-Ulm), 13 EURO.

Anhand von 80 Beispielen wird gezeigt, dass sich im Blick auf die Verantwortung für die Umwelt die »deutsche Finanzbranche im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen« kann, z.B. bei der Implementierung von Umweltmanagementsystemen, betrieblichen Ökobilanzen oder Umweltsponsoringaktivitäten. Auch im Bereich der Finanz- bzw. Versicherungsprodukte und der Kreditvergabe haben ökologische Aspekte an Gewicht gewonnen.

UMWELTMINISTERIUM / UMWELTBUNDESAMT (Hg.): Green Finance. Umweltmanagement in Banken, Sparkassen und Versicherungen. München 2001. 75 Seiten (www.bmu.de, www.umweltbundesamt.de).●

Anzeige

www.oekogeno.de

OEKOGENO

Haslacher Straße 126
79115 Freiburg
Tel. 0761/40 11 20 6
Fax 0761/40 11 20 8
www.oekogeno.de

OekoGeno, das ist der neue Name der ehemaligen Ökobank Genossenschaft. Das Bankgeschäft wurde übertragen, jedoch bleiben unsere Gründungsziele erhalten.

Wir wollen ein transparentes Geldwesen, das weitere Wachstum des nachhaltigen und ökologischen Wirtschaftens und verstärktes soziales Engagement.

Zu den Aktivitäten der OekoGeno gehören
der Aufbau von Kooperationen mit ethisch-ökologischen Banken
neue Produktentwicklung z.B. im Bereich der Riesterrente
das Angebot von Beteiligungen an ethisch-ökologischen Unternehmen
und der Aufbau des Geschäftsfeldes Beratung

Über unsere Aktivitäten können Sie sich im Internet informieren: www.oekogeno.de
Senden Sie Ihre Emailadresse an info@oekogeno.de und wir nehmen Sie in unseren Verteiler auf.

ATTAC: BUNDESWEITER RATSCHLAG IN FRANKFURT/MAIN

Auf zu neuen Ufern

Der deutsche Ableger des 1998 in Frankreich gegründeten ATTAC-Netzwerkes hat sich auf seinem bundesweiten Ratschlag, der Ende Mai in Frankfurt/Main stattfand, eine neue Plattform gegeben. In der Abschlusserklärung »Die Welt ist keine Ware – eine andere Welt ist möglich« finden sich neben den schon bekannten ATTAC-Forderungen nach Einführung einer Tobinsteuer und der Schließung der Steueroasen eine Reihe neuer Aspekte.

Thomas Klein (junge Welt) ● Dazu gehört die Ablehnung der Privatisierung von Aufgaben des Bildungs- und Gesundheitssystems und der in den letzten Jahren zu verzeichnenden Militarisierung der Außenpolitik. Genannt werden hier die Kriegseinsätze der Bundeswehr.

Eine Kernforderung von ATTAC zielt weiterhin auf die Regulierung der Finanzmärkte. Inzwischen hat ATTAC jedoch zahlreiche, recht unterschiedliche Unterstützerorganisationen in seinen Reihen und zählt 6.500 Mitglieder: Von gewerkschaftlichen und kirchlichen Gruppen über Umweltverbände bis zu Organisationen der Friedensbewegung und entwicklungspolitischen Gruppen ist ein sehr breites Spektrum vertreten.

Viel Applaus erntete Marco Bersani von ATTAC Italien für seine Eröffnungsrede am Freitagabend. In seinem Land sei auch nach Genua ein Aufschwung sozialer Bewegungen zu verzeichnen. Dazu trage ATTAC ganz wesentlich bei. In Italien gebe es seit langer Zeit zum ersten Mal wieder Koalitionen verschiedener Gruppen und Organisationen unter Einschluss der Gewerkschaften. ATTAC habe es verstanden, die Arbeiterbewegung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuführen, so Bersani.

»Zum Stand der ATTAC-Bewegung in Deutschland« äußerten sich am Sonntag Pressesprecher Felix Kolb und Hugo Braun, der die Bundeskoordination »Euromärsche gegen Erwerbslosigkeit, ungeschützte Beschäftigung und soziale Ausgrenzung« bei ATTAC vertritt, hoch zufrieden. Braun betonte, dass gerade in letzter Zeit, aktuell vor dem Hintergrund des Bush-Besuchs in Berlin, ATTAC auch bei Friedensorganisationen zu einem geschätzten Bündnispartner geworden sei. Schon länger arbeiteten gewerkschaftliche Gruppen mit, so dass es auch in Deutschland mittlerweile eine breite soziale Basis gäbe. Bei Vorstößen zur Veränderung des bestehenden Konsensprinzips, der Einführung hierarchischer Strukturen oder gar einer Entwicklung in Richtung Parteigründung fiel die Antwort des Ratschlags eindeutig aus: Mehrheitsentscheidungen statt des Setzens auf Überzeugungen und der Suche nach einem Konsens – dafür konnten sich die meisten der 400 Anwesenden nicht erwärmen. Das, so hieß es immer wieder, würde den offenen und auf Austausch setzenden Charakter des Bündnisses verändern, von dem man auf keinen Fall Abschied nehmen wolle. Außerparlamentarisch großen Druck entfalten lautet das Ziel: Mit einem bundesweiten Aktionstag am 15. Juni will ATTAC in zahlreichen deutschen Städten die laufende Kampagne zur Gesundheitspolitik (»Gesundheit ist keine Ware«) verstärken.●

Aus: junge Welt, 28.5.2002

Foto: AP/Sven Kästner

ATTAC-Sommerakademie vom 26. bis 31. Juli in Marburg

Alternativen denken!

Die neoliberale Globalisierung wirft immer wieder viele Fragen auf. Antworten soll die Attac-Sommerakademie vom 26. bis 31. Juli in Marburg geben. Mit einer bunten Vielzahl von Veranstaltungen lädt das globalisierungskritische Netzwerk Attac Aktive und Interessierte zu spannenden Workshops, fundierten Vorträgen und prominent besetzten Podiumsdiskussionen ein. »Die Idee für die Akademie entstand nach dem Attac-Kongress mit über 3.000 Menschen in Berlin im Herbst letzten Jahres«, berichtet Christoph Bautz, einer der Initiatoren der Akademie. »Fast alle empfanden den Kongress als Erfolg, aber viele regten an, das nächste mal mehr Zeit für die Diskussionen über die komplexen Zusammenhänge der Globalisierung zu haben. Das bietet nun die Sommerakademie«.

Finanzmärkte und Steuerflucht, IWF und Weltbank, soziale Sicherungssysteme und Gesundheit, Entschuldung und die ökologische Krise – das sind nur einige der inhaltlichen Themen der Akademie. Daneben können auch »Werkzeuge« politischer Arbeit erlernt werden – wie Moderation, kreative Aktionen, Kampagnenentwicklung, Pressearbeit und Finanzierung. Die Akademie richtet sich sowohl an Bewegungserfahrene als auch an NeueinsteigerInnen und Interessierte. Wissen soll nicht nur konsumiert, einfache Antworten nicht auf dem Tablett serviert werden. »Die TeilnehmerInnen werden auf der Sommerakademie selbst aktiv«, so Bautz. »Sie informieren sich, diskutieren und hinterfragen Lösungsansätze und entwerfen neue Ideen und Kampagnen«.

Die Vormittage sind von viertägigen durchlaufenden Workshops geprägt. Hier ist Gelegenheit, sich intensiv in einer kleinen Gruppe einem Thema zu widmen. Die Nachmittage bieten hingegen Raum für kürzere inhaltliche und methodische Arbeitsgruppen, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen. In mehreren abendlichen Großveranstaltungen besteht die Möglichkeit, die Positionen prominenter Personen aus der globalisierungskritischen Bewegung kennenzulernen und sich auch selbst in die Diskussion einzumischen. Mit Vandana Shiva, Susan George, Bernard Cassen und Jean Ziegler haben sich bekannte Vertreter der Bewegung angekündigt, weitere prominente Personen sind angefragt.

Doch auch der Sommer soll während der Akademie nicht zu kurz kommen. Nach lern- und austauschreichen Tagen bieten Kabarett und Kleinkunst, Konzerte und Parties am Abend Zeit zum Ausspannen.

Nähere Informationen unter www.attac-netzwerk.de/sommerakademie/ oder bei Attac Deutschland, Artilleriestr. 6, D-27283 Verden, Tel. (0 42 31) 95 79 91, E-Mail: info@attac-netzwerk.de●

Heidelberger Erklärung

Gesundheit ist keine Ware

Gesunde Lebensbedingungen und Hilfe bei Krankheit sind ein Menschenrecht – es scheint allerdings eher für die Zahlungsfähigen reserviert. Weltweit wird es vielen, in den armen Ländern des Südens den meisten Menschen vorenthalten.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland plagt die Patientinnen und Patienten neben ihrer Krankheit zunehmend das Misstrauen: Werde ich zu Untersuchungen geschickt, um angeschaffte Geräte auszulasten? Werden mir Medikamente verweigert, weil mein Arzt sein Budget bereits überzogen hat? Oder hat er nur die Gefälligkeiten der Pharmavertreter im Sinn? Wird der Privatpatient nebenan besser versorgt? Werde ich aus dem Krankenhaus entlassen, weil den Klinikbesitzern meine Krankheit zu teuer wird? Wird mit dem alten Märchen von der »Kostenexplosion« der Ausverkauf des Gesundheitswesens schöngeredet?

Es gibt Grund zur Sorge: Immer mehr wird (häusliche) Pflege zur bestenfalls schlecht bezahlten »Frauenarbeit«, weil öffentliche Angebote gekürzt werden. Ausbildungsplätze im Gesundheitswesen werden abgebaut, die Einkommen der Beschäftigten abgesenkt und überlange Schichten geduldet, weil der Ausweg aus dem Personalnotstand so aussehen soll: Billiger Einkauf von medizinischem Fachpersonal aus Indien, von den Philippinen oder Albanien, der schrittweise die Gesundheitsversorgung in deren Heimatländern zerstört. Die im Gegenzug angebotenen patentgeschützten Medikamente verstärken die Verschuldung und Abhängigkeit der arm gemachten Länder noch.

Radikale Schnitte werden verlangt – das Dogma der Globalisierungsgewinner heißt: Lohnnebenkosten senken. Mit den »Sachzwängen« der internationalen Standortkonkurrenz begründen sie – wie bei der Rente – den weiteren Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung von Sozialsystemen. Ihr Allheilmittel für bessere Versorgung heißt Wettbewerb. Wer sind die Gewinner? Die Besserverdienenden und die Kapitaleinkünfte der Wirtschaft, sie werden nicht herangezogen, um die Folgen von Lohndumping und Arbeitslosigkeit für die gesetzliche Krankenversicherung auszugleichen. Und die Verlierer? Werden mangelnde Qualität, Überdiagnostik und Unterversorgung denn durch Preiswettbewerb kuriert?

Es gibt also viel zu verbessern. Gesundheitsversorgung für alle bedeutet, PatientInnen wie Versicherte nicht Marktkräften zu überlassen. Eine Gesellschaft der Solidarität der Starken mit den Schwachen, des Nordens mit dem Süden, der Noch-Gesunden mit den Kranken ist notwendig und möglich. Doch in den Gesundheitsministerien werden ganz andere Operationspläne vorbereitet. Die Solidarität soll amputiert werden, die Kranken den Konkurrenzmärkten und privater Beutelschneiderei überlassen, die Grenzen für globale Gesundheitsvermarkter eingerissen werden. Wir werden uns gegen diese Einschnitte kräftig wehren.

Gesundheit darf nicht vom Geldbeutel abhängen: Wir wollen, dass Privatisierung und Marktkonkurrenz im Gesundheitswesen gestoppt werden und eine demokratisch organisierte Gesundheitsversorgung für alle als öffentliche weltweite Aufgabe wahrgenommen wird.

● Am 15.6. werden wir bundesweit mit örtlichen Aktionen aufklären, welche Gefahren der solidarischen und paritätischen Finanzierung unserer Gesundheitssicherung drohen und welche verheerenden Nebenwirkungen bereits jetzt auftreten.
● Am 14.9. eine Woche vor der Bundestagswahl, werden wir gemeinsam in Köln unter dem Motto »Her mit dem schönen Leben – Diesmal richtig umverteilen« demonstrieren, dass wir mit unseren Wahlkreuzen nicht die Einwilligung für die Einschnitte in unsere Versorgung geben.
● Wenn nach der Wahl in den Koalitionsverhandlungen die Rücksichten fallen und Klartext geredet wird, werden wir hellwach sein: Bei unserer Gesundheit haben wir nichts zu verschenken oder zu verkaufen.●

(Verabschiedet am 20. April auf der Aktionskonferenz der Kampagne »Gesundheit ist keine Ware« in Heidelberg)

Dokumentation: Neue Plattform von ATTAC

Die Welt ist keine Ware – eine andere Welt ist möglich!

Was will Attac?

Die Globalisierung ist ein Umbruch von historischen Dimensionen. Sie verändert die Gesellschaft mit enormem Tempo und greift tief in unsere Lebensbedingungen ein. Sie wird bisher einseitig von mächtigen Wirtschaftsinteressen dominiert, von großen Banken, Investmentfonds, Transnationalen Konzernen und anderen großen Kapitalbesitzern. Ihr Leitbild ist der Neoliberalismus. Nach dieser Ideologie lassen sich die gesellschaftlichen Probleme am besten lösen, wenn man sie dem Markt und den Privatunternehmen überlässt.

Das neoliberale Versprechen, die Globalisierung bringe Wohlstand für alle, hat sich jedoch nicht erfüllt, im Gegenteil:

● Die soziale Kluft zwischen Nord und Süd wird tiefer. Während die Reichen immer reicher werden, wächst die Armut in der Dritten Welt. Durch Finanz- und Wirtschaftskrisen werden über Nacht ganze Volkswirtschaften ruiniert und verlieren Hunderttausende ihren Arbeitsplatz.
● Die Armut ist in die Industrieländer zurückgekehrt. Auch bei uns nehmen soziale Unsicherheit, Ausgrenzung und Ungerechtigkeit zu. Die sozialen Sicherungssysteme werden abgebaut und sind von Privatisierung bedroht. Renten, Gesundheit, Bildung sollen zur Ware werden.
● Demokratie wird untergraben, weil Global Players mit der Drohung, den »Standort« zu wechseln, zunehmend die Politik diktieren.
● Neue Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern entstehen. Die Deregulierung der Arbeitsmärkte und der Sozialabbau werden wesentlich mithilfe unter- und unbezahlter, flexibler Frauenarbeit vollzogen. Auch Männerarbeit wird zunehmend nach diesem Modell der weltweit ungeschützten flexibilisierten Billigjobs dereguliert und globalisiert.
● Die Globalisierung hat zu einer krassen Zunahme sexistischer und struktureller Gewalt gegen Frauen wie z. B. des transnationalen Handels mit Frauen und Kindern geführt. Die Opfer der neuen, globalisierten Kriege sind ebenfalls in überwiegender Mehrheit Frauen und Kinder.
● Die Lösung der Umweltprobleme wird verschleppt. Die natürlichen Lebensgrundlagen werden durch die Unterwerfung unter die Marktlogik zerstört.
● Kulturelle Vielfalt wird durch eine ökonomisch mächtige Kulturindustrie eingeebnet. Die Suggestivkraft von Werbung und Markenlogos bestimmt immer stärker Wertorientierungen und gesellschaftliche Leitbilder.
● Neben anderen Gründen sind es hegemoniale Interessen und neue Rohstoffquellen (Öl und Gas), zu deren Sicherung reiche Industriestaaten zunehmend militärische Planungen und kriegerische Interventionen durchführen.
● Die neoliberale Globalisierung hat sehr viele Verlierer und nur wenige Gewinner hervorgebracht. Sie begünstigt damit politische Destabilisierung und ist ein Grund für Gewalt, Krieg und Terrorismus. Dies führt zur Rechtfertigung von weltweiter Aufrüstung, von Militarisierung und zur Aushöhlung demokratischer Rechte.
● Wir brauchen eine andere Politik. Die neoliberale Globalisierung ist keineswegs schicksalhaft und alternativlos. Sie ist von den Regierungen der großen Industrieländer und mit Hilfe von Internationalem Währungsfonds (IWF), Weltbank und Welthandelsorganisation (WTO) zielgerichtet betrieben worden. Deutschland und die EU spielen dabei sowohl nach innen (Liberalisierung der Binnenmärkte) als auch bei der neoliberalen Zurichtung der Weltwirtschaft eine maßgebliche Rolle. Dazu gab und gibt es wirtschafts- und gesellschaftspolitische Alternativen. Wir setzen uns ein für eine ökologische und solidarische Weltwirtschaftsordnung. In ihr gibt es mehr gleichberechtigte internationale Zusammenarbeit und eine nachhaltige, umweltgerechte Entwicklung des Nordens wie des Südens. Wir wollen eine Welt, in der Demokratie für alle Menschen gewährleistet ist und kulturelle Vielfalt erhalten bleibt.

Diese Ziele sind nur durchsetzbar, wenn es eine starke, international handelnde gesellschaftliche Bewegung gibt. ATTAC ist Teil dieser Bewegung, die sich in Seattle, Prag, Genua sowie anderen Orten formiert hat und sich unter anderem im Weltsozialforum von Porto Alegre weiter entwickelt.
ATTAC will als Teil der außerparlamentarischen Bewegung einen Beitrag für eine umfassende Demokratisierung der Gesellschaft leisten. ATTAC streitet für eine neue Weltwirtschaftsordnung, in der der Reichtum der Welt gerecht verteilt und ökologisch genutzt wird. ATTAC ist Bestandteil der Antikriegs- und Friedensbewegung, denn eine gerechte Welt ist ohne Frieden nicht möglich. Attac setzt sich ein für:

● Ein Ende der neuen Kriegsvorbereitungen und Kriege und für zivile und friedliche Konfliktlösungen. Eine Militarisierung der Außenpolitik und Kriegseinsätze der Bundeswehr im Ausland lehnen wir ab.
● Die Einführung einer Steuer auf internationale Finanztransaktionen, sog. Tobinsteuer und die Verwendung der Einnahmen für internationale Umwelt- und Entwicklungsaufgaben.
● Die Schließung der Steueroasen, die Regulierung von Derivaten und das Verbot von hochspekulativen Fonds (sog. Hedge-Fonds).
● Die stärkere Besteuerung von Kapitaleinkünften und großen Vermögen.
● Die Lösung der Schuldenkrise der Entwicklungsländer, die Beendigung der neoliberalen Strukturanpassung sowie die Ablösung der Diktatur der Gläubiger durch ein faires und transparentes Verfahren.
● Eine Welthandelsordnung, die den Interessen der Entwicklungsländer, sozial Benachteiligten und der Umwelt Vorrang einräumt.
● Internationale Institutionen, die diesen Zielen und nicht den Interessen von Industrieländern, Konzernen und korrupten Eliten dienen.
● Ein demokratisches und soziales Europa, das sich an den Bedürfnissen der Menschen und der Solidarität mit den anderen Teilen der Welt orientiert. Wir wehren uns gegen die Einschränkung des Demonstrationsrechtes, der Bewegungsfreiheit, des Rechts auf freie Meinungsäußerung. Wir weisen die Kriminalisierung der Bewegung gegen die neoliberale Globalisierung zurück.
● Eine demokratische Reform der öffentlichen Dienstleistungen. Wir setzen uns ein für ein Niveau sozialer Sicherung, das allen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Wir wenden uns gegen Privatisierung öffentlicher Dienste und der Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge z. Bsp. des Gesundheits- und Bildungssystems sowie der Wasserversorgung, wie sie im Rahmen des GATS-Abkommens droht. Die Privatisierung öffentlicher Güter und genetischer Ressourcen lehnen wir ab.
● Ein System der solidarischen Alterssicherung.
● Umverteilung und Umbewertung von Erwerbs- und unbezahlter Arbeit im Rahmen der internationalen und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.
● Eine soziale und ökologische Gestaltung der Landwirtschaft. Gentechnisch veränderte Produkte und Patente auf Leben lehnen wir ab.
● Die Regulierung und Einschränkung der Macht transnationaler Konzerne und ökonomischer Machtzusammenballungen durch Kartelle und Fusionen. Wir fordern u.a. höhere Unternehmenssteuern, existenzsichernde Löhne, Arbeitsrechte und Mitentscheidungsrechte für Beschäftigte, Gleichstellungsauflagen, soziale und ökologische Standards.

Nehmen wir gemeinsam die Zukunft unserer Welt in die Hand!●

ÜBER DIE REDUZIERUNG DES KAPITALWACHSTUMS

Das verflixte Geld

Es ist erfreulich, dass neben der internationalen Umweltorganisation Greenpeace, und der Menschenrechtsorganisation Amnesty, mit Attac nun auch eine internationale Organisation entstanden ist, die sich schwerpunktmäßig mit den Fragwürdigkeiten der globalen Finanzsysteme und -ströme befasst. Noch erfreulicher ist, dass sich Attac jetzt auch den Hintergründen und Ursachen im Geldbereich zuwendet (siehe CONTRASTE 4/02: Geld, Kredit, Zins – ein Verwirrspiel).

Helmut Creutz, Aachen ● Versucht man den Verwirrungen im Bereich des Geldes entgegen zu wirken, dann ist einmal die Unterscheidung zwischen Geld (= Zahlungsmittel) und Geldguthaben (= gespartes und anderen überlassenes Geld) besonders wichtig, zum zweiten zwischen den Aufgaben der Notenbanken (= Versorgung der Wirtschaft mit Geld) und den Aufgaben der Banken (= Versorgung der Wirtschaft mit Krediten).

Die Geldversorgung der Notenbanken ist zweifellos mit Geldschöpfung verbunden, der jedoch nichts Geheimnisvolles anhaftet. Sieht man von Bananenrepubliken ab, dann haben heute nur die dafür zuständigen und meist unabhängigen Notenbanken das Recht Geld in Umlauf zu geben. Dies geschieht entweder durch Ankäufe von Gold, Devisen oder Wertpapieren, oder durch leihweise Ausgabe an die Banken.

Mit dieser leihweisen Geldausgabe an die Banken, hat z.B. die Deutsche Bundesbank erst Mitte der 70er Jahre begonnen. Als Folge stammt die bei uns umlaufende Geldmenge auch heute noch zu rund einem Drittel aus Offenmarktgeschäften.

Was ist mit den Bankkrediten?

Das notwendige Geld für die Kredite erhalten die Banken fast ausschließlich von ihren Sparern und anderen Geldgebern. Bei den Notenbanken fragen sie im allgemeinen nur dann zusätzliches Geld nach, wenn die Bargeldabhebungen die Einzahlungen an den Kassen übersteigen; außerdem, wenn sie ihre speziellen Girokonten bei der Notenbank, die sie für die bankinternen Abrechnungen bzw. die Mindestreserven benötigen, auffüllen müssen. So haben z.B. die deutschen Banken in den 90er Jahren ihre Geldaufnahmen bei der Notenbank im Jahresdurchschnitt nur um 11 Mrd DM ausgeweitet, während die Geldaufnahmen von ihren Kunden (und damit auch ihre Kreditvergaben) p.a. um 351 Mrd DM zunahmen.

Zieht man, wie in der Darstellung, einmal die gesamten volkswirtschaftlichen Schulden zum Vergleich heran, dann wird der Abstand zu den Krediten der Notenbanken noch deutlicher. Ebenso, in welchem Maße die Schuldengrößen in der Wirtschaft überproportional angestiegen sind. Während 1950 mit jeder Mark des BIP erst 67 Pfennig Schulden bedient werden mussten, waren es Ende 2000 bereits drei Mark!

Im Zusammenhang mit dieser überproportionalen Zunahme der Schulden geht man häufig – auch noch in den Lehrbüchern – von einer Geldschöpfung durch die Banken aus. Allerdings weiß man nie so recht, ob dabei eine Schöpfung aus dem Nichts, oder nur ein Umschöpfen aus dem Topf der Einlagen gemeint ist. Würden die Banken bei ihren Kreditvergaben tatsächlich neues Geld schöpfen, hätten wir längst eine galoppierende Inflation. In Wirklichkeit aber können Banken nur Kredite gewähren, wenn sie über entsprechende Einlagen verfügen. Das bestätigt auch die EZB in ihren »Bankrechtskoordinierungsrichtlinien«, nach denen die Tätigkeit von Banken darin besteht, »Einlagen oder andere rückzahlbare Gelder des Publikums entgegenzunehmen und Kredite für eigene Rechnung zu gewähren.«

Zu diesen Irritationen in Sachen Kreditvergabe und Geldschöpfung kommt es vor allem, weil man immer wieder die Benutzungsmöglichkeiten von Geld mit dem Geld selbst verwechselt. In Wirklichkeit vermehrt sich jedoch das Geld nicht, so oft man es auch immer wieder erneut benutzt, gleichgültig ob zum Kaufen, Verschenken oder Verleihen. Was sich jeweils alleine vermehrt, sind die addierten Vorgänge der Geldbenutzung. Bei den Verleihvorgängen also die Rückzahlungsverpflichtungen und die ihnen gegenüberstehenden Guthaben.

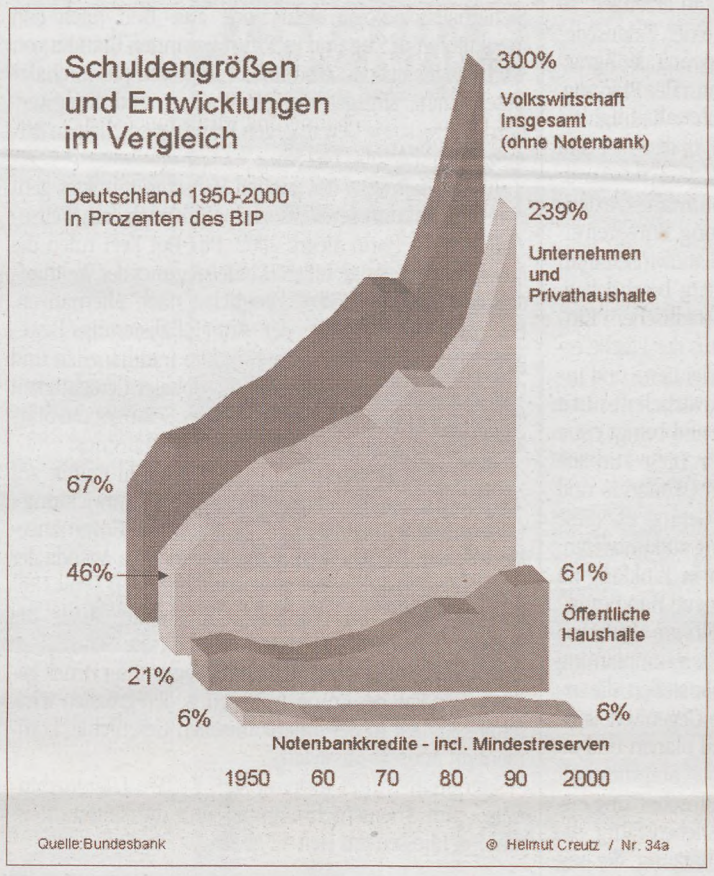
Woher das ständige Wachstum der Geldvermögen und Schulden?

Geldvermögen entwickeln sich normalerweise durch Rücklagen aus Einkünften. Einmal angelegte Geldvermögen aber wachsen, wenn man die Zinsen stehen lässt, »von alleine« weiter an. Dieses Wachstum nimmt aufgrund des Zinseszinseffekts sogar mit einem exponenziellen Trend zu, der in älter werdenden Wirtschaftsperioden immer deutlicher zu Tage tritt. Hier, in dem Überwachstum der Geldvermögen, die keine ausreichenden Anlagemöglichkeiten mehr auf den normalen Märkten finden, liegen auch die hauptsächlichen Ursachen für die Exzesse an den Börsen und auf den globalen Finanzmärkten.

So hat z.B. die Deutsche Bundesbank schon vor zehn Jahren von der »Selbstalimentation der Geldvermögen« geschrieben und festgestellt, dass die Zinsgutschriften bei den Privathaushalten etwa vier Fünftel der neuen Ersparnisbildungen ausmachten, während es in den 50er Jahren erst ein Fünftel war.

Ende 2000 lagen die von den Banken gut geschriebenen Zinsen bereits bei 573 Mrd DM, was im Durchschnitt je Haushalt mit rund 16.000 DM zu Buche schlug. Da aber die Masse der Bürger von solchen Zinseinkünften nur träumen kann, konzentrieren sie sich in Wirklichkeit bei einer Minderheit.

Aufgrund dieser Ersparnis-Eskalationen und -konzentrationen können aber nicht nur die Kredite dauernd ausgeweitet werden, vielmehr ist diese Ausweitung systemnotwendig. Denn eine ungenügende Rückführung der Ersparnisse würde zu einem Geldmangel in der Wirtschaft mit deflationären Folgen führen. Und wenn sich die Staaten bei diesen notwendigen Kreditaufnahme zurückhalten, wie unter der Fuchtel der Maastricht-Kriterien der Fall, dann müssen diese Einkommensüberschüsse bei den Unternehmen und Konsumenten im In- und Ausland in erhöhten Krediten oder in globalen Spekulationen untergebracht werden. Es sei denn, man sorgt durch absinkende Zinssätze für ein Abbremsen dieser Einkommens-Überentwicklungen und -konzentrationen bei den immer reicher werdenden Minderheiten.



Ist der Zins nicht Belohnung für Konsumverzicht?

Wäre diese Rechtfertigungstheorie zutreffend, dann müsste logischerweise auch derjenige Zinsen bekommen, der sein übriges Geld zu Hause in der Schublade oder im Safe ansammelt. Bekanntlich erhält man aber für sein übriges Geld nur dann Zinsen, wenn man es anderen leiht, und zwar völlig unabhängig davon, ob man sich das Geld vom Munde abgespart hat oder nicht. Und die Wohlhabendsten in unseren Gesellschaften, die tagtäglich um viele Zinsmillionen und -milliarden reicher werden, verzichten ganz bestimmt auf nichts.

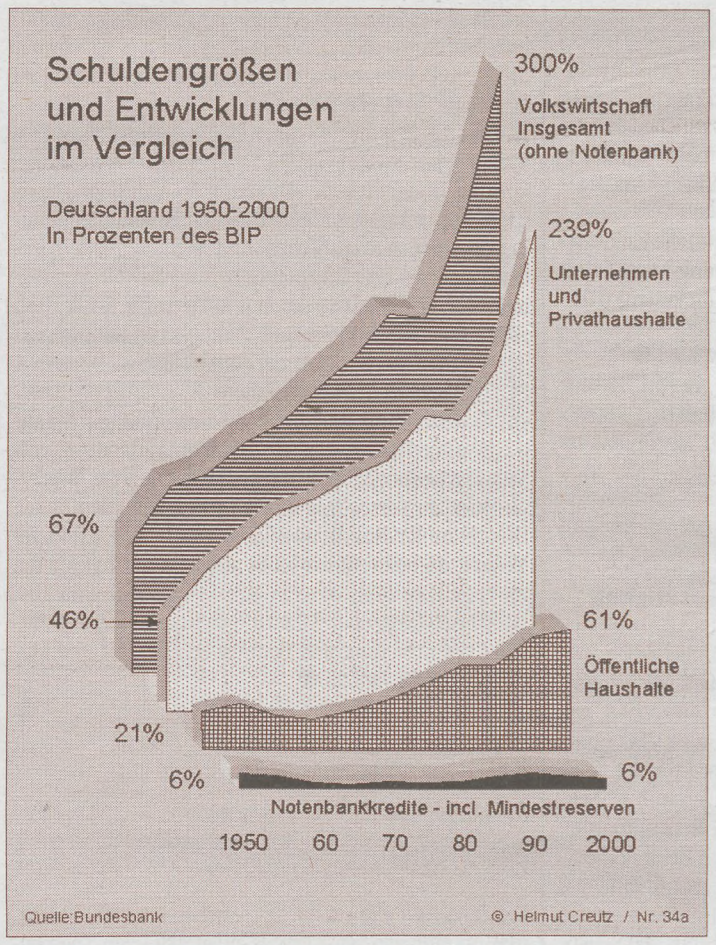
Auch Unterscheidungen der Kredite, z.B. in Umlaufmittel-, Investitions-, Konsum- oder Handelskredite, helfen in der Zinsfrage nicht weiter: Denn der Verzicht auf Liquidität, der mit dem Ausleihen von Geld verbunden ist, muss unter den heutigen Gegebenheiten in jedem Fall mit Zinsen belohnt werden. Allenfalls deren Höhe kann je nach Risiko und Inflationserwartungen unterschiedlich sein. Im übrigen ist jeder Kredit immer zuerst einmal ein Umlaufmittelkredit, da es jedem Kreditnehmer um dieses Umlaufmittel mit Namen Geld geht, mit dem er seine Käufe oder Investitionen tätigen kann. Und welcher Geldbesitzer würde wohl auf Zinsen verzichten, nur weil der Kreditnehmer ihm erzählt, dass er das Geld für Handelskredite nützen möchte?

Was ist mit dem Geldumlauf?

Wenn eine Wirtschaft und Gesellschaft funktionieren soll, dann muss das Geld möglichst gleichmäßig umlaufen. »Taler, Taler, du musst wandern«, sagt der Volksmund, oder »Der Rubel muss rollen«. Da jeder aber Geld wegen seiner Liquidität, Universalität und Dauerhaftigkeit normalerweise allen anderen Gütern vorzieht, ist dieser Umlauf immer wieder störanfällig. Als Umlaufsicherungsmittel haben wir darum heute Zins und/oder Inflation.

Der Zins lockt das Geld als 'Zukkerbrot' immer wieder in den Kreislauf zurück, die Inflation treibt es als 'Peitsche' in die Nachfrage. Beide Umlaufsicherungsmittel sind jedoch in ihren Auswirkungen destruktiv. Sinken aber die Zins- und Inflationssätze zu sehr ab – was im Grunde höchst wünschenswert wäre – kommt es heute zunehmend zu Geldzurückhaltungen mit deflationären Rezessionsgefahren (siehe Japan).

Nun lassen aber in einer älter und gesättigter werdenden Wirtschaftsepoche die Wachstumsraten verständlicherweise immer mehr nach, während die Geldvermögen und Schulden, vor allem auf Grund der hoch bleibenden Zinssätze, unvermindert weiter ansteigen. Als Folge dieser Scherenöffnung beansprucht die Zinsbedienung einen immer größeren Teil der jährlichen Wirtschaftsleistung. Da man einen Kuchen aber nur einmal essen kann, führt dieser steigende Anspruch des Geldkapitals zwangsläufig zu Reduzierungen der Einkommen aus Arbeit. Anfangs nur relativ zurückfallend, kann das Verteilungsgleichgewicht schließlich nur noch durch Kürzungen der Arbeitseinkommen – und hier vor allem der Löhne – in Ausgleich gebracht werden.



Zinsen – berechtigt oder unberechtigt?

Zinsen sind der Knappheitspreis des Geldes. Knappheitspreise bzw. -preisaufschläge beleben normalerweise den Wettbewerb und sorgen damit dafür, dass es relativ rasch zur Überwindung der jeweiligen Knappheit kommt. Dieser Marktmechanismus aber ist beim Knappheitspreis des Geldes, dem Zins, gestört. Fällt hier der Zins am Kapitalmarkt auf eine Marke von zwei bis drei Prozent, lässt die Bereitschaft zu längerfristigen Ausleihungen nach. Obwohl also Geld genug bzw. sogar im Überfluss vorhanden ist, wird das Geldangebot künstlich verknappt und damit das weitere Absinken der Zinsen verhindert.

Ursache für diese Marktstörung ist die Überlegenheit des Geldes gegenüber Arbeit und Gütern. Während der von Arbeit lebende Mensch seine Arbeitskraft anbieten muss und der Produzent seine Ware, kann der Geldbesitzer warten. Sein Geld verdirbt nicht, wird nicht unmodern und verursacht praktisch keine Lagerkosten. Außerdem gewinnt bei sinkenden Zinsen der Liquiditätsvorteil des Geldes an Gewicht, den Keynes vor allem für die einsetzende Zurückhaltung des Geldes verantwortlich machte. Kurz: Der Geldhalter hat die Möglichkeit, die Überlegenheit des Geldes auch dann noch zu Geld zu machen, wenn es gar nicht mehr knapp ist.

Schlussfolgerungen:

Auf Grund dieser Scherenöffnung steckt die Politik heute in einer Zwickmühle. Versucht sie den sozialen Frieden durch eine exzessive Steigerung des Wirtschaftswachstums zu sichern, bleibt die Umwelt auf der Strecke. Versucht sie der Umwelt gerecht zu werden, gerät der soziale Frieden um so schneller in Gefahr. Der Versuch, sich auf einem immer schmaleren Grat zwischen beiden Übeln hindurch zu mogeln, gefährdet letztlich über den sozialen Frieden auch den politischen, vor allem wenn man an den bereits einsetzenden Streit um die knapper werdenden Ressourcen denkt.

Abzubremsen ist diese Entwicklung nur, wenn das weitere Öffnen der Schere zwischen Kapital- und Arbeitseinkommen abgewendet und diese Öffnung nach und nach geschlossen werden kann. Da eine Anpassung der Wirtschaftsleistung an das Kapitalwachstum undenkbar ist, kann dieses Schließen der Schere nur durch eine Reduzierung des Kapitalwachstums und das heißt der Zinssätze auf die Wachstumsraten erreicht werden. Und eine ökologische Kreislaufwirtschaft oder ein nachhaltiges Wirtschaften werden nur möglich, wenn die Zinssätze, zusammen mit den Sättigungen und Wachstumsraten der Wirtschaft, gegen null heruntergehen.

Dieses letztlich überlebensnotwendige Absinken der Zinsen ist jedoch nur zu erreichen, wenn das Geld als Tauschmittel den zu tauschenden Gütern gleichgesetzt, also seine Überlegenheit neutralisiert wird. John Maynard Keynes hat bereits 1936 für diesen Zweck »carrying costs« (Durchhaltekosten) für das Geld vorgeschlagen, Wie Keynes weiter schrieb, würde eine solche Gleichstellung von Geld und Gütern »den sanften Tod der Rentiers« bedeuten und »der vernünftigste Weg sein, um allmählich die verschiedenen anstößigen Formen des Kapitalismus los zu werden.«●

Helmut Creutz ist Autor des Buches »Das Geld-Syndrom«, das 2001 in einer erweiterten und aktualisierten 5. Taschenbuchausgabe bei Econ erschienen ist. 630 Seiten, über hundert Grafiken und Tabellen, 9,95 EUR

IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: Wie kommt das Geld in die Welt? (Nr. 211, April 2002)

Hallo,
Zum Contraste Artikel: Wie kommt das Geld in die Welt? (Contraste April 2002) habe ich noch die folgenden Anmerkungen, auf die mir bisher noch keiner eine Antwort geben konnte. Oder wollte.

Produziert dieses System eigentlich tatsächlich Überschuss oder Mangel?
Mal sehen:
A arbeitet bei B.
B stellt Kühlschränke her.
A kauft bei B einen Kühlschrank.
Nach Bezahlung aller Produktionskosten P, inklusive des Lohnes L von A, von dem dieser sich ja den Kühlschrank leisten kann, setzt der Unternehmer noch den Gewinn G als seinen eigenen, durchaus gerechtfertigten, Unternehmerlohn oben drauf.

Damit kostet der Kühlschrank das Unternehmen aber leider mehr als er beim Verkauf in die Unternehmenskasse einbringt (aus der ja auch der Lohn bezahlt wird).

Pro verkauftem Kühlschrank entsteht also ein Verlust, aus Produktionskosten und Unternehmerlohn, der irgendwo und irgendwann wieder ausgeglichen werden muss, um die Bilanz wieder gerade zu ziehen. Es ist somit unter diesem System billiger, den Kühlschrank zu verschenken; zumindest aber nicht teurer, als ihn zu verkaufen.

So. Aus der Geschichte komm' mal wieder raus. Versuch' es ruhig!

Alles ist erlaubt, auf allen Seiten: Kredite, Ratenzahlung, Zahlungsaufschub, Vor- und Nachfinanzierung, Ausweitung der Produktion, Lohnerhöhung, Ausweitung der Belegschaft, Ausweitung der Kundschaft, Ausweitung der Geldmenge, selbstverständlich auch Reduktionen, mehrere Produzenten verschiedener Ware und Handel untereinander mit diesen, alles.

Nur eine Bedingung bleibt unbarmherzig bestehen: Es ist eine abgeschlossene, d. h. nationale oder globale, planetarische Wirtschaft ohne die Möglichkeit auszuweichen: Fremde und Marsmenschen treten nicht auf. Weder Kosten noch Überschüsse können ein- oder ausgeführt werden, sondern müssen im eigenen Kreislauf erzeugt bzw. aufgefangen werden (die Ausweitung auf zwei oder mehrere Wirtschaften ändert nichts an dem Problem, da man sie zusammen wieder als Gesamtsystem begreifen kann).

Es mögen genügend Ressourcen im Lande vorhanden sein und der auftretende Abfall wird nicht in Rechnung gestellt, aber postenmäßig erfasst. In gleicher Weise wird zur Vereinfachung ansatzweise davon ausgegangen, dass

Fortsetzung auf Seite 15

Reihenweise III a

Alexander Berkman und »Die Tat«

Als Alexander Berkman (1870-1936) mit 18 Jahren in New York ankam, in der Hoffnung hier ein freieres Leben führen zu können, als in der alten Heimat in Litauen, war er voller revolutionärem Elan. Es war die Zeit, als die Kinder aus gutem Hause sich den Arbeitern anschlossen um der großen Ideale willen.

Ohne ein Wort englisch zu können, ohne Geld, schlägt er sich als Schriftsetzer und Drucker durch. Seine Freizeit verbringt er in Debattierclubs. Er schließt sich den Anarchisten an. Obwohl in Amerika einiges freier erscheint, beginnen auch hier unerbittliche Arbeitskämpfe. Als in Pittsburgh der Fabrikant H.C. Frick am 6. Juli 1892 durch bewaffnete Söldner auf streikende Arbeiter schießen lässt und ein Blutbad angerichtet wird, entschließt Berkman ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Die daraus resultierende Tat nimmt in dem 396seitigen Buch Berkman's gerade mal knapp zwei Seiten ein. Er geht in Frick's Büro und schießt ihn nieder. Frick überlebt dieses Attentat und trotzdem wird Berkman in einem politischen Prozess zu 22 Jahre Zuchthaus verurteilt. Am 18. Mai 1906 erlangte er nach 14 Jahren vorzeitig die Freiheit zurück, und findet sich in dieser veränderten Welt anfangs nur schlecht zurecht. Sein großes Vorbild John Most lebte nicht mehr, aber mit der Kampfgefährtin Emma Goldman sollte er noch lange verbunden bleiben. Seine Aufzeichnungen über die Brutalität des US-amerikanischen Justizsystems zeichnen seinen Weg von einer Heroisierung der ArbeiterInnen zu einem differenzierten Bild und zum libertären Pazifismus.

Es ist die Sprache des 19. Jahrhunderts und wenn Berkman über die sexuelle Not im Knast schreibt, dann klingt das heute sicherlich anrührig, aber nicht desto weniger bildhaft und ergreifend. Zurecht ein Klassiker und Vorbild vieler politisch motivierter Memoiren, die über die Unzulänglichkeiten des weltweiten aberwitzigen, und zutiefst menschenverachtenden Gefängnissystems berichten. Leider haben wir es in den letzten hundert Jahren nicht grundlegend verändern können, und somit wird dieses Buch weiterhin seine Berechtigung haben. Es ist weiterhin wichtig, dass derartige Lektüre verlegt wird, möge die Propaganda Wirkung zeigen.●

Jochen Knoblauch

Alexander Berkman: Die Tat – Gefängniserinnerungen eines Anarchisten. Unrast Verlag Münster 2001. Band 7 der Reihe »Klassiker der Sozialrevolte«. 396 S. / 16 Euro

Überblick über ländliche Sozialforschung

Vonderach versammelt in seinem Buch elf seiner Wertung nach »bemerkenswerte« empirische Studien zur (deutschsprachigen) ländlichen Sozialforschung der letzten 120 Jahre. Sieben AutorInnen stellen die Studien jeweils ausführlich vor, darunter die Klassiker von Max Weber oder Herbert Kötter, die Dissertation von Maria Bidlingmaier über Bäuerinnen in Württemberg von 1918 und die 1952, 1972 und 1993/95 durchgeführte Dorfstudie »Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel«. Drei Beiträge behandeln aktuellere Veröffentlichungen zum Wandel des bäuerlichen Familienbetriebes und der bäuerlichen Familie. Hier kommen Ulrich Plancks »Der bäuerliche Familienbetrieb zwischen Patriarchat und Partnerschaft« (1964), Heide Inhetveens »Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft« (1983) und Bruno Hildenbrands »Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß (1992) zur Sprache.

Die Artikel referieren in erster Linie den Inhalt der verschiedenen Veröffentlichungen, ein Vergleich zwischen ihnen, eine Systematisierung oder kritische Auseinandersetzung findet nicht statt. Der Band liefert anhand der Veröffentlichungen eine gute Übersicht über die Geschichte der ländlichen Sozialforschung. Dies ist zusammen mit der unter Umständen arbeitssparenden Zurverfügungstellung von ausführlichen Inhaltsangaben die Stärke dieses Buches. Die Schwächen sind aber nicht unerheblich.

Die in den Band aufgenommenen neueren Studien sollen vermutlich den Kanon der ländlichen Sozialforschung darstellen und sind der traditionellen, an der (nachholenden) Modernisierung des Dorfes orientierten Gemeinde- und Familienforschung zuzurechnen. Studien, die sich neueren Fragestellungen, wie denen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses oder Gender-Aspekten widmen, fehlen völlig (sieht mensch von Inhetveen 1983 ab). Aus Sicht des Rezensenten wären hier mindestens das *Leviathan* Sonderheft »Produktion und Lebensverhältnisse auf dem Land« (1979) und drei wegweisende Dissertationen zu nennen: Die von Hans Pongratz (1992) bzw. von Oskar Kölsch (1990) zum Zusammenhang zwischen der tendenziell krisenhaften Modernisierung der Landwirtschaft und dem Umweltbewusstsein von Landwirten und die von Mathilde Schmitt über Landwirtinnen als Grenzüberschreiterinnen in der Männerdomäne Landwirtschaft (1997). Nicht zuletzt ist der Klassiker von Ilien/Jeggle »Leben auf dem Dorf« (1978) nicht aufgenommen. Es kann kein Zufall sein, dass Untersuchungen, die sich der europäischen Ethnologie, der neueren Kulturgeschichte, dem Neo-Marxismus (wie etwa das *Leviathan*-Heft) bzw. einem kritischen gesellschaftstheoretischen Ansatz verschrieben haben, keinen Eingang gefunden haben. So ist die von Vonderach postulierte Hoffnung »dass dieser Band dazu beitragen kann, den Denk- und Erkenntnisreichtum der ländlichen Sozialforschung seit ihren Anfängen in produktiver Erinnerung zu halten« (S. 9) sehr kritisch zu bewerten. Der Herausgeber schafft durch seine Auswahl Fakten: Etliche Werke werden nicht für erinnerungswürdig gehalten und/oder der Agrarsoziologie nicht als zugehörig definiert und damit den LeserInnen eine selektive Auswahl präsentiert, die als solche nicht gekennzeichnet ist.●

Bernd Hüttner

Gerd Vonderach (Hrsg.): Landbewohner im Blick der empirischen Sozialforschung, LIT Verlag, Münster 2001, 128 S., 20,90 EUR

Stadtnahe Landwirtschaft

Das aus einer Dissertation an der Universität Stuttgart entstandene Buch »Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung« untersucht, wie die kommunale Stadt- und Freiraumplanung der letzten 150 Jahre die stadtnahe Landwirtschaft behandelt hat. Welche Sichtweise prägt die Planung, welche Leitbilder wurden und werden verfolgt, welche Konzepte entworfen?

Stadtnahe Landwirtschaft wird von der Planung von zwei Seiten betrachtet: Als Nutzung, die es zu lenken gilt und als zu gestaltende Landschaft. Ging es einer nutzungsorientierten Planung v.a. nach den Krisenzeiten der Weltkriege darum, die stadtnahe Landwirtschaft zu intensivieren um (mehr) Nahrungsmittel zu erzeugen, so gilt das Interesse der letzten 20 Jahre einer Extensivierung der Nutzung. Nicht mehr die Steigerung der Agrarproduktion steht im Vordergrund kommunaler Planung, sondern die ökologischen und ästhetischen Wohlfahrtswirkungen der Flur. Orientierte man sich in den 20er und 50er Jahren an einer intensiv genutzten »Fruchtlandschaft«, so prägen heute möglichst »naturnahe«, extensive Landschaften die Leitbilder der Planung. Entgegen einem verbreiteten Vorurteil, wonach die Landwirtschaft in Stadtnähe zurückgeht, wird von Lohrberg beschrieben, dass die Agrarnutzung sich zwar unter städtischem Einfluss wandelt, dass aber kein Rückzug aus der Fläche erkennbar ist. Im Gegenteil: eine absatzorientierte und intensiv betriebene Land- und Gartenbauwirtschaft nutzt die Vorteile von Markt- und Stadtnähe und bringt neue Nutzungsformen und Raumbilder hervor. Diese »urbane Landwirtschaft« ist Teil der städtischen Ökonomie und kein Relikt ländlicher Agrarnutzung. Gelingt es, diese sich ökonomisch selbst tragende Nutzung zu kultivieren, also mit gesellschaftlichen Ansprüchen in Einklang zu bringen, so eröffnen sich der Planung neue Handlungsspielräume und den Erholungssuchenden am Stadtrand neue Erlebnisräume. Städtebau und Freiraumplanung sollten sich daher gemeinsam der Aufgabe stellen, die urbane Landwirtschaft nicht als ländliche Gegenwelt, sondern als urbane Facette zu verstehen, zu planen und zu gestalten. Der Stellenwert, den stadtnahe Landwirtschaft in Zukunft haben wird, hängt mit der Einschätzung zusammen, wie leistungsstark und überlebensfähig die stadtnahe Agrarnutzung ist, eine Einschätzung, die eng mit den allgemeinen gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen verwoben ist.

Es handelt sich hier um ein ideen- und planungsgeschichtliches Buch, das weniger die realen Verhältnisse städtischer bzw. stadtnaher Landwirtschaft darstellt – zu denen nur wenige Untersuchungen vorliegen. Lohrbergs Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung gartenbaulicher landwirtschaftlicher Nutzungen scheint dann auch stark von seinen persönlichen Erfahrungen in Stuttgart (Stichwort: Gemüseanbau auf den Fildern im Süden Stuttgarts) geprägt zu sein und bietet für die Masse der landwirtschaftlichen Betriebe wenig Perspektive. Zusammengefasst liegt hier aber ein sehr gut strukturiertes Buch zu einem kaum beachteten Thema vor, das einen weiten historischen Zeitraum umfasst. Es ist nicht nur für alle, die sich mit dem Konfliktfeld urbaner Landwirtschaft planerisch oder sonstwie beschäftigen, uneingeschränkt zu empfehlen.

Ein längerer Text mit dem Titel »Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung« von Frank Lohrberg (Dateiumfang ca. 2 MB !!) kann kostenlos unter www.uni-stuttgart.de/wechselwirkungen/ww2001/lohrberg.pdf heruntergeladen werden.●

Bernd Hüttner

Frank Lohrberg, Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung, 171 Seiten, Verlag Libri/Books on demand 2002, 19 EUR

WIDERSPRUCH – Heft 42

Sicherheit, Freiheit, globale Gerechtigkeit

Die Ungerechtigkeiten des Weltwirtschaftssystems, die ungleiche Verteilung von Macht, Rechten, Sicherheit und Entwicklungschancen rücken, so Urs Marti, globale Gerechtigkeit in weite Ferne. Gleichzeitig missachtet, wie Norman Paech darlegt, der UN-Sicherheitsrat UNO-Charta und Völkerrecht. Die Machtpolitik der USA, der Krieg »Enduring Freedom« nach den Anschlägen vom 11. September, bricht mit der internationalen Rechtsordnung. Internationale Solidarität muss sich nach Reinhart Kössler und Henning Melber grundlegend neu orientieren. Die Militarisierung der internationalen Sicherheitspolitik, die mit dem Krieg gegen den Terrorismus den neokolonialen Ressourcenkrieg forciert, verhindert eine neue universelle Anerkennungspolitik und globale Zivilität. Ludwig Watzal rekonstruiert das Scheitern des Osloer Friedensprozesses zwischen Israel und der Palästinensischen Befreiungsbewegung (PLO) von 1993 bis zu Ariel Sharons Kriegserklärung an Yassir Arafat am 31. März 2002.

Ist die Bundesrepublik Deutschland nach dem 11. September auf dem Weg in den autoritären Sicherheitsstaat? Otto Schilys Antiterror-Gesetze schränken, so Rolf Gössner, Freiheits- und BürgerInnenrechte massiv ein und stellen AusländerInnen und MigrantInnen unter Generalverdacht: Fremde als Sicherheitsrisiko. Im Zuge der Terrorismusbekämpfung wird die Innere Sicherheit aufgerüstet. Heiner Busch informiert über den Ausbau des Staatsschutzes in der Schweiz und in Deutschland. Das Strafrecht wird politisch. Kriminalstatistisch gesehen steigt die Gewaltbereitschaft, aber von zunehmenden Polizeikontrollen und -übergriffen ist kaum die Rede. Marcel Bosonnet berichtet über Polizeigewalt und öffentliche Sicherheit.

Wenngleich die europäischen Sozial- und Wohlfahrtsstaaten die Existenzsicherheit der Bevölkerungen garantieren, die Armutszonen in der EU wachsen und die neoliberalen Reformkonzepte für die Sozialpolitik, so Michael R. Krätke, sind diese gegen das soziale Europa, gegen eine transnationale und globale Solidargemeinschaft gerichtet. Wie Armutsberichte und Reichtumsstudien zeigen, so Ueli Mäder, nimmt die Verteilungsgerechtigkeit in der Schweiz und in Deutschland ab. Nicht mehr auf »Gerechtigkeit und Innovation« (Blair/Schröder) setzen sozialdemokratische Parteien im Wahlkampf, sondern auf »Sicherheit und Freiheit«. Gregor Husi analysiert und plädiert für eine moderne linke Wertepolitik. Nach Theresa Furrer überlagert in der Öffentlichkeit der Sicherheitsdiskurs Fragen sozialer Sicherheit; eine integrative Sicherheitssoziologie steht noch aus. Und nach den Amokläufen in Zug und in Erfurt gewinnen Claudia von Werlhofs historische Zusammenhänge von patriarchaler Gesellschaft, allgegenwärtiger Waffen- und Kriegsverherrlichung sowie Gewalt gegen Frauen zusätzlich an Brisanz: »Ich töte, also bin ich.«

In den Beiträgen des zweiten Heftschwerpunktes geht es um die Zukunft der Weltsozialpolitik nach dem Weltsozialforum in Porto Alegre 2002. Für Dot Keet rufen die Auswirkungen des globalen Handelsregimes der Welthandelsorganisation (WTO) dringlichst nach Alternativen. Bei aller Heterogenität der Antiglobalisierungs-Bewegung und allen Differenzen zwischen traditionellen und neuen Gewerkschaften, die Politik globaler Gerechtigkeit erfordert nach Hans Schäppi und Urs Sekinger die Stärkung des neuen Gewerkschaftsinternationalismus.

Nach dem Rückschlag für die Nord-Süd-Politik auf der UN-Konferenz »Finanzierung für Entwicklung« (Monterrey) schlägt Rainer Falk alternative Governance-Modelle vor. Die Themen in der zukünftigen Agenda der globalisierungskritischen Bewegung präzisiert Peter Niggli aus Sicht schweizerischer Hilfswerke. Auch die Finanz-, Wirtschafts- und Aussenpolitik der Schweiz, so Rudolf H. Strahm, wird nach Porto Alegre unter Druck geraten. Den Fall des Enron-Imperiums, den grössten Wirtschaftsskandal in der amerikanischen Geschichte, kommentiert Andreas Missbach.

Marginalien und Rezensionen, weitere Literaturhinweise zum Themenschwerpunkt und die Zeitschriftenschau schliessen das Heft 42 ab.●

dp

WIDERSPRUCH 42: Sicherheit, Freiheit, globale Gerechtigkeit 212 Seiten, Fr. 25.– / EUR 16.–, im Buchhandel oder WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 0041 (0)1 273 03 02, vertrieb@widerspruch.ch

Neues Magazin: Fantômas

Im April erschien dieses neue Magazin von *ak – analyse und kritik*, dass zukünftig zweimal jährlich die Zeitschrift *ak* ergänzen soll. »Fantômas versteht sich als Debattenmedium einer pluralen Linken, dem es gleichwohl nicht um Beliebigkeit geht, sondern darum, Position zu beziehen«, so die Redaktion.

Das erste Heft macht – nach einem ausführlichen Editorial – Platz für individuelle Reflexionen politischer Erfahrung in der Rubrik »Dichtung & Wahrheit«. Menschen aus dem internationalistischen, autonomen, antirassistischen, feministischen und betriebslinken Spektrum sprechen über ihre politische Subjektivität. Streitbare Positionen zur Krise der Antifa, zu linker Kritik nach »Empire« und dem 11.9. und zu möglichen Konturen einer »Protolinken« liefert der Teil »Dissens! Dissens?«. Der Schwerpunkt »Konstellation: Planetarische Bewegung« skizziert die Vielfalt der Spektren innerhalb der Anti-Globalisierungsbewegung in einer Verbindung aus Selbstdarstellungen und übergreifender Analyse. Wiederum streitbar der Beitrag aus der internationalen linken Debatte in der Rubrik »world wide left«: ein schwarzer Moslem und eine weiße Jüdin aus Kapstadt reflektieren ihr Verhältnis zu Apartheid und zu Israel/Palästina. Diskussionsbeiträge über Erfahrungen und Konzepte politischer Organisierung und Beiträge zu Literatur und Musik runden das Heft ab.●

dp

Bestellungen: Fantômas, c/o analyse & kritik, Rombergstr. 10, D-20255 Hamburg, 4,50 EUR

PRO ZUKUNFT

Die Zeitschrift PRO ZUKUNFT erscheint ab 2002 sechsmal im Jahr und weist jeweils einen aktuellen Themenschwerpunkt auf. Thematisierte die Ausgabe 1/02 die Folgen des »11.September«, so geht es in der neuen, soeben erschienenen Ausgabe um die Frage »Welche Wirtschaft – welches Wachstum?«. Vorgestellt werden u.a. Oskar Negts neues Buch »Arbeit und menschliche Würde«, »Die Zukunft des Wachstums« des Ökologen Fred Luks, »Die soziale Marktwirtschaft in der Weltwirtschaft«, eine Publikation des Wissenschaftszentrums Berlin. Das Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe lautet »Zukunft von jung und Alt« sowie an die 30 weitere Zukunftsbücher.

Abo für sechs Nummern: Euro 25,-; Schnupperabo für drei Ausgaben: EURO 10,- zzgl. Porto, Probeheft kostenlos. Bestellung unter jungk-bibliothek@salzburg.at.
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
International Futures Library
Robert-Jungk-Platz 1
A-5020 Salzburg
Tel. 0043(0)662/873206, Fax DW 14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at

Der Bocksgesang

In inniger Umarmung findet man im Moulin Rouge den homosexuellen Tänzer Manfred und die angehende Garderobiere Elsa tot auf – in flagranti ermordet? Komissar Maurice Laice, der auch diesmal wieder privat in den Fall hineingezogen wird, ermittelt zunächst im Kreis der engsten Freunde des ungewöhnlichen Paares. Seine Spur führt ihn nach Korsika, wo er wiederum Hinweise auf Pariser Machenschaften erhält. Nach dem altbewährten Motto »More is less« – gemäß der Klangfolge seines Namens – lässt er nicht locker, bevor er weiß, was hinter den Kulissen des weltberühmten Moulin Rouge vertuscht wird. Der Krimi wurde mit dem Grand Prix du Roman Noir francais ausgezeichnet und liegt nun erstmals in deutscher Sprache vor.

dp

Chantal Pelletier: Der Bocksgesang. Aus dem Französischen von Eliane Hagedorn und Barbara Reitz, Taschenbuch, 207 Seiten, ISBN 3-923208-53-7, 9,50 EUR

Mobilfunk – (r)eine Vertrauenssache

Am Mobilfunk scheiden sich derzeit die Geister. Nicht die Nützlichkeit dieser Technik wird vorrangig in Frage gestellt, sondern ihre Unbedenklichkeit für Mensch und Natur. Der teilweise irrationale Streit wird bestimmt von Hoffnungen auf neue Märkte und große wirtschaftliche Gewinne einerseits sowie von Befürchtungen vor unbekannten Risiken und unkalkulierbaren gesundheitlichen Folgen andererseits.

Die Zahl der ungeklärten Fragen ist groß. Angefangen bei den wirtschaftlichen und gesundheitlichen Einschätzungen der UTMS-Technik, die bisher lediglich im Technikummaßstab existiert, über mögliche Folgen der bereits bestehenden Mobilfunk-Technik bis hin zur immer noch unklaren Rechtslage für BürgerInnen und Kommunen.

Die vorliegende Broschüre gibt einen Überblick über die aktuelle Diskussion: Dabei werden weniger Elektrosmog-Grundkenntnisse vermittelt, als vielmehr Handlungswege aufgezeigt. Das Material liefert einen konstruktiven Beitrag für eine Lösung des bestehenden Zielkonflikts um Mobilfunk, mit der hoffentlich alle Beteiligten gut werden leben können.●

dp

Die Broschüre kann für 5,10 EUR (plus Porto) im Wissenschaftsladen Bonn e.V., Buschstr. 85, D-53113 Bonn, Tel. (02 28) 20 16 10, Fax 26 52 87, bezogen werden.

CD Rezension

Die Schnitter: Fegefeuer

»Widerstand muss tanzbar sein!« lautet eine alte Weisheit der Revolte. Emma Goldman wird in dieser Hinsicht mit ihrem Statement »If I can't dance, it's not my revolution« herangezogen. Die Folkpunkband »Die Schnitter« haben diese Parole, die das Motto einer ihrer Touren 1998 war, nun auch in einem stimmungsvollen, midtempo Song auf ihrem neuen Album »Fegefeuer« verewigt.

Über grosse Teile ihres Albums werden sie ihrem Anspruch von politischen Texten und tanzbarer Musik – einer Mischung aus Folk-, Rock- und Punkelementen – gerecht. Die Geschichten ihrer Lieder spielen zu meist in einer mittelalterlichen Welt, die durch die punkigen und rockigen Elemente einen starken Kontrast erhält. Der Klang der Geige passt sich schön ein in das sonst verwendete typische Rock-Instrumentarium. Leider wirkt der eine oder andere Song doch etwas eintönig. Auf ihrem vierten Album zieht sich das Thema »Freiheit« wie ein roter Faden hindurch. Mit einem an Reinhardt Mays »In Tyrannis« orientierten Stück über eine Gefängniszelle beginnt das Album und leitet zu einem Song über »Gedankenfreiheit«. Die Texte der Band lassen keinen Zweifel an der politischen Einstellung der Band. Insgesamt ein gutes Folkpunkalbum mit libertärem Anspruch.

Die Schnitter sind auch zur Zeit auf Tour. Infos zur Tour unter: www.dieschnitter.de●

DJ Chaoz

Dossier »Sozialstaat«

Das Sozialstaatsvolksbegehren in Österreich hat sehr erfolgreich eine öffentliche Debatte über die Zukunft sozialer Sicherung angeregt. Ein von JBZ-Mitarbeiter Hans Holzinger mit dem Verein SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie, Lebensstil herausgegebenes Dossier »Sozialstaat« thematisiert in diesem Sinne die gesellschaftlichen Chancen eines Grundeinkommens, Perspektiven von Wirtschaftsdemokratie und globaler Gerechtigkeit sowie Emanzipationspotenziale materiell gesättigter Wohlstandsgesellschaften jenseits des Konsums.●

(Sozialstaat. Sustainable Austria Nr. 19, 24 Seiten. Euro 3,-, Bezug: JBZ, Tel. 0043-662-873206 sowie jungk-bibliothek@salzburg.at)

AUSBILDUNG

Selbstverwalteter Großhandel und Hersteller im Bereich biologischer Kaffee und Tee bietet eine **Ausbildungsstelle** zur/zum **Großhandelskauffrau/mann** ab Herbst 2002. Wir wünschen uns einen erwachsenen und an Selbstverwaltung, Bioanbau und fairem Handel interessierten Menschen. Schriftliche Bewerbungen bitte an Ökotopia, Gneisenaustrasse 2a, D-10961 Berlin
oekotopia-berlin@t-online.

PROJEKTE

A-Laden, anarchistisches Projekt in Berlin, sucht MitstreiterInnen mit libertärerem Selbstverständnis für 80 qm Laden. Bei Interesse kommt bei A-Laden-Plenum jeden 3. Donnerstag im Monat ab 20 im A-Laden, Rathenower Straße 22, vorbei oder schickt uns eine Mail:
a-laden@free.de.

Arbeitsbrigade »Schwarzer Stern« sucht kollektive Arbeitsmöglichkeit (mind. 4 Personen) für 2-3 Wochen im Juli in oder nahe der BRD. 2/3 des Geldes fließt an die zapatistische Bewegung in Chiapas/Mexiko.
Kontakt: gruppeBASTA@gmx.de

Ich betreue Gruppen als Teamer zum Bearbeiten gruppendyn. Prozesse, Konflikt- & Krisenmanagement, Visionsarbeit, Zielvereinbarung, Planungsprozesse, Entscheidungsfindung,...
Ich suche hierfür eine Partnerin die kaufmännische und soziale Kompetenzen besitzt.
Bei Interesse meldet Euch bitte bei roy.ly@web.de oder telefonisch unter (03 98 88) 30 76.

ARCHIVE

228 Adressen alternativer Archive und Informationen zu kritischer Geschichtsarbeit in neuer Broschüre. 40 S., 3,80 EUR, Weitere Info unter
www.archiv.gesellschaftsanalyse.de/reader.htm
Bestellung von Einzelexemplaren nur gegen Vorkasse 4,48 EUR in Briefmarken bei
ASTA Universität Bremen, Bibliotheksstrasse /StudentInnenhaus,
D-28359 Bremen

INTERNETADRESSEN

Auf unserer Website könnt Ihr zu ca. 1.200 Projekten und Betrieben surfen und mit Hilfe unserer Medienlinks andere Medienprojekte und ca. 100 Zeitschriften besuchen. Unsere Link-Liste wird parallel zur Herstellung der BUNTEN SEITEN 2003 laufend erweitert und aktualisiert.
Die komplette Ausgabe 1 und demnächst die Nr. 2 aus dem Jahr 1984 sowie wichtige Beiträge und Inhaltsangaben aus den Jahren 1999 bis 2002 sind auf unserer Archiv-Seite zu finden:
www.contraste.org
Seit August 1999 gibt es eine Kommune-Website mit Selbstdarstellungen, Angeboten und Gesuchen:
www.contraste.org/kommunen

Archiv der sozialen Bewegungen Bremen online.
Unter www.archivbremen.de finden sich die Selbstdarstellung des Archivs, Links und Hinweise zu Bewegungsarchiven, Links zu kritisch-historischem Arbeiten und einige Texte zur Auseinandersetzung mit der Geschichte sozialer Bewegungen.

Gegen die Zumutungen des globalen Kapitalismus, gegen Rassismus oder das Gerede von 'ethnischen Konflikten' wendet sich die **iz3w** alle 6 Wochen auf 52 Seiten. Die Beiträge und Themenschwerpunkte beschäftigen sich mit Weltwirtschaft und Entwicklungspolitik, mit Migration, sozialen Bewegungen, Ökologie, Soziokultur und kritischen Theorien. *Einzelheft €4,- Abo €32,-*

▸ *Bezug: linker Buchhandel, Dritte-Welt-Läden oder informationszentrum 3. welt*

iz3w ▸ PF 5328 · D-79020 Freiburg
Fon (0761) 740 03 · Fax 70 98 66
info@iz3w.org · www.iz3w.org

INTERIM
Vierzehntägiges Berlin-Info

Widerstand braucht Diskussion!

für 3 Mark in Infoläden, linken Buchläden oder im Abo:

Interim e.V.
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

DER RABE RALF
Die unabhängige Umweltzeitung aus Berlin
Prenzlauer Allee 230
10405 Berlin
☎ 030 / 44 33 91-0
Abo 10 €/Hj., Probenummer gratis

espero – Sonderhefte
Eine Reihe der Edition Anares Bern

NEU: **Heft 6: p.m.; Keine neuen Helden. Kleine Schriften** Teil 2
31 Seiten / 3 Euro
Hier werden kleine Texte versammelt – einen Vortrag bei der Schweizer Wohnungsgenossenschaft, ein spontaner Brief zum 9.11.01 in New York, ein literarischer Text und einen Grundsatz-Artikel zu »Subcoma« - bevor die Sachen in der Versenkung verschwinden.

NEU: **Heft 7 Voltrairine de Cleyre; Anarchismus (1901)** Einleitung und aus dem Amerikanischen übersetzt von Reinhold Straub
Deutsche Erstausgabe
36 Seiten / 3 Euro
Diese Schrift der amerikanischen Pionierin in Sachen Emanzipation liegt hier nun – schändlicher Weise – zum ersten Male in deutscher Übersetzung vor.

espero Buchreihe

NEU: **John Henry Mackay; Sturm** Gedichte
108 S. / 13 Euro
Erstmals seit 1911 liegt diese Gedichtsammlung wieder in einer vollständigen Ausgabe vor. Die »Sturm«-Gedichte gehören auch heute noch zum Besten, was Dichter zu den Themen nationaler Engstirnigkeit, Vaterlandsliebe usw. gesagt haben. Ein libertärer Geist, dessen Aktualität in der Zeit unseres sozialdemokratischen Globalisierungswahn, mehr Gehör verschafft werden sollte.

NEU: **John Henry Mackay; Der Schwimmer**
190 S. / 14 Euro
Dieser frühe Sportroman erschien erstmals vor hundert Jahren, und gehört nicht nur zu den ersten Werken dieses Genres, sondern ist auch ein historisches Dokument des Schwimm- und Tauchsportes in Deutschland, sowie einer der wenigen Romane von Mackay in einer Neuauflage.

espero
Redaktion u. Bestelladresse: Uwe Timm
Wulmstorfer Moor 34 b /
D-21629 Neu Wulmstorf
e-mail: Utespero@aol.com

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Verlag Graswurzelrevolution www.graswurzel.net

Helmut Thielen
DIE WÜSTE LEBT
Jenseits von Kapital und Staat
»Thielen kommt zu dem Schluß: Die Marktwirtschaft ist keine Zivilgesellschaft, sie ist Gewalt. Sie ist nicht (mehr) reformierbar. Dieses Buch ist ein flammendes Plädoyer für Gerechtigkeit, gegen Unterdrückung.«
Neues Deutschland
363 Seiten | 20,50 € | ISBN 3-9806353-3-3

graswurzelrevolution
Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft
- Widerstand gegen Staat und Krieg
- Befreiung im Alltag
- TheoretikerInnen des Anarchismus und der Gewaltfreiheit
- Concert for Anarchy u.v.m.

Jahresabo (10 Ausgaben) 25 € • **Probeabo*** (3 Ausgaben) 5 € Vorkasse
* Verlängert sich ohne Kündigung zum Jahresabo. Kündigung jederzeit möglich.

GWR-Vertrieb · Birkenhecker Str. 11 · D-53947 Nettersheim

lesen und lesen lassen

Zwischen Informationsflut und Infotainment:
Knappe Infos – kritische Analysen – best-practice-Beispiele.
Als Informationsdienst für grüne und alternative Kommunalpolitik bieten wir schnelle Infos und profundes Wissen in unserer Fachzeitschrift **„Alternative Kommunalpolitik"**. Wenn Sie uns noch nicht kennen: Wir schicken Ihnen gerne ein Probeheft. Oder schauen Sie im Internet in's Inhaltsverzeichnis unserer Hefte:

▸ **www.akp-redaktion.de**

Alternative Kommunalpolitik · Luisenstraße 40 · 33602 Bielefeld
Tel. 05 21/17 75 17 · Fax 05 21/17 75 68
e-mail: akp@akp-redaktion.de · internet: www.akp-redaktion.de
AKP

Multimedia-Produktion
peb up
Wenn Sie schon immer
- einen Internetauftritt gewünscht haben,
- Ihre Website aufpeppen wollten,
- von einer Multimedia-Präsentation geträumt haben,

dann sprechen Sie uns an

Mehringdamm 69, 10961 Berlin
Tel.:030-61073009 Email:kontakt@peb-up.de
www.peb-up.de
Internet - CD ROM

ak analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

In der neuen Ausgabe 462:
Schwerpunkt: Hafencities in Europa
★ Linke im Glaubenskrieg
★ Empire und Biomacht
★ Erster Nachruf auf Bin Laden
★ Irak im Fadenkreuz
★ Le Pen gegen alle
★ NATO rund ums Schwarze Meer

Linke Politik monatlich zum Preis von 4,20 €

Probeabo bestellen:
3 mal ak für 5 €*
* Schein/Scheck beilegen! Verlängert sich zum Jahresabo, wenn nicht nach Erhalt der zweiten *ak* gekündigt wird.

ak – analyse & kritik · Rombergstr. 10 · 20255 Hamburg · www.akweb.de
Tel.: 040-40170174 · Fax: 040-40170175 · redaktion@akweb.de

Israel/Palästina: Die militärische Eskalation kann nichts retten - Interview mit Moshe Zuckermann
Kolumbien: **Die Militarisierung der Normalität**
NPD-Verbotsverfahren: Mit imperialistischem Standort-Nationalismus gegen bornierten-völkischen Nationalismus
Trans-identitäre Organisierung & Hybridität: Stichworte zur Orts-, Organisations- und Identitätsdebatte **rund ums 5. Antirassistische Grenzcamp**
Von der **Verteidigung der wehrhaften Demokratie:** Bremer Extremismusbericht
u.v.a.m. (60 Seiten für 3 Euro)

bremer kassIBER stadtzeitung für politik, alltag, revolution
 # 49 [Mai/Juni 2002]

Im Internet: www.nadir.org/nadir/initiativ/kombo/k_home.htm

kassiber gibt es u.a. im gut sortierten Infoladen oder beim **VzVuN,** St.-Pauli-Straße 10/12, 28203 Bremen,
Fax: 0421-75682, eMail: kassiber@brainlift.de
Beim VzVuN können auch kostenlose **Probehefte** angefordert werden!

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 610 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Görlitzer Str. 16, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@aol.com, Internet: www.ricardabuch.de; **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet:** www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de, **Internet:** www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland,** Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 593 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h-weinhausen@foni.net; **60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Egenolffstr. 5a, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, E-Mail: u.weppler@paritaet.org; **Redaktion Saarland,** AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: Stefan-Riedel@gmx.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de; **90419 Nürnberg, Redaktion Franken,** Stefan Braig, Kirchenweg 4, ☎ (0911) 510 68 77, Fax 26 77 68, E-Mail: schaefer.braig@nefkom.net; **Portugal:** Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, **Internet:** www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 **Freiburg,** Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung:** 27283 **Verden,** Peter von Rüden, Artilleriestr. 6, ☎ (04231) 95 75 10, Fax 95 75 12, E-Mail: forum@oekozentrem.org; **Sozialpolitik, AG SPAK:** 68167 **Mannheim,** Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften:** Elisabeth Voß E-Mail: post@elisabeth-voss.de; **Umweltschutz von unten:** 35447 **Reiskirchen-Saasen,** Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, E-Mail: projektwerkstatt@apg.lahn.de; **Information & Kommunikation,** 73525 **Schwäbisch Gmünd,** Karl Dietz, KOMM! Redaktion, Rechbergstr. 39, ☎(07171) 18 18 77, E-Mail: karldietz@gmx.de, Internet: http://komm.ffii.org

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/02
Herstellung:
Zündsatz GbR, Pleikartsförsterstr. 19, 69124 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

FORTSETZUNG LESERBRIEF VON SEITE 13

Investitionsgüter wie Gebäude, Transportmittel und Maschinen bereits vorhanden sind, aber auch dieser Posten wird im Auge behalten.

Günstige Bedingungen also.

Aber: Mogeln gilt nicht! Nichts kommt aus dem Nichts!
Also:

1. Begonnen wird in den Finanzen überall bei 0!
2. Ohne Einkommen gibt es nirgendwo Geld! Erstbeschaffung wenn nötig auf Kredit. Evtl. notwendige Zinsen, auftretender Geldwertverlust und relevante Kosten werden in Ansatz gestellt.
3. Auch kein Einkommen ohne Verkauf, und sei es von Arbeitskraft. Die Öffnung von Hintertüren á la »Nebenjob« ohne Produktionskosten, Unternehmensgewinn und Ware gilt also nicht! Wir gehen jedoch theoretisch davon aus, dass A und seine Kollegen in Erdlöchern hausen, sich vom Gemüse am Wegesrand ernähren und weder Kindheit, Urlaubsgeld noch Rente kennen; ihre Reproduktionskosten wie die Umweltkosten also bei 0 liegen – das muss aber nicht so bleiben.
4. Alle Vermögensgewinne und -Verluste werden ausgewiesen. Die »vergessenen« Posten werden erst bei erfolgreichem Abschluss der Rechnung aus den gemeinsam erwirtschafteten Überschüssen bedient, so diese entstehen. Ansonsten gelten sie erst dann als Verluste.
5. Achtung: Alle Kredite müssen am Ende bezahlt werden!!

Deus ex machina non datur.

Bitte sich vorrechnen, aber korrekt. So, dass man selber mit dem Ergebnis einverstanden ist und sich wohl dabei fühlt. Darf ruhig eine Weile dauern. Hilfe und Kritik von Anderen kann gerne in Anspruch genommen werden!

Ich persönlich kann machen was ich will: am Ende ist zwar Ware vorhanden, aber kein Geld, jedenfalls keins, das nicht durch Schulden in gleicher Höhe ausbalanciert wäre. Im Grunde muss alles Geld (am Ende einer jeden Generation?) zusammen mit den Schulden vernichtet werden, um einen Neuanfang zu ermöglichen; wenn möglich ohne die Menschen gleich mit zu vernichten.

So gesehen ist die Globalisierung nichts als der billige Versuch, unsere Produktionsschulden der Dritten Welt aufzudrücken. Da die Welt nun mal begrenzt ist, erhöht das aber nur deren Volumen und schiebt den Zeitpunkt der globalen Geldvernichtung (wenn möglich über den Zeitpunkt des eigenen Todes) hinaus. Unausweichlich ist sie trotzdem. Im Grunde könnte sie nach jedem einzelnen Handelsakt geschehen... aber dann gäbe es kein Vermögen.

Vielleicht liege ich ja falsch... aber vielleicht lag ja auch im »Gotteslohn« der mönchischen Produktionsweise eine sehr Weise Verlustminimierung zu Grunde.

Bin mal gespannt.
Jürgen Hinrichs
Kassel

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

Alternative Genossenschaftstage
Sommerseminar des TAK AÖ vom **7. bis 11.8.2002** im Haus der Gewerkschaftsjugend, Oberursel bei Frankfurt.
An den vier Tagen stehen jeweils eine Form von Genossenschaften zur Diskussion (s. Seite 11).
Information & Anmeldung:
Dr. Burghard Flieger, Erwinstr. 29, D-79102 Freiburg
☎(07 61) 70 90 23, Fax 70 90 84
E-Mail: genossenschaften@t-online.de

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 16.-18.8.2002
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.contraste.org/kommunen

GRUPPENKONFLIKTE

Eine Gruppe ist mehr als die Summe der Einzelnen
– Umgang mit Konflikten in Teams und Gruppen
Wir Menschen verbringen einen Großteil unserer Zeit in Gruppen. Ob am Arbeitsplatz, im Privatleben oder im Freundeskreis... überall müssen Entscheidungen getroffen, Meinungen und Interessen ausgehandelt und Lösungen entwickelt werden. Gegensätzliche Interessen und Meinungsverschiedenheiten werden dabei oft als blockierend erlebt, Konflikte eher als Krise denn als Chance wahrgenommen.
Diese Sichtweise wollen wir an diesem Wochenende umkehren, Ansätze der Konfliktbearbeitung kennenlernen und auch ausprobieren, die Kräfte in Gruppen freisetzen und uns Lösungen näher bringen, in denen es nicht um Gewinnen und Verlieren geht.
Termin: 28.-30.6.2002
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.contraste.org/kommunen

ATTAC

Alternativen denken!
Die neoliberale Globalisierung wirft immer viele Fragen auf. Antworten will die ATTAC-Sommerakademie geben. Mit einer bunten Vielzahl von Veranstaltungen lädt ATTAC Aktive und Interessierte zu spannenden Workshops, fundierten Vorträgen und prominent besetzten Podiumsdiskussionen ein (siehe Seite 2).
Termin: 26. bis 31.7.2002, Marburg
Info:
ATTAC, Artilleriestr. 6, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 95 75 91, Fax 95 75 94
E-Mail: info@attac-netzwerk.de
Web: www.attac-netzwerk.de

FRIEDENSBEWEGUNG

»Alternativen zur Gewalt. Handlungsperspektiven im Zeitalter der Globalisierung aus pazifistischer, ökologischer und ökonomischer Sicht«
Von den für den neuen Bundestag kandidierenden Parteien ist keine bereit und in der Lage, die angesprochenen Themenbereiche wirksam verändern zu wollen. Zu Beginn der neuen Wahlperiode (nach der Bundestagswahl am 22.9.02) wollen wir eine Analyse der Kriegsursachen aus friedenspolitischer, ökologischer und ökonomischer Sicht durchführen und eine inhaltliche Position erarbeiten, die es den politischen Parteien nicht erlaubt, diese zu ignorieren. Wir wollen keine Parteipräferenz, sondern eine unabhängige und basisorientierte Zusammenarbeit, in der Inhalte im Vordergrund stehen. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung sollen gemeinsame Handlungsperspektiven für die kommenden Monate (Jahre?) entwickelt und die Zusammenarbeit gestärkt werden. Die öffentliche Debatte muss von uns mit geprägt werden!
Diese Konferenz wird am **27. Oktober 2002** zwischen 10 und 18 Uhr im Theaterhaus Stuttgart-Wangen stattfinden.
Info: Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen Landesverband Baden-Württemberg, Haußmannstr. 6, D-70188 Stuttgart
☎(07 11) 215 51 12, Fax 215 52 14
Email: ba-wue@dfg-vk.de
Web: www.dfg-vk.de

JUNGE LINKE

Feminismus und antisexistische Praxis
Bis heute immer noch Normalität, dass Menschen in Mann und Frau aufgeteilt werden, dass Frauen in allen Lebensbereichen sexistisch diskriminiert werden. Warum ist das so, muss das sein? Auf dem Seminar wollen wir daher versuchen, uns intensiv mit feministischer Gesellschaftskritik zu beschäftigen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie eine antisexistische Praxis aussehen könnte. Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es für uns? Teil davon wird auch die gemeinsame Entwicklung von Aktionen gegen den patriarchalen Alltag sein. Das Seminar richtet sich an EinsteigerInnen, alle anderen sind natürlich auch gern gesehen.
Termin: 5.-7.7.2002, Breckerfeld bei Hagen
Information & Anmeldung:
JD/JL NRW, Herner Str. 79, D-44791 Bochum
☎(02 34) 57 96 78 49, Fax: 57 96 78 50
E-Mail: info@jungdemokratinnen.de
Web: www.jungdemokratinnen.de

RADIKAL REISEN!

Richtung: USA – San Francisco
Körper, Geschlecht und Identität
Begriffe wie »Queer« und »Gendercrossing« sind in linken Kreisen viel diskutiert. Viele Debatten um Körper, Geschlecht und Identität finden in San Francisco oder der nahegelegenen Universitätsstadt Berkeley ihren Ursprung. San Francisco ist schon seit längerem die Stadt, in der alternative Lebensweisen und Bewegungen zusammen trafen, nicht umsonst galt San Francisco als Hippie-Hauptstadt, als Hauptstadt der Freaks. Heute ist San Francisco eine der wichtigsten Städte der Schwulen-, Lesben und Queer-Bewegung.
Wir werden den Fragen nach Körper, Geschlecht und Identität nachgehen und AktivistInnen der Schwulen-, Lesben- und Queerszene sowie der akademischen Szene Berkeleys treffen. Neben all dem wird natürlich Zeit bleiben, am Strand zu entspannen und sich das schnuckelige Städtchen anzuschauen.
Termin: 2./3. Juliwoche oder 3./4. Augustwoche 2002
Kosten: ca. 650 EUR

Richtung: Finnland – Helsinki
Sozialstaat unter Globalisierungsbedingungen
Neben Schweden, Österreich und der Bundesrepublik war Finnland lange Zeit ein Vorzeigemodell sozialdemokratischer Wohlfahrtsstaatspolitik.
Seit Beginn der neunziger Jahre setzt auch Helsinki ganz auf Wettbewerb und Standortsicherung. Welche Konsequenzen dies hat und wie soziale Gerechtigkeit in Finnland hergestellt werden kann, wollen wir mit unserem Partner, der LEFT YOUTH-Finnland debattieren und erkunden.
Termin: 14 Tage im August 2002
Kosten: ca. 350 EUR

Richtung: Russland – Moskau
Antisemitismus
Wieder einmal fahren JugdemokratInnen/Junge Linke in die russische Weite. In Diskussionen mit verschiedenen russischen Gruppen, u.a. mit der Youth Human Rights Movement und der Anti-Diffamation-League, wollen wir uns mit dem Antisemitismus in Russland beschäftigen. Dabei soll es sowohl um den historischen Antisemitismus, vor allem aber um den gegenwärtigen Antisemitismus gehen. Darüber hinaus wollen wir mit unseren Partnern den Stand des Demokratisierungsprozesses diskutieren. Neben dem politischen Programm ist aber auch genügend Zeit, um die touristischen Attraktionen zu besichtigen oder an der Moskva spazieren zu gehen.
Termin: 22.8-4.9.2002
Kosten: ca. 390 EUR

Richtung: USA – New York
New York City ein Jahr danach
New York als die Weltstadt an der Ostküste der USA war über viele Jahrzehnte nicht nur Ziel endloser Touristenströme, sondern auch Kristallisationspunkt zahlreicher sozialer und politischer Konflikte. Schon vor den Anschlägen vom 11. September 2001 war New York auch immer wieder Schauplatz rassistischer Ausgrenzungen und Diskriminierungen.
Unsere Reise wird sich ein Jahr nach den Anschlägen mit den Folgen der Ereignisse für die Stadtpolitik und dem Bild New Yorks beschäftigen. Dabei geht es vor allem um die Auswirkungen auf die bereits vorher von Repression und Überwachung geprägte Innenstadtpolitik der Weltmetropole.
Wir werden uns mit politischen Jugendorganisationen treffen, die sich kritisch mit der aktuellen Politik und den Ereignissen in New York und in den USA auseinandersetzen und hier Gegenaktivitäten organisieren.
Termin: Herbst 2002
Kosten: ca. 650 EUR

Richtung: Ghana (Westafrika)
Demokratische Perspektiven und soziale Entwicklung in Ghana
Die Reise nach Ghana wird sich in erster Linie mit Entwicklungsperspektiven und dem aktuellen Stand der Politik in Ghana beschäftigen. Dabei geht es zum einen um die Beleuchtung der sozialen Situation. Fragen nach Bildungssituation, Armut und sozialen Konflikten werden hier eine besondere Rolle spielen. Gleichzeitig wollen wir versuchen, uns einen Überblick über die Entwicklung der demokratischen Bestrebungen in Ghana zu verschaffen. Wie hat sich die politische Lage in den vergangenen Jahren verändert? Welche realen Möglichkeiten demokratischer Kontrollen und Mitwirkung gibt es bereits und was können Perspektiven für die nahe Zukunft sein? Diese Fragen werden einen weiteren Schwerpunkt unserer politischen Reisen bilden.
Termin: 14.-29.9.2002
Kosten: ca. 650 EUR

Richtung: Südafrika
– Kapstadt und Durban
Viele Hoffnungen der Aufbruchsjahre seit 1994 sind nach dem Ende der Apartheid inzwischen zerbrochen. Selbst Regierungsfunktionäre der kommunistischen Partei Südafrikas machen Zugeständnisse an neoliberale Politik. Dennoch bleibt das große Armutsproblem insbesondere innerhalb der schwarzen Bevölkerung unvermindert bestehen.
Mit Gruppen wie *SASCO*, der landesweiten StudentInnenorganisation, *SEWU*, der Frauengewerkschaft und *Survivors of the Violence* werden wir uns treffen und auch darüber sprechen können. Für die landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten Südafrikas werden wir uns zwischen den politischen Terminen Zeit nehmen.
Termin: 30.9.-14.10.2002
Kosten: ca. 750 EUR
Information & Anmeldung:
jd/jl, Greifswalder Str. 4, D-10405 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 64, Fax -66
E-Mail: bgs@jdjl.org
www.jdjl.org

GLOBALISIERUNG

Konzeptuelle Bausteine einer menschengerechten Globalisierung
Arbeitstagung vom **11.-13.10.2002**, Universität Trier (siehe auch Seite 2, Nr. 212).
Information & Anmeldung:
Institut für soziale Gegenwartsfragen, Haußmannstr. 44a, D-70188 Stuttgart
☎(07 11) 236 89 50, Fax 236 02 18
E-Mail: BueroStrawe@t-online.de
Web: www.sozialimpulse.de

GRASWURZELREVOLUTION

Tanz auf dem Wurzelwerk
Herzlichen Glückwunsch! Die Zeitschrift »graswurzelrevolution« wir in diesem Jahr 30 Jahre jung und veranstaltet aus diesem Anlass vom **21. bis 23. Juni 2002** in Münster ein Geburtstagsfest mit Kongress. Geplant sind neben dem Fest mit Auftritten von Live-Bands, Kabarettensembles und libertärer LyrikerInnen, Workshops, Arbeitskreise, Vorträge und Filme.
Information: GWR, Breul 43, D-48143 Münster
☎(02 51) 482 90 57, Fax 482 90 32
E-Mail: redaktion@graswurzel.net
Web: www.graswurzel.net

ERNST BLOCH

Grenzen der Utopie?
Krieg der Hoffnung?
Ernst Bloch zum 25. Todestag
Öffentliche Gedenktagung der Ernst-Bloch-Assoziation
28.-30. Juni 2002 im Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen
Vor 25 Jahren, am 4. August 1977, starb Ernst Bloch in Tübingen. Das Schlagwort »Prinzip Hoffnung« geistert noch immer durch die Medien, doch wer denkt bei dieser Wendung an ihren Schöpfer Ernst Bloch? Vor allem: Wer weiss, was sich dahinter verbirgt, jenseits der Schlagwort-Inhalte? Warum Hoffnung und Utopie nichts zu tun haben mit Illusion und Traumtänzerei?
Ernst Bloch ist der Philosoph des Noch-Nicht, der Denker der Möglichkeit. Er begreift das Weltgeschehen als Prozess, in dem Möglichkeiten verwirklicht oder vereitelt werden: Die Menschen machen ihre Geschichte, sie könnten den Reichtum der menschlichen Natur (Marx) entwickeln. Die aktuellen Möglichkeiten menschlichen Agierens sind enorm. In den letzten Jahren ist vieles Wirklichkeit geworden, was noch vor nicht allzu langer Zeit als Utopie abgestempelt worden wäre. Diese Tendenz bestätigt Blochs Philosophie.
Aber: Wie entscheidet sich, was verwirklicht, was unterbunden wird? Wie wird festgestellt, was wann möglich ist? Gibt es Grenzen des Möglichen, die heute neu bedacht werden müssen? Ist Hoffen nicht zur »Hofferei« geworden, wie Günther Anders Bloch vor Jahrzehnten bereits vorgeworfen hat? Hat begriffliches Denken im Zeitalter der Globalisierung, der neuen Kriege überhaupt noch eine Chance, zur Veränderung der Welt im Sinn Blochs beizutragen?
Zu diesen Fragen werden ältere und jüngere Bloch-ExpertInnen aus dem In- und Ausland Stellung beziehen und mit dem Publikum diskutieren.
Tagungsadresse:
Ernst-Bloch-Zentrum, Walzmühlstrasse 63, D-67061 Ludwigshafen
Info:
Ernst-Bloch-Assoziation, Petzoltstrasse 6, D-90443 Nürnberg
☎(09 11) 28 60 89; Fax: 28 47 05
E-Mail: postmaster@ernst-bloch.net
Web: www.ernst-bloch.net

SOMMERCAMP

Die Gesellschaft zur Randgruppe erklären – Zelten auf der Wiese der Utopie
Zum sechsten mal in Folge findet das basisdemokratisch und ökologisch ausgerichtete Sommercamp im Wendland statt. Ziel des Camps ist es, dass sich die TeilnehmerInnen in über 80 Arbeitskreisen mit unterschiedlichsten politischen Thematiken, wie z.B. Atomenergie, Asylpolitik/Migration, Geschlechterkonflikte, Neoliberalismus und weiteren von der aktuellen politischen Landschaft verdrängten Themen auseinander zu setzen. Neben den Arbeitskreisen, in welchen u.a. Strategien und Handlungsmöglichkeiten gegen bestehende soziale Ungerechtigkeiten erörtert werden, kommen auch Selbsterfahrungs- und Kreativarbeitskreise, wie z.B. Baumklettern, Bodypainting, Wendo, Tanz und Bewegung nicht zu kurz. An den Abenden wird viel Kultur zwischen Lagerfeuer und Bühne geboten.
Da das Sommercamp im Wendland selbstorganisiert wird, werden alle Entscheidungen im Konsens getroffen. Hierzu gibt es tägliche Treffen (Plena), auf denen das aktuelle Tagesgeschehen zusammengeführt wird und Entscheidungen getroffen werden. Alle anfallenden Tätigkeiten vom Gemüseschnippeln bis zur Organisation von den Tagesabläufen werden durch alle gemeinsam bzw. in Gruppen erledigt. Verpflegt werden wir von der niederländischen Kochgruppe »Rampenplan« mit leckerem vegetarisch/veganen Essen aus kontrolliert biologischem Anbau.
Termin: 20.-28.7. in Reddebitz
Info und Anmeldung:
Mäggy Barrawasser, Schleestr. 55, D-41199 Mönchengladbach
☎(0 21 66) 60 97 33
E-Mail: maedchen_vom_anderen_stern@yahoo.com
Web: www.sommercamp-im wendland.de

SONSTIGES

Konfliktbewältigung und Gewaltverarbeitung mit der Methode »Szenisches Spiel«
Seminar mit
Dr. Achim Schröder, Fachhochschule Darmstadt
vom 24.-26. September 2002
Im »Szenischen Spiel« stellen wir Konfliktsituationen aus dem beruflichen und privaten Alltag szenisch und gestisch nach, und wir arbeiten an ihnen. Wir greifen die Erfahrungen auf, machen sie transparent und reflektieren die Hintergründe. Wir rekonstruieren die jeweilige Situation und verschaffen uns einen Zugang zu Haltungen und Handlungsweisen, die uns zunächst unverständlich erscheinen. Es wird ermöglicht, eigene und fremde Haltungen kennenzulernen, sie in ihren Wirkungen zu begreifen und unter Umständen zu verändern. In diesem Seminar lernt man die Methode kennen und erlernt ihren Nutzen für ein politisches Verstehen und Handeln. Das vor ca. zwei Jahren verabschiedete Gesetz zur »Ächtung der Gewalt in der Erziehung« und die damit verknüpfte Diskussion werden Beispiele liefern, an denen wir die Vorstellungen über eine »gewaltfreie« Erziehung und Pädagogik untersuchen. Die »strukturelle Gewalt« ist ein weiteres Thema für das Seminar, weil sie auf unterschiedliche Weise – über das Militär, über die Wirtschaft und über die materiellen Lebensverhältnisse – in die Subjekte hineinwirkt und hineinregiert.
Information & Anmeldung:
BDP-Bildungsstätte, Schulstr. 3, D-61267 Neu-Anspach
☎(0 60 81) 4 17 72, Fax 96 00 83
E-Mail: info@alteschuleanspach.de
Web: www.alteschuleanspach.de

GESUNDHEIT

Sommerakademie
Nachhaltige Gesundheitsförderung
Themenbereiche u.a.: Nachhaltige Gesundheitsförderung und Lebenskultur – Organisationsgewinn durch Gesundheit – Nachhaltige Gesundheitsförderung vor Ort – Kooperationen für nachhaltige Gesundheitsförderung in Europa.
Termin: 9.-13.9.2002 in Magdeburg
Information & Anmeldung:
Organisationsbüro Sommer-Akademie, c/o FB SGW, Hochschule-Stendal (FH), Breitscheidstr. 2, D-39114 Magdeburg
☎(03 91) 886 47 13, Fax 886 47 36

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg